

# Neue Forschungen im spätrömischen Kastell von Alzey

## Vorbericht über die Ausgrabungen 1981—1985

Von Jürgen Oldenstein, Mainz

### Inhalt

Einleitung . . . . .	290
Geschichte des Vicus . . . . .	293
Beschreibung des Kastells . . . . .	297
Beschreibung der neuen Grabungsbefunde im Kastell . . . . .	300
Der Aufbau des Kastellhofes und des Fundamentbereiches	
der Nordwestkaserne . . . . .	300
Das Abwassersystem . . . . .	306
Die Nordwestkaserne der 1. Periode . . . . .	307
Die Bauten der 2. Periode . . . . .	310
„Haus 1“ . . . . .	310
Einbauten in die noch intakten Kasernen . . . . .	313
Die Bauten der 3. Periode . . . . .	314
Einbauten in die Nordwestkaserne . . . . .	314
„Häuser 2—3“ . . . . .	316
„Haus 4“ und weitere Bebauungsreste . . . . .	420
Der Brunnen der 1. und 2. Periode . . . . .	320
Die verschiedenen Wehrgrabenperioden . . . . .	325
Auswertung und Datierung der bisherigen Grabungsergebnisse . . . . .	328
Die valentinianische Anlage der 1. Periode . . . . .	328
Die 2. Periode . . . . .	330
Die 3. Periode . . . . .	335
Geschichte des Kastells Alzey anhand neuer Grabungsbefunde . . . . .	339

## Einleitung

Seit August 1981 werden jährlich sechs Wochen lang vom Institut für Vor- und Frühgeschichte der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz im spätrömischen Kastell von Alzey Ausgrabungen vorgenommen, für deren Finanzierung der Deutschen Forschungsgemeinschaft an dieser Stelle recht herzlich gedankt sei<sup>1</sup>. Ange regt wurden die Forschungen durch das Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung Bodendenkmalpflege, Mainz.

Seit Beginn dieses Jahrhunderts haben vor allem W. Unverzagt, aber auch E. Anthes und F. Behn, wesentlich zur Erforschung des Kastells beigetragen und in der Regel kurz nach Beendigung ihrer Tätigkeit vor Ort die Ergebnisse als Vorberichte publiziert<sup>2</sup>. 1931 wurden die Grabungen vorläufig abgeschlossen, um erst 1960 von W. Unverzagt und D. Baatz wieder aufgenommen zu werden. 1969 hat Unverzagt zum letzten Mal den Spaten in Alzey angesetzt<sup>3</sup>. Erst 1974 und dann 1978 hat B. Stümpel weitere Untersuchungen eingeleitet, die 1979 von G. Rupp rechtführer weitergeführt worden sind<sup>4</sup>. Schaut man sich daraufhin einmal die jeweils publizierten Kastellpläne an, ist sofort zu erkennen, daß der schon 1912 von Anthes und Unverzagt veröffentlichte Plan die wesentlichen Teile der spätantiken Wehranlage zeigt, die ausreichende Befunde aufwiesen, um das Lager in seinem Umfang

<sup>1)</sup> Weiterhin möchte ich sämtlichen Dienststellen in Alzey für ihre immer wieder gewährte, freundliche Hilfe recht herzlich danken, namentlich Herrn Bürgermeister Zuber, Herrn Janik vom Stadtbauamt und Herrn Waldmann vom EWG Alzey. Die Baufirma Burgey in Göllheim sowie die Bau firmen Faber und Sonntag in Alzey haben die Grabung durch kostenlosen Einsatz eines Baggers und durch die kostenlose Stellung von Bauwagen und Baucontainern unterstützt, auch dafür sei an dieser Stelle recht herzlich gedankt. Weiterer Dank gilt Frau H. Friess-Reimann, der Leiterin des örtlichen Museums, und Frau I. Bell, die sämtliche Plan-, Rekonstruktions- und Fundzeichnungen angefertigt hat. Ganz persönlich danke ich besonders H. Ament und H. Weidemann, mit denen ich oft und vor allen Dingen gewinnbringend über die Probleme der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts diskutieren konnte, und trotz oder gerade wegen vieler kritischer Anmerkungen wurde ich immer wieder zum neuen Durchdenken alter Probleme angeregt. Ebenso möchte ich meinem stellvertretenden Grabungsleiter K. Kortüm, Freiburg, für seinen immerwährenden Einsatz herzlich danken.

<sup>2)</sup> E. Anthes u. W. Unverzagt, Das Kastell Alzei. Bonner Jahrb. 122, 1912, 137 ff.; W. Unverzagt, Zur Zeitbestimmung des Kastells Alzey (Rheinhessen), Germania 13, 1929, 177 ff.; F. Behn, Neue Ausgrabungen im Kastell Alzey. Mainzer Zeitschr. 24/25, 1929/30, 71 ff.; ders. ebd. 28, 1933, 43 ff.

<sup>3)</sup> W. Unverzagt, Ein neuer Gesamtplan vom Römerkastell Alzey (Rheinhessen), Germania 38, 1960, 393 ff.; D. Baatz, Der Südgraben des Kastells Alzey (Rheinhessen). Ebd. 398 ff.; W. Unverzagt, Neue Ausgrabungen im Römerkastell Alzey. Ber. RGK 49, 1968, 63 ff.; W. Unverzagt u. F. J. Keller, Neue Ausgrabungen in der Südhälfte des Römerkastells Alzey (Rheinhessen) im Frühjahr 1969. Ber. RGK 53, 1972, 297 ff.

<sup>4)</sup> B. Stümpel, Bericht des Staatlichen Amtes für Vor- und Frühgeschichte Mainz für die Zeit vom 1. Januar 1974 bis 31. Dezember 1975. Mainzer Zeitschr. 71/72, 1976/77, 281 f. s. v. Alzey Abb. 33; 34; ders., Neue Ausgrabungen im Römerkastell Alzey. Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz 1980, 30 ff. — Die Grabungen von G. Rupp rechtführer wurden bisher nicht veröffentlicht, sie sind erwähnt ebd. 1979—1981 (1982) 157 s. v. Alzey.

und seiner Kasernenbebauung einigermaßen sicher rekonstruieren zu können. Anthes hat damals schon mit Stolz schreiben können: „Wie die vorstehenden Ausführungen zeigen, ist es dank einer ganzen Reihe von günstigen Umständen gelungen, in Alzei den Grundriss eines dem 4. Jahrh. angehörigen Kastells in einer Vollständigkeit zu gewinnen, wie es bisher auf deutschem Boden nicht möglich gewesen ist“<sup>5)</sup>.

Im Gegensatz zum scheinbar ausreichenden Grabungsstand, die Baubefunde des valentinianischen Lagers betreffend, der weitgehend 1912 schon erreicht gewesen ist, hat es wesentlich länger gedauert und ist zum Teil bis heute noch nicht gelungen, aufgrund des Ausgrabungsbefundes die Geschichte des Kastells eindeutig zu klären. Um diesen merkwürdig anmutenden Tatbestand zu erklären, können eine Reihe von Gründen angeführt werden. Einmal spielt die Grabungstechnik eine gewisse Rolle. Bis 1979 wurde im Kastell fast ausschließlich mit relativ schmalen, bis zu 1,50 m breiten Suchschnitten gearbeitet und auf eine großflächige Untersuchung verzichtet. Dadurch konnten zwar noch vorhandene Mauerzüge recht rasch aufgefunden werden, ihre Zuweisung zu bestimmten Schichten war aber durch diese Grabungstechnik nicht immer im gewünschten Umfange vorzunehmen. Erschwerend kam und kommt hinzu, daß das ehemalige Laufniveau des Kastells nicht vollkommen eben angelegt wurde, sondern in Nordsüdrichtung ein Gefälle von knapp zwei Metern zu beobachten ist. Durch diesen Umstand ist es selten möglich, in entfernt voneinander liegenden Aufschlüssen durch Nivellement zusammengehörige Schichten einander zuzuweisen. Es kann durchaus passieren, daß in den verschiedenen Grabungsvorberichten Schichten aufgrund ähnlichen Aussehens fest miteinander in Verbindung gebracht werden, die ursprünglich nichts miteinander zu tun hatten. Die jüngsten Kastellschichten liegen in manchen Teilen des Lagers direkt unter der Ackeroberfläche. Der Grad der Zerstörung dieser Schichten hängt von der Tiefe des Pflughorizontes ab, die selbst auf kurzen Strecken sehr unterschiedlich sein kann. Dadurch ergibt sich ein sehr ungleichmäßiger Befund, der die einzelnen Ausgräber zu unterschiedlichen Interpretationen ihrer Profilschnitte kommen ließ. Diese Interpretationen waren in starkem Maße vom Zufall abhängig und von dem Umstand, ob der jeweilige Ausgräber in seinem Profil starke moderne Eingriffe vorfand oder nicht. Durch diese bisweilen recht unterschiedliche Befundlage bildete sich, niemals direkt ausgesprochen oder aufgeschrieben, die „Legende“ heraus, in Alzey sei alles mehr oder weniger durchwühlt, es gebe keine ungestörte Schichtenfolge mehr.

Unsere Ausgrabungen waren aus diesem Grunde von Anfang an mit folgenden Forschungszielen konzipiert worden: 1. Näheres über die Innenbebauung des Kastells zu erfahren, 2. den vorhandenen Gesamtplan aufgrund einer großangelegten Flächengrabung zu vervollständigen und zu untersuchen, wie groß der flächenmäßige Anteil noch intakter Schichten wirklich ist, und 3. festzustellen, welche historischen Ergebnisse durch eine moderne Flächengrabung zu gewinnen sind, die über die bisher fast einzige gestellten Fragen nach der Anfangs- und Enddatierung des Kastells hinausgehen. Ein weiteres, sehr wichtiges Ziel ist die Frage nach der absoluten Chronologie, da Alzey innerhalb der Spätantikenforschung einen wichtigen

<sup>5)</sup> Anthes u. Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) 146.

Angelpunkt zu diesem Problem darstellt. Die Masse des bisher gehobenen Fundmaterials steht nämlich in keinerlei Verhältnis zu den recht dürftigen absolutchronologischen Aussagen, die man anhand der Funde treffen kann, da diese selten gut stratifiziert beobachtet werden konnte. Aus diesem Grunde hat man sich bei der Datierung der Funde immer an historisch belegte Ereignisse gehalten und diese den Funden „übergestülpt“, so daß im Laufe der Zeit eine methodisch bedenkliche „Mischchronologie“ entstand, die zusätzlich mit dem Mangel des Zirkelschlusses behaftet ist.

Für neue Grabungen bot sich der Nordwestquadrant des Lagers an, weil in diesem Bereich des Kastells bisher so gut wie keine Ausgrabungen stattgefunden hatten, da bis vor zehn Jahren die Gärtnerei Mandel diesen Bereich bewirtschaftet hat<sup>6</sup>. Nachdem das Gartengelände an die Stadt verkauft war, riß man zwar die Gewächshäuser und Teile der Wohnbebauung ab, beließ das Grundstück aber sonst unverändert.

Stümpel konnte dort schon 1975 nachweisen, daß hinter der Nordwestmauer des Kastells ein Kasernenbau errichtet gewesen war, genaue Ausmaße waren aber damals nicht festzulegen<sup>7</sup>. Anhand alter Grabungsunterlagen wurde 1981 unsere erste Fläche (I) (*Beilage 2*) so angelegt, daß wir erwarten konnten, die Vorderseite der Kaserne, falls vorhanden, samt einem Teil des Kastellhofes aufzufinden. Im Verlaufe der Grabungen stellte sich heraus, daß gerade im Bereich der Gärtnerei trotz der intensiven Bodenbearbeitung noch Befunde vorhanden waren, die ein ganz neues Licht auf die Geschichte des spätromischen Kastells werfen. Bevor ich aber auf diese neuen Befunde näher eingehe, soll knapp, zum besseren Verständnis, auf die bisher bekannte Geschichte des Vicus und des Kastells eingegangen werden, da die einzelnen Berichte z. T. recht verstreut oder aber in schwer zugänglicher Literatur publiziert worden sind.

<sup>6)</sup> Für sämtliche beschriebenen Befunde und Maßangaben ist der Plan *Beilage 2* zu Rate zu ziehen.

<sup>7)</sup> B. Stümpel, Mainzer Zeitschr. 71/72, 1976/77, 281f. Abb. 33; 34.

## Geschichte des Vicus<sup>8</sup>

Der Name des römischen Alzey ist schriftlich dreimal überliefert, und sämtliche Urkunden sind genau auf den Tag datiert. Die Inschrift vom 22. November des Jahres 223 n. Chr., als Spolie in der Mauer des Kastells gefunden, nennt „*vicani altiaienses*“ (CIL XIII, 6265). Hieraus kann man den offiziellen Namen der Siedlung „*vicus altaiensium*“ erschließen. Am 15. August 370 n. Chr. und am 4. August 373 n. Chr. weilte Valentinian I. persönlich in Alzey und gab von dort Erlasse an den Stadtpräfekten von Rom und einen Vicar in Afrika heraus<sup>9</sup>. Der Codex Theodosianus nennt als Abfassungsort einmal „*Alteio*“ und ein weiteres Mal „*Altino*“. Der Nominativ dürfte sicher zu *Alteium* zu rekonstruieren sein. Der Name ist wohl keltisch, und die Wahrscheinlichkeit, daß der keltische Vorgängerort Altiaia geheißen hat, ist recht groß<sup>10</sup>.

Archäologisch ist die keltische Vorgängersiedlung gut bezeugt. Da Alzey neben Mainz-Weisenau eine der wenigen keltischen Siedlungen ist, die nachcaesarisches Fundmaterial der Stufe Latène D 2 liefert hat, glaube ich, von einer Kontinuität der späten Latènezeit zur frühen römischen Besiedlungsphase ausgehen zu können<sup>11</sup>. Der Name der Siedlung gibt einen Hinweis darauf, ebenso der sehr große Anteil sog. belgischer Ware aus den ältesten Siedlungsschichten und aus den Gräbern. Während des gesamten ersten Jahrhunderts überwiegt weiterhin der Anteil der einheimisch/römischen Keramik gegenüber den gallischen Importerzeugnissen. Erst spätsüdgallische Sigillata gelangt in größerem Umfang nach Alzey. Auch der archäologische Befund unterstützt die Annahme, daß mit einer Siedlungskontinuität zu rechnen ist. In den Flächen I, II und IV im Bereich 0,50–12,00 m nach Süd (*Beilage 2*) wurden eine Reihe einheimischer Trichtergruben gefunden, die in keinem Falle von römischen Kellern des 1. Jahrhunderts überschnitten waren. Hieraus ergibt sich, daß die Keller entweder gleichzeitig angelegt oder aber die vorhandenen Trichtergruben noch in Benutzung waren, als die römischen Keller erbaut wurden. Es kommt hinzu, daß gerade im Bereich der Trichtergruben die mehr oder weniger gleichzeitige Besiedlung recht dicht war, ein Umstand, der eher für ein Nebeneinanderbestehen spricht als dagegen<sup>12</sup>.

<sup>8)</sup> Zum Vicus siehe auch die oben in Anm. 2–4 genannten Berichte. Weiterhin H. Wolff, Die Bewohner des römischen Alzey, in: 1750 Jahre Alzey (1973) 33 ff.; D. Baatz, Das Kastell Alzey. Ebd. 52 ff.; H. Bernhard, Zur spätantiken Besiedlung im Alzeyer Raum. Alzeyer Geschbl. 16, 1981, 123 ff.; G. Lenz-Bernhard, Spätlatènezeitliche Siedlungsfunde aus Alzey. Ebd. 144 ff.; J. Oldenstein, Neue Ausgrabungen in Alzey. Ebd. 218 f.; ders. ebd. 17, 1982, 129 ff.; ders., Das spätromische Kastell von Alzey. Stud. Militärgrenzen Roms 3. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 20 (1986) 235 ff.

<sup>9)</sup> Cod. Theodos. XI 31, 5 (15.8.370); X 4,3 (4.4.373).

<sup>10)</sup> Baatz a.a.O. (Anm. 8) 60 unten.

<sup>11)</sup> Lenz-Bernhard a.a.O. (Anm. 8).

<sup>12)</sup> J. Oldenstein, Alzeyer Geschbl. 17, 1982, 132 f.

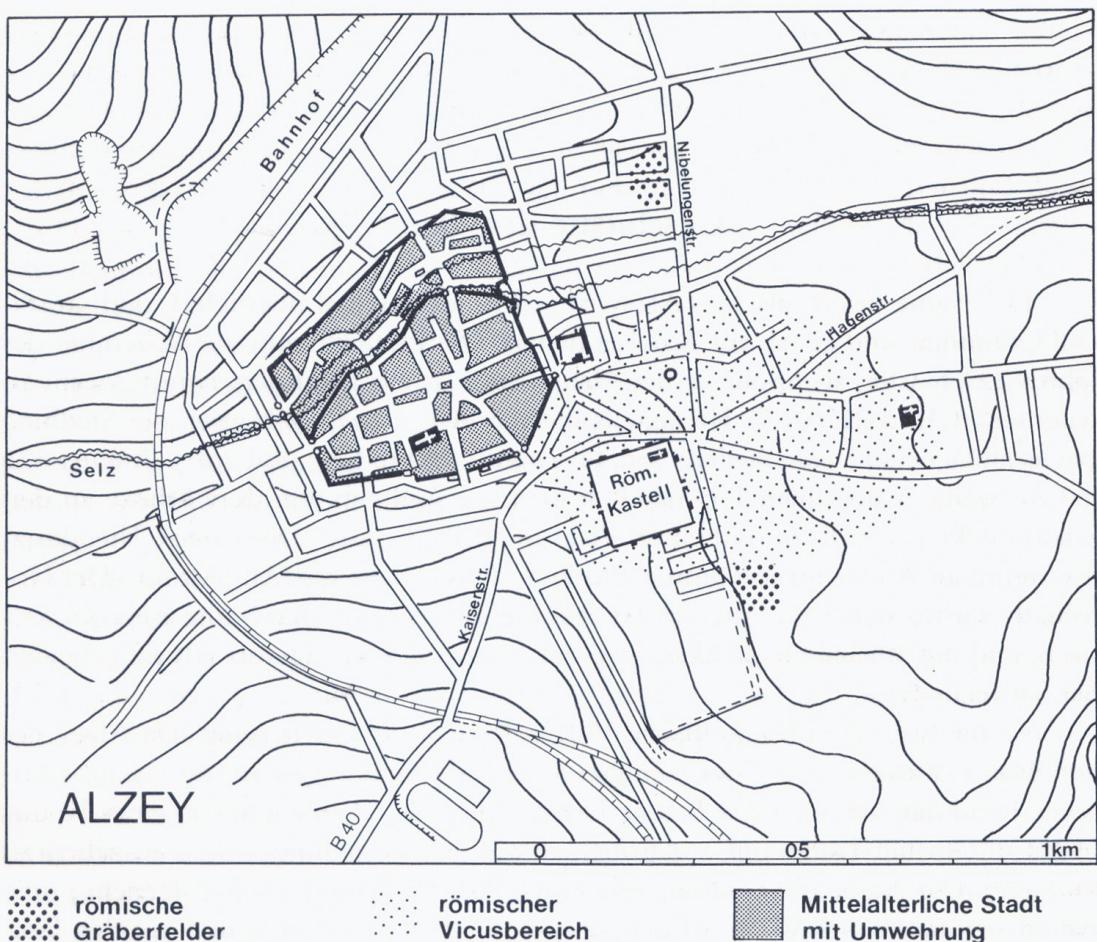


Abb. 1 Topographie des Vicus und des spätromischen Kastells Alzey nach K. Böhner in: 1750 Jahre Alzey (1973) 62 Abb. 1.

Die römische Siedlung, an einem Straßenknotenpunkt und einem wichtigen Selzübergang gelegen (*Abb. 10*), scheint im Verlauf ihres Bestehens zu einer gewissen wirtschaftlichen Blüte gelangt zu sein (*Abb. 1*). Zwar sind außerhalb des Kastells nur vereinzelte Befunde des Vicus aufgefunden worden, die über die eigentliche Struktur der Siedlung wenig aussagen, jedoch deuten die Architekturteile, Skulpturen und das übrige Fundmaterial der Vicuszeit an, daß in Alzey nicht mit einer einfachen ländlichen Siedlung zu rechnen ist, sondern eher mit einem Gebilde, das wir heute als „Kreisstädtchen“ bezeichnen würden<sup>13</sup>. Es ist dabei ganz interessant zu beobachten, daß die Vici von Alzey und Bad Kreuznach schon in der Antike die Rolle eingenommen zu haben scheinen, die sie heute noch spielen. Beides waren und sind mittelstädtische Zentren im Hinterland der ehemaligen Provinz- und jetzigen Landeshauptstadt Mainz.

Die Baufluchten des Vicus entsprechen bis in constantinische Zeit etwa denen des Kastells, wobei diese Aussage mit Sicherheit nur für die unter dem Kastell lie-

<sup>13)</sup> Zu den Architekturfragmenten und den Skulpturen vgl. H. Klumbach, Die Götter von Alzium, in: 1750 Jahre Alzey (1973) 11ff.; E. Künzl, Germania Superior. Alzey und Umgebung. CSIR Deutschland 2,1 (1975).

genden Reste der Siedlung zu treffen ist. Die Wirren der sechziger und siebziger Jahre des 3. Jahrhunderts sind ebensowenig am Vicus Altiaiensium vorbeigegangen wie die der frühen constantinischen Zeit, worauf zwei Münzhorte ein bezeichnendes Licht werfen<sup>14</sup>. Sind die Wohn- und Handwerksbauten in Alzey bis in constantinische Zeit am ehesten als langrechteckige Häuser, die mit einer kurzen Seite zur Straßenfront standen, zu rekonstruieren, wie sie allenthalben in den römischen Vici bekannt sind, so kann man um 300 n. Chr. eine tiefgreifende Änderung in der Bebauung fassen. Es entstehen Großbauten von villenähnlichem Charakter. In der südlichen Lagerhälfte wurde schon 1912 ein großer Baukomplex freigelegt, dessen Baufluchten nicht mehr parallel zu der älteren Vicusbauung verlaufen<sup>15</sup>. Bei den neuen Grabungen fanden sich ebenfalls beachtliche Reste eines weiteren Großbaues, dessen Bauflucht mit der des Gebäudes aus der Südhälfte des Kastells identisch ist (*Beilage 2*). Die Frontlänge muß über 37 m betragen haben, da in keiner unserer Flächen ein Ende der Bebauung zu fassen gewesen ist. Das Gebäude war mit Schieferplatten gedeckt, und ein Säulentrommelfragment, westlich der Mauer in Fläche IV etwa bei 1,00 m nach Süd gefunden, zeigt, daß wir hier wohl mit einer *porticus* rechnen können. Aus der Anlage dieser Gebäude ist zu schließen, daß trotz der noch unruhigen Zeit beim Regierungsantritt Constantins in Alzey eine Wirtschaftskraft zur Verfügung gestanden haben muß, die es erlaubte, derartige Baulichkeiten zu errichten<sup>16</sup>.

Im Sommer des Jahres 352 brach dann allerdings über das linksrheinische Gebiet eine Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes herein, die auch unseren Vicus nicht verschonte, sondern dem Erdboden gleichmachte. Im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um den Kaiserthron zwischen Constantius II. und Magnentius war letzterer, unter Entblößung der Rheingrenze von Truppen, Richtung Osten gezogen, um gegen Constantius anzutreten. Bei Mursa kam es zur Entscheidungsschlacht, Magnentius unterlag. Der Abzug der Truppen von der Rheingrenze blieb den Alamannen nicht verborgen, und im Sommer des Jahres 352 n. Chr. strömten ihre Heerhaufen in das linksrheinische Gebiet, alles zerstörend, was sich ihnen in den Weg stellte. Bei Lektüre der zeitgenössischen Literatur bekommt man

<sup>14)</sup> P.-R. Franke, Rheinhessen. FMRD 4, 1 (1960) Nr. 1005; 1006. Weiterhin ist zu bemerken, daß die beachtliche Münzreihe Alzeys zwischen 270 n. Chr. und 287/88 n. Chr. stark ausdünnt. Während sich für Claudius II. und Quintillus noch 27 Stücke nachweisen lassen, sind Aurelian mit einem, Tacitus mit drei, Probus mit vier und Carinus mit zwei Stücken vertreten. Erst mit Diocletian und besonders mit Constantius I. setzt die Münzreihe wieder voll ein. Allein aus der Regierungszeit des Constantius I. zählt Franke 227 Stücke auf. Ebd. 40 ff.

<sup>15)</sup> Anthes u. Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) Taf. 19; vgl. weiterhin Unverzagt 1960 a.a.O. (Anm. 3) bes. Beil. 1; ders. u. Keller a.a.O. (Anm. 3) 297 ff. bes. Beil. 5.

<sup>16)</sup> Wie unruhig die Zeiten zu Beginn des 4. Jahrhunderts noch gewesen sein müssen, zeigt ein Münzschatz, der 1982 im Brandschutt eines Vicuskellers gefunden worden ist. Er besteht aus ca. 120 Münzen. Bei diesen Stücken handelt es sich fast ausschließlich um gut erhaltene Antoniniane aus der Zeit des Postumus bis Diocletian und Maximianus Hercilius. Im Gegensatz zu den Siedlungsmünzen sind hier Gepräge der Kaiser Aurelian, Tacitus und Probus reichlich vertreten. Auch selten vorkommende Münzen wie die der Magnia Urbica und des Marius waren in dem Schatz enthalten. Die Schlußmünze bildet allerdings ein Follis des Diocletian, der 303 n. Chr. in Ticinum geprägt worden ist. Diesen Münzschatz werde ich zusammen mit D. Wigg, Frankfurt, vorlegen.

den Eindruck, daß zwischen Straßburg und Köln kein Stein auf dem anderen geblieben ist<sup>17</sup>.

Die Brandschicht, teilweise bis zu 0,6 m stark, die durch diesen Alamanneneinfall in Alzey entstanden ist, hat sich bisher bei fast jeder Ausgrabung, die am Ort vorgenommen worden ist, nachweisen lassen, so auch bei unseren Untersuchungen. Die zur Zeit der Zerstörung benutzten Kellergruben sind teilweise randvoll mit Brandschutt. Der Vicus scheint nach dieser Katastrophe, zumindest im Bereich des Kastells, nicht mehr aufgebaut worden zu sein, sondern lag bis zur Errichtung des Kastells 15 bis 18 Jahre später wüst.

<sup>17)</sup> Amm. Marc. 16, 3. Zu den Einfällen der Alamannen vgl. weiterhin Baatz a.a.O. (Anm. 8) 52 ff.; Bernhard a.a.O. (Anm. 8) 123 ff.; ders., Die spätrömischen Burgi von Bad Dürkheim-Ungstein und Eisenberg. Saalburg-Jahrb. 37, 1981, 23 ff.; ders., Der spätrömische Depotfund von Lingenfeld, Kreis Germersheim und archäologische Zeugnisse der Alamanneneinfälle zur Magnentiuszeit in der Pfalz. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 79, 1981, 5 ff. Vgl. dazu auch M. Müller-Wille u. J. Oldenstein, Die ländliche Besiedlung des Umlandes von Mainz in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit. Ber. RGK 62, 1981, 261 ff.

<sup>17)</sup> Amm. Marc. 16, 3. Zu den Einfällen der Alamannen vgl. weiterhin Baatz a.a.O. (Anm. 8) 52 ff.; Bernhard a.a.O. (Anm. 8) 123 ff.; ders., Die spätrömischen Burgi von Bad Dürkheim-Ungstein und Eisenberg. Saalburg-Jahrb. 37, 1981, 23 ff.; ders., Der spätrömische Depotfund von Lingenfeld, Kreis Germersheim und archäologische Zeugnisse der Alamanneneinfälle zur Magnentiuszeit in der Pfalz. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 79, 1981, 5 ff. Vgl. dazu auch M. Müller-Wille u. J. Oldenstein, Die ländliche Besiedlung des Umlandes von Mainz in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit. Ber. RGK 62, 1981, 261 ff.

## Beschreibung des Kastells

Im Rahmen der neuen Grenzorganisation unter Valentinian I. wurde zwischen 367 n. Chr. und 370 n. Chr. in Alzey über Teilen des abgebrannten Vicus ein Kastell errichtet. Die Bauzeit läßt sich aufgrund eines glücklichen Münzfundes auf drei Jahre genau datieren. Direkt auf einem Bauestrich, der nur kurzfristig während der Errichtung des Lagers offenlag, fand sich eine Münze Gratians (*Gloria novi saeculi*), zwischen 367 n. Chr. und 375 n. Chr. in Arles geprägt<sup>18</sup>. Da man wohl mit Sicherheit davon ausgehen kann, daß bei der schon erwähnten Anwesenheit des Kaisers Valentinian I. im Jahre 370 n. Chr. das Kastell weitgehend fertiggestellt gewesen sein muß, wird durch die Termini des Prägedatums der Münze und die Erwähnung im Codex Theodosianus der Bau der Festung Alteium so genau fixiert.

Der Platz war gut gewählt. Auf einem vorstehenden Sporn des von Süden her auslaufenden Mehlberges wurde knapp vor dem zur Selz hin recht steil abfallenden Abhang das Kastell errichtet (Abb. 1). Von den wohl etwa 12 m hohen Türmen hatte man die besten Beobachtungsmöglichkeiten in die nähere und weitere Umgebung. Der Grundriß des Lagers ist seit langem bekannt, daher sei er hier auch nur knapp beschrieben (Abb. 2). Der Kastellinnenraum mit 2,6 ha wurde durch ein fast quadratisches Mauergeviert von 163,5 m mal 159 m umschlossen. Die Wehrmauern hatten ein knapp 3 m breites Fundament. In die Mauer banden wohl zehn Zwischentürme ein, von denen neun nachgewiesen sind. Auf der Nord- und Südseite befanden sich jeweils drei Türme, auf der West- und Ostseite nur zwei. Anstelle des mittleren Zwischenturmes gab es dort die großen Tore, die von jeweils zwei starken Tortürmen bewehrt wurden. Den Kastellecken war jeweils ein Eckturm vorgelagert. Eck- und Zwischentürme standen auf quadratischen Fundamenten, die im Falle der Zwischentürme weit vor und sogar ein kleines Stück hinter die Mauer sprangen, während die Fundamentsockel der Ecktürme nur vor der Mauer lagen. Im Aufgehenden sind die Zwischentürme halbrund und die Ecktürme dreiviertelrund nachgewiesen. Die Tortürme ruhten auf langrechteckigen Fundamentplatten, die gleichweit vor und hinter die Wehrmauer sprangen und so eine lange, verhältnismäßig enge Torgasse von ca. 3 m bildeten. Die Tortürme sind im Aufgehenden wohl von rechteckiger Form gewesen. Zwischen den beiden Toren verlief die Hauptlagerstraße, von der sich wenige Reste erhalten haben<sup>19</sup>. Die Kasernen zogen sich hinter der West-, Süd- und Südostmauer entlang. An der Nordostmauer konnten keine Kasernen nachgewiesen werden. Dort lag ein spätantiker Bau unter der frühmittelalterlichen Georgskirche, dessen Funktion bis heute nicht eindeutig geklärt werden konnte. K. Böhners Ansicht, daß es sich bei diesem Gebäude um eine spätantike Kirche als Vorgängerin der Georgskirche handele, blieb nicht unwider-

<sup>18)</sup> R. A. G. Carson u. J. P. C. Kent, Late Roman Bronze Coinage. Teil 2 (1965) Nr. 505.

<sup>19)</sup> Anthes u. Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) 139.

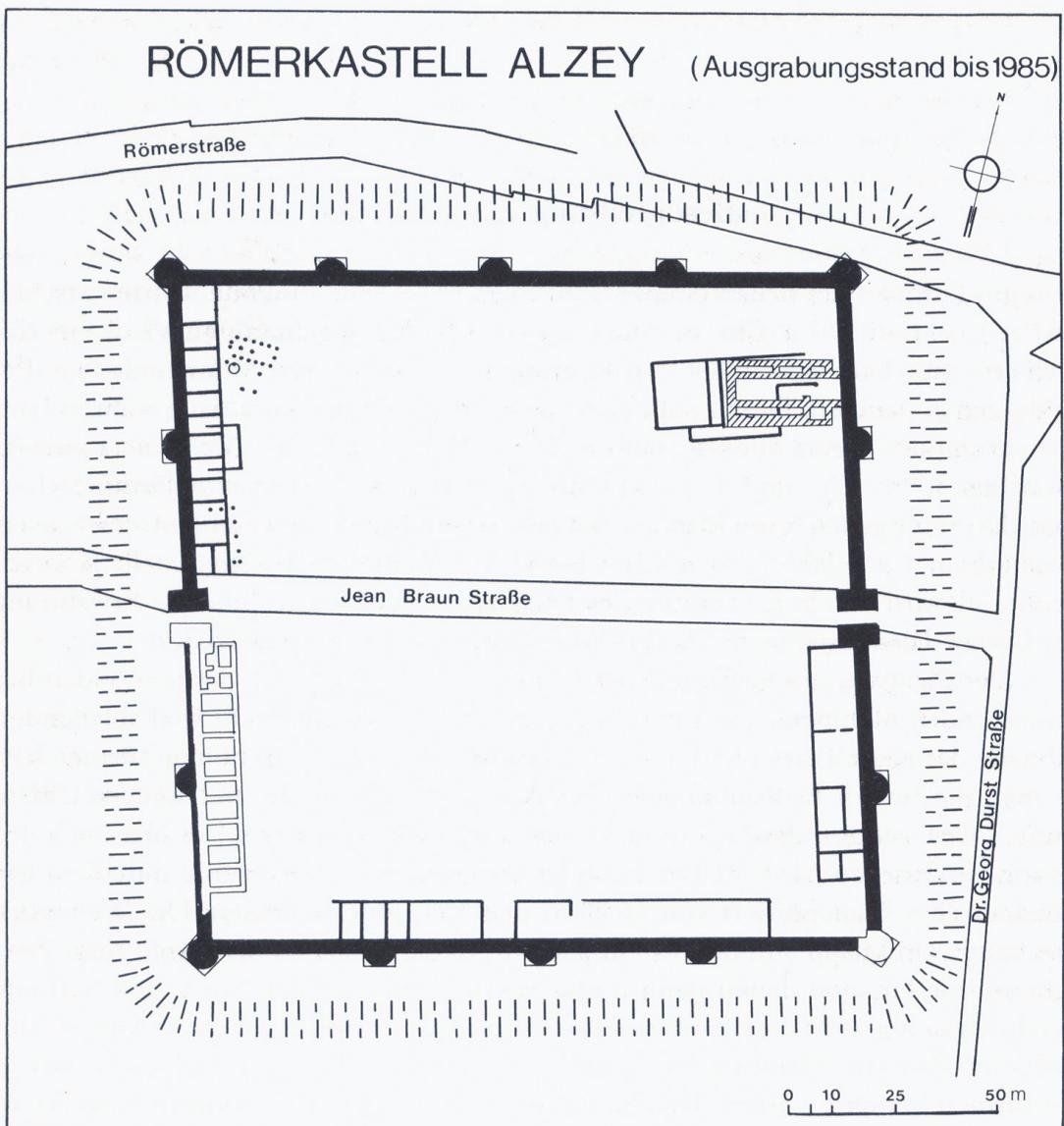


Abb. 2. Plan des spätrömischen Kastells Alzey. Weiß sind die heute noch sichtbaren Teile des Kastells dargestellt, die frühmittelalterliche Georgskirche ist schrägschraffiert.

sprochen<sup>20</sup>. Ich möchte nicht ausschließen, daß es sich bei diesem Bau eventuell um das Stabsgebäude des Kastells handeln könnte. Beim augenblicklichen Grabungsstand ist u. U. auch damit zu rechnen, daß dieser Großbau erst während der dritten Periode, auf die ich weiter unten noch zu sprechen komme, errichtet wurde. Im Grabungsbericht von Behn gibt es dafür einige, wenn auch recht schwache Indizien<sup>21</sup>.

<sup>20</sup>) K. Böhner, Vom Römerkastell zu Hof, Burg und Stadt, in: 1750 Jahre Alzey (1973) 62 ff. mit älterer Literatur. Dagegen Baatz ebd. 57 f.

<sup>21</sup>) F. Behn, Neue Ausgrabungen im Kastell Alzey. Mainzer Zeitschr. 24/25, 1929/30, 71 ff. Auf dem ebd. Abb. 10 dargestellten Querschnitt durch das Gebäude ist zu erkennen, daß sein Fußboden (Schicht 4) tiefer liegt als der Laufhorizont des Kastelhofes (Schicht 2). Ähnliches konnte für die Fußböden der abgebrannten „Fachwerkhäuser 2 – 4“ der 3. Periode festgestellt werden. Es kann nicht ausge-

Über eine Kasernenbebauung hinter der Nordmauer des Kastells kann im Moment nur wenig gesagt werden. Die Grabungsmöglichkeiten sind heute in diesem Bereich mehr als eingeschränkt. Mehrheitlich sind die bisherigen Ausgräber jedoch der Meinung gewesen, daß dort nie eine Kaserne gestanden habe<sup>22</sup>. Dies sagt aber im Prinzip wenig: Bis vor wenigen Jahren wurde in ähnlicher Weise angenommen, daß sich hinter der Nordwestmauer nie eine Kaserne befunden habe. Die Grabungen Stümpels und meine eigenen zeigen aber, daß der ganze Nordwestbereich hinter der Umwehrung, wahrscheinlich bis direkt an die Nordmauer stoßend, bebaut gewesen ist. Aus diesem Grunde möchte ich eine Bebauung im nördlichen Bereich für wahrscheinlich halten, zumal Anthes schon 1912 einen Mauerzug erwähnt und auch in seinem Plan abbildet, der zu einem Kasernenbau gehört haben könnte<sup>23</sup>. Zugleich ist zu bedenken, daß in diesem Bereich des Kastells wenig gegraben worden ist. Freilich scheint gerade die Nordfront des Kastells laut den bisherigen Berichten in weit stärkerem Maße dem mittelalterlichen und neuzeitlichen Steinraub zum Opfer gefallen zu sein, da sie der Stadt am nächsten liegt. Die Ausbruchsgruben der römischen Gebäude auszumachen, ist gerade in Alzey recht schwierig, da in den obersten Schichtenniveaus mittelalterlicher Abbruchsschutt und rezenter Bauschutt häufig vermengt anzutreffen sind.

Dem Kastell war in 11,00–12,00 m Entfernung ein einfacher Spitzgraben vorgelagert. Seine Breite betrug ca. 7,80 m, was 26 römischen Fuß entspricht. Die ehemalige Tiefe ist nicht mehr ganz genau zu ermitteln, sie dürfte zwischen 2,80 m und 3,20 m gelegen haben. Ob der Graben vor den Toren unterbrochen war, hat sich bisher nicht feststellen lassen; die Chancen, dies je untersuchen zu können, sind gering<sup>24</sup>. Im Graben lassen sich allerdings aufgrund der bisherigen Grabungen drei Perioden nachweisen. Diese Periodisierung entspricht der Abfolge im Kastell, auf die weiter unten noch eingegangen wird.

schlossen werden, daß das Gebäude, das sicher frühestens kastellzeitlich zu datieren ist, aus diesem Grunde vielleicht erst während der 3. Periode errichtet wurde. Dafür würde weiterhin die Orientierung sprechen, die sich nicht nach den Mauerfluchten des Kastells richtet. Erst während der 3. Periode (siehe dazu weiter unten S. 335 ff.) kann sicher nachgewiesen werden, daß die Baufluchten unregelmäßig ausgerichtet sind. Dagegen ist allerdings einzuwenden, daß das angebliche Fehlen eines Kasernenbaues hinter der Nordostmauer des Kastells mit dem Vorhandensein des Großgebäudes während der ersten Phase in Verbindung gebracht wird. Hier wird vielleicht eine genaue Analyse des Behnschen Fundberichtes vor dem Hintergrund der neuen Grabungen größere Klarheit bringen.

<sup>22)</sup> B. Stümpel, Neue Ausgrabungen im Römerkastell Alzey. Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz 1980, 30 ff.

<sup>23)</sup> Anthes u. Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) 140. Siehe dazu auch Taf. 19. Auf den jüngeren Plänen ist dieser Mauerrest, der bei Anthes abgebildet ist, nicht mehr eingezzeichnet.

<sup>24)</sup> Zu den verschiedenen Grabenschnitten siehe Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) Abb. 3–4 auf Beil.; Baatz a.a.O. (Anm. 3) Abb. 2; Unverzagt 1968 a.a.O. (Anm. 3) 69 ff. Abb. 5; Beil. 4; 5; Stümpel a.a.O. (Anm. 22) Abb. 7. Auf den später eingetieften Sohlgraben werde ich weiter unten S. 326 noch eingehen.

## Beschreibung der neuen Grabungsbefunde im Kastell

### Der Aufbau des Kastellhofes und des Fundamentbereiches der Nordwestkaserne

Als die römischen Baumannschaften an dem Ort eintrafen, der ausgesucht worden war, um die Befestigung Alteium zu errichten, sind sie auf das verbrannte Trümmerfeld des Vicus gestoßen, so wie es die Alamannen wohl im Spätsommer des Jahres 352 n. Chr. verlassen hatten. Die Zerstörung des vicus Altiaiensium muß derartig verheerend für Menschen und Gebäude gewesen sein, daß sich zwischen 352 n. Chr. und 367/370 n. Chr. niemand mehr an diesem Platz ansiedelte. Sicher kann man dies nur für den Bereich des Kastells sagen, da hier der Vicus mehr oder weniger planmäßig untersucht worden ist, aber auch dort, wo man außerhalb des Kastells, meist zufällig, auf die jüngsten Vicusschichten gestoßen ist, zeigt sich ein ähnliches Bild. Die bisher bekannte Münzreihe aus Alzey spricht ebenfalls für diese Annahme, da sie zwischen der Zerstörung des Vicus und dem Bau des Kastells merklich ausdünnt und bestimmte Münztypen, die bei einer Weiterbesiedlung des Vicus zu erwarten wären, nicht vorhanden sind<sup>25)</sup>.

Das Oberflächenprofil der Siedlung muß sich im Bereich unserer Grabungsflächen erheblich von dem des Kastells unterschieden haben. Zur Vicuszeit ist das Gelände zwischen der Jean-Braun-Straße und der Römerstraße bedeutend stärker abgefallen, als dies zur Kastellzeit der Fall war (vgl. Abb. 2). Selbst heute kann man im Gelände noch ein leichtes Gefälle von Süd nach Nord beobachten. In den Nord-südprofilen läßt sich zum Teil ein ursprünglicher Geländeabfall von bis zu 1,00 m auf 30,00 m Länge beobachten. Da man für die Errichtung des Kastells einen ebenen oder zumindest ebeneren Baugrund wünschte, wurde versucht, das Gefälle durch Aufplanieren von vornehmlich gelbem Löß und Bauschutt möglichst auszugleichen. Diese sogenannte Planier- oder Ausgleichsschicht ist schon lange bekannt, nur hat sie sich in unserem Grabungsabschnitt wesentlich differenzierter gezeigt, als dies bisher der Fall gewesen zu sein scheint. Vor allem ist die Nivellierung des Geländes wohl nicht der einzige Grund für den Auftrag der Ausgleichsschicht gewesen.

Zum Bau des Kastells hat man einen großen Teil des dazu benötigten Steinmaterials aus den Überresten des Vicus gewonnen. Am Grabungsbefund ist abzulesen, daß beim Abbruch der Vicusreste zum Teil mehr als gründlich vorgegangen

<sup>25)</sup> Vgl. P.-R. Franke, Rheinhessen. FMRD 4, 1 (1960) 50f. Auch die seit 1981 gefundenen Münzen zeigen das Ausdünnen der Münzreihe zu dieser Zeit an. D. Wigg, Frankfurt, wird gerade zum Magnentiushorizont in seiner Dissertation „Coin circulation in the Rhineland in the mid-4<sup>th</sup> century A.D. — numismatic evidence for the usurpation of Magnentius and its aftermath“ Stellung beziehen und auch auf die Alzeyer Münzen eingehen.

worden ist. Die Mauern des constantinischen Großbaues, der in den Flächen III bis IX nachgewiesen werden konnte (*Beilage 2*), sind teilweise bis zum Grund der Fundamentgrube ausgerissen worden. Merkwürdigerweise geschah dies nicht in allen Bereichen; an einigen Stellen sind auch Mauerreste stehengeblieben, so besonders in Fläche IX zwischen 5,00—10,00 m nach Nord/5,00—10,00 m nach Ost, wo sich eine Hausecke erhalten hat. Dort ist zu erkennen, daß sogar noch einige Lagen ehemals aufgehenden Mauerwerks stehengeblieben sind, da sich auf der Süd- und Westwand Spuren eines scharfen Brandes erhalten haben, die von der Zerstörung des Jahres 352 n. Chr. herrühren. Das gewonnene Steinmaterial ist wohl an einigen Plätzen gestapelt worden, um es dann gezielt verbauen zu können. Bei den Steinen handelt es sich zum großen Teil um Bruchmaterial, das nicht regelmäßig behauen war. Darauf deuten einmal die Reste aus den Vicusbauten hin und zum anderen das Material, welches in der Kaserne verbaut worden ist. Um diesen kaum behauenen Baustoff besser verwenden zu können, ließ man sich eine bisher in Alzey nicht beobachtete Bautechnik einfallen, auf die ich weiter unten noch eingehen werde.

Nachdem das brauchbare Steinmaterial aus dem Vicus herausgesammelt war, begann man mit den Planierungsarbeiten. Dieser Vorgang wurde von zwei Seiten her gleichzeitig in Angriff genommen. Die noch offenen Vicuskeller füllte man mit dem Brandschutt der Siedlung bis oben hin und zum Teil darüber hinaus auf. Während dieser Arbeiten scheinen schon der Spitzgraben, vielleicht auch die Fundamentgruben für die Wehrmauer ausgehoben worden zu sein, denn neben den Schuttplanierungsschichten tauchen immer wieder helle Lößlehmbänder in der Ausgleichsschicht auf. Zum Teil wurde auch nur Löß als Planiermaterial verwendet, besonders an den Stellen, wo sich keine Kellergruben befanden. Derart große Mengen Löß in sehr reiner Form können nur vom Grabenauhub ober aber auch aus tiefreichenden Fundamentgruben stammen. Zum Teil war das Lößpaket der Ausgleichsschicht so stark und rein aufgetragen, daß man glauben konnte, an diesen Stellen schon auf den gewachsenen Boden gestoßen zu sein. Daß die beiden Arbeitsgänge des Schuttplanierens und des Grabenauhubes gleichzeitig stattfanden, zeigt der Tatbestand, daß einige Keller sowohl mit Bauschutt als auch mit hellem Lehm verfüllt sind, wobei der Lehm teils unter und teils über dem Brandschutt liegt.

Bei den Planierungsarbeiten scheint man recht ökonomisch vorgegangen zu sein, da manche Mauerzüge bewußt stehengelassen worden sind, um sie als Versteifung der Planierschicht zu verwenden. In Fläche VII, im Bereich 25,00—30,00 m nach Süd (*Beilage 2*), wurde die gesamte verbrannte Schieferbedeckung eines Daches als feste Unterlage für einen hier sehr geringen Lehmauftrag benutzt.

Die Ausgleichsschicht brachte aber noch einen weiteren Vorteil mit sich. Die durch den Ausriß der Fundamente und durch halbgefüllte Kellergruben entstandene „kraterartige Landschaft“ wurde so verfüllt und eingeebnet. Nachdem nun eine nur noch leicht nach Norden abfallende Bauplattform geschaffen war, begann man in dem von uns ergrabenen Bereich die Fundamentgräben der Kasernen in die frisch aufgebrachte Planierschicht einzutiefen. In diese Gruben wurden dann die Fundamentrollierungen eingebracht (*Abb. 3, 1*). Es handelt sich hierbei um Bruchgestein, das in unregelmäßigen Lagen — bei Teilen des Fundamentes wurde auch Fischgrätmustersetzung beobachtet — in Sand eingebettet worden ist. Das Funda-

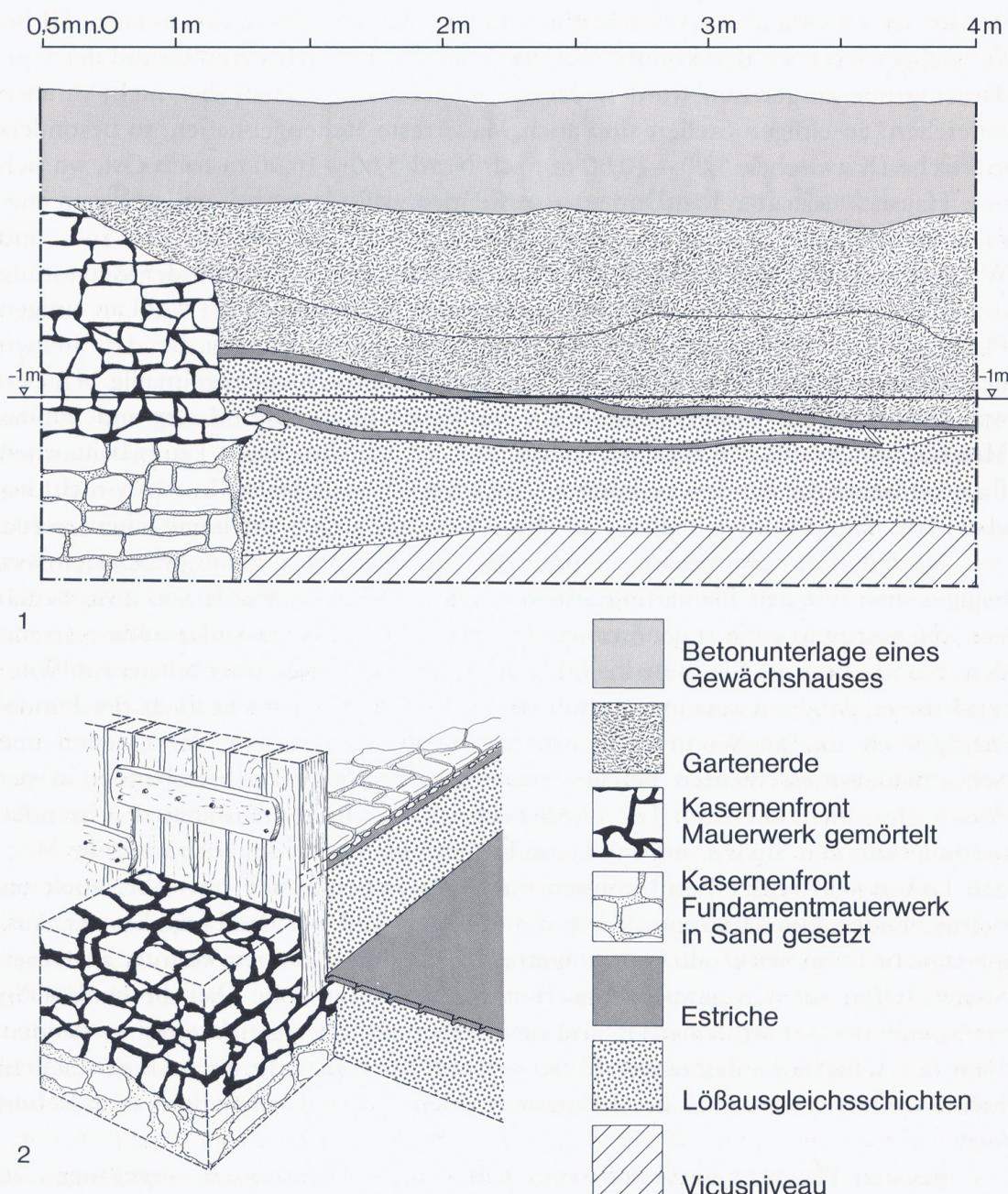


Abb. 3. Alzey. 1 Fläche I, Zwischenprofil 6 bei 11,00 m nach Süd (Blick nach Nord). Das Höhenmaß bezieht sich auf 183,598 m über N.N. — 2 Rekonstruktion der Balkenschaltechnik. — M. 1:30.

mentgestein reichte genau bis zum Rand der Fundamentgräben, und nur die beiden letzten Lagen sind nicht in Sand gesetzt, sondern mit Mörtel verbunden. Die Oberfläche der Fundamente und die der Ausgleichsschicht lagen nun mehr oder weniger auf einem Niveau. Nach Abschluß der Fundamentierungsarbeiten wurde die Lehmausgleichsschicht mit einem zwischen 0,03 m und 0,05 m starken Mörtel-estrich überzogen (vgl. hierzu Abb. 3, 1). Meines Erachtens stellte dieser Estrich eine Arbeitsunterlage für den Bautrupp dar, da es sicherlich anstrengend war, in dem frisch aufgetragenen Löß zu arbeiten, besonders dann, wenn es auch noch regnete. Gleichzeitig mit dem Auftrag des Estrichs, den ich fortan als Bauestrich bezeichnen

werde, bereiteten Zimmerleute Schalwände aus Balken von  $0,2 \times 0,2$  m Stärke vor, die auf der vorderen Kante des Fundamentes aufgestellt wurden, so daß die Außenkanten der Balken und der Rand des Fundamentes eine vertikale Linie bildeten (Abb. 3, 2). Erst als diese Balkenschalwand auf dem Fundament stand, wurde der frische Baustrich bis an sie herangeführt. Diesen gesamten Arbeitsvorgang konnten wir anhand des Befundes, den wir vor der Kasernenfrontwand im Bereich von Fläche III 1,60—2,80 m nach Nord ergraben haben, rekonstruieren. Hier haben sich nämlich im Mörtelstrich die Balkenabdrücke der Schalwand erhalten.

Diese Schaltechnik erwies sich als äußerst praktisch, da man auf diese Weise selbst in den unteren Teilen des aufgehenden Mauerwerks die aus dem Vicusschutt gewonnenen Bruchsteine verwenden konnte und trotzdem eine relativ glatte Maueroberfläche erhielt. Ob auf der Gegenseite der Mauer ebenfalls eine Schalwand errichtet wurde, bleibt offen, da im gesamten bisher ergrabenen Kasernenfrontwändebereich die Befunde zum Teil tiefgründig zerstört sind. Ich halte dies aber nicht für wahrscheinlich, da es einfacher ist, gegen eine Schalwand zu mauern, als zwischen zwei eng aufeinanderstehenden Schalwänden zu arbeiten, zumal dann, wenn sie recht hoch sind. Einen Hinweis auf die Höhe geben die mächtigen Balken, die zum Bau der Schale verwendet wurden. Das gesamte Erdgeschoß ist nämlich meines Erachtens in der beschriebenen Technik errichtet worden. Obwohl nur wenig aufgehendes Mauerwerk erhalten ist, zeigen die noch vorhandenen Reste aufgrund des nach außen hin glatten Bruchsteinverbundes, daß die Schaltechnik auch obertägig angewendet wurde. Einen weiteren Hinweis liefern die kräftigen Balken des Schalgerüstes. Falls man lediglich den oberen Fundamentteil von ca. 0,7 m Höhe verschalen wolle, wäre eine Bretterwand ausreichend gewesen.

Die Tatsache, daß das Erdgeschoß der Nordwestkaserne in Schaltechnik errichtet wurde, läßt auch Schlüsse auf den weiteren Aufbau des Gebäudes zu. Es ist nie umstritten gewesen, daß die Kasernenbauten in Alzey, so wie in spätantiken Kastellen üblich, mehrgeschossig gewesen sind. Für Alzey werden zwei Stockwerke angenommen. Der Aufbau der Obergeschosse kann entweder in Fachwerk- oder in Mauersteintechnik errichtet worden sein. Nach dem momentanen Grabungsstand glaube ich sicher sagen zu können, daß die Obergeschosse der Nordwestkaserne in Fachwerktechnik erbaut worden waren, und zwar aus folgendem Grund: Die gesamte Kaserne konnte man nicht in Schaltechnik ausführen, eine durchgehende Balkenwand von 6 bis 8 m Höhe wäre zu instabil gewesen. Man hätte daher, um den gesamten Baukörper in Stein setzen zu wollen, die Wände der Obergeschosse in ganz normaler Mauertechnik auf die „gegossenen“ Erdgeschoßmauern setzen müssen. Dafür wäre aber eine Menge gleichmäßig behauenen Steinmaterials notwendig gewesen. Derartige Mauern wurden in der Regel mit Handquadern verbunden. In Alzey hat sich bisher kein einziger, regelmäßig behauener Stein gefunden, ebensowenig wie ein Handquader oder der Rest eines solchen. Sowohl in der Brunnen- als auch in der Grabenverfüllung, die mit Bauschutt von Gebäuden der 1. und 2. Periode zugeschüttet wurden (siehe dazu die entsprechenden Kapitel in diesem Bericht), hat sich lediglich unbekauenes oder nur grob zugerichtetes Steinmaterial gefunden, so daß das Argument, das gesamte ehemals vorhandene und herumliegende behauene Steinmaterial sei im mittelalterlichen Alzey verbaut worden, nicht als beweiskräftig herangezogen werden kann. Eine Kombination von Schaltechnik

im Erdgeschoß und Fachwerkaufbau in den Obergeschossen hat bei den vorhandenen Materialien einen großen Vorteil. Die Innenbebauung des Kastells konnte recht schnell hochgezogen werden, da man nicht auf größere Steinlieferungen angewiesen war, weil das Vicusmaterial zur Verfügung stand. Lehm und Holz für den Fachwerkaufbau konnte man aus der direkten Umgebung beziehen.

Nachdem nun die Kaserne im Erdgeschoßbereich aufgemauert gewesen ist, wurde die Balkenschalwand entfernt. Die Mauern standen vom Fundament an frei. Um die notwendige Stabilität zu erzielen, wurde über dem Bauestrich eine weitere Planierschicht von 0,4 m—0,7 m Stärke aufgetragen. Diese Schicht bestand ebenfalls weitgehend aus gelbem Löß, der zum Teil leicht mit Brandresten und einem feinen Schuttkleinschlag durchsetzt gewesen ist (vgl. Abb. 3, 1). Auf der Oberfläche dieser zweiten Planierschicht wurde ein weiterer Estrich verlegt, den ich fortan als Kastellhofestrich bezeichnen möchte. Dieser bis zu 0,1 m starke Mörtel Estrich bildete den Untergrund für den Kastellhofboden. Als der Mörtelaufstrich noch feucht war, drückte man in diesen faust- bis kinderkopfgroße Steine hinein, um eine Stickung zu erhalten (Abb. 4, 1), die der endgültigen Kastellhofoberfläche genug Tragfähigkeit verlieh, um dort auch mit schweren Wagen und Geschützen operieren zu können (Abb. 6, 1; Beilage 2). Wie die endgültige Kastellhofoberfläche ausgesehen hat, ist schwer zu sagen, da sich diese Teile des Kastells leider gerade in der untersten Pflugzone der Gärtnerei befinden. Es gibt einige, allerdings nur sehr schwache Indizien dafür, daß der Hof einstmals mit Steinplatten gepflastert war. An einigen Stellen haben sich nämlich über der Stickung Reste eines sandigen Lehmstreifens erhalten, bei dem es sich meines Erachtens um ein Lehmbett handelt, in das die Platten verlegt waren. Weiterhin gibt es ab und zu kleine Steinplattenreste von 0,03—0,06 m, und 1985 fanden sich in der Brunnenverfüllung größere Steinplattenreste bis zu 0,08 m Stärke. Alles in allem sind das dürftige Hinweise, doch wenn man bedenkt, daß das Kastell im Mittelalter großräumig abgebrochen wurde, wie zwei bisher nicht näher bestimmte Silbermünzen des 14. Jahrhunderts in den Mauerausbruchsgruben verdeutlichen, verwundert das Fehlen einstmals möglicherweise vorhandener Platten nicht. Auf Abbildung 3, 1 kann man anhand von Zwischenprofil 6 deutlich den Aufbau der ersten Planierschicht, des Bauestrichs, der zweiten Planierschicht und des Kastellhofestricks erkennen.

Neben den oben beschriebenen Details, die einen guten Einblick in den Ablauf des Kastellaufbaues geben, haben sich auf dem Bauestrich Spuren gezeigt, die darauf hinweisen, daß dessen Oberfläche als Plattform für Ställagen oder andere Leichtbauten diente, die während der Erbauung des Kastells auf diesem Niveau genutzt wurden. Im Westprofil von Fläche I hat sich der Rest eines „Pfostenlöchleins“ erhalten, das von einem unten angespitzten Balken herrührt. Dieser Balken muß in den Estrich geschlagen worden sein, als dieser noch frisch war, da der Mörtel an dieser Stelle nicht durchgeschlagen ist, sondern durch den Balken in die Ausgleichsschicht gedrückt wurde, ohne jedoch zu reißen.

Auch während des Auftrages der zweiten Ausgleichsschicht wurden noch auf dieser für den Bau wichtige, kurzzeitige Baumaßnahmen getroffen. So fand sich im Westprofil von Fläche IV, zwischen 1,57 m und 2,29 m nach Nord, eine Grube, die in die neue, frisch aufgetragene zweite Planierschicht eingegraben wurde. Bei Anlage dieser Grube hat man den schon vorhandenen Bauestrich wieder durchschlagen



1



2

Abb. 4. Alzey. 1 Fläche X, 30,00 m – 40,00 m nach Süd (Blick nach West). Im Vordergrund ist ein Teil der Kastellhofstickung zu sehen, im Hintergrund die mittlere Kammer mit Eingang (Schwelle). — 2 Fläche X, 32,50 m nach Süd. Detailaufnahme der Schwelle.

(*Beilage 3,1*). Über der Grube liegt aber noch ein kleiner Teil der zweiten Planierschicht, die neben dem darüberliegenden Kastellhofestrich den Befund versiegelt und somit jünger sein muß. Im unteren Bereich der Grube fand sich ein starker Holzkohlestreifen, und ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß hier ein Schmiedefeuer brannte, in welchem zum Bau notwendige Eisenteile noch einmal nachgearbeitet werden konnten. Es ist also während der Bauzeit des Kastells sicher auf dem Bauestrich und wahrscheinlich auch auf dem Kastellhofestrich mit einer bunten Vielfalt von Bauhütten — wohl unseren heutigen Bauwagen zu vergleichen — Stellagen, Überdachungen und Feuerstellen zu rechnen, die von den Erbauern für verschiedene Zwecke genutzt worden sind.

### Das Abwassersystem

Im Zusammenhang mit der Anlage des Kastellhofes wurde auch ein großer Abwassergraben angelegt, der sich in den Flächen VII, VI und IX nachweisen ließ (*Beilage 2*). Der Graben, es handelt sich um einen relativ seichten Sohlgraben, hat eine Breite von ca. 1,40 m und eine heute noch erkennbare Tiefe von 0,3—0,4 m (*Abb. 6,2*). Das Gefälle läuft von Süd nach Nord. Ab 20,00 m nach Süd konnte der Grabenverlauf nicht mehr nachgewiesen werden, vermutlich deshalb, weil er wegen des benötigten Fließgefälles in diesem Bereich so hoch lag, daß er durch die Gartenanlage zerstört worden ist. In welchem Baustadium der Graben eingezogen wurde, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Zum Teil wurde der Bauestrich als Grabensohle benutzt, so in Fläche VI 5,00—8,00 m nach Süd. Dies konnte aber wegen des benötigten Gefälles nicht durchgängig praktiziert werden, und deshalb durchschlägt der Graben vor allem ab 5,00 m nach Süd in Richtung Norden auch den Bauestrich. Dieser Kanal muß allein aus praktischen Erwägungen abgedeckt gewesen sein, wobei Steinplatten am ehesten angenommen werden können. Die fast völlige Fundleere der Grabenverfüllung spricht ebenfalls für diese Annahme.

Der aufgedeckte Abwassergraben scheint Teil eines ausgeklügelten Entwässerungssystems gewesen zu sein. In der Nordostecke von Fläche VI wurde ein Zulauf entdeckt; das Grabenstück war allerdings zu kurz, um ein Gefälle messen zu können. Möglicherweise lagen mehrere Kanäle in Süd-Nord-Richtung verlaufend parallel nebeneinander. Schon Anthes erwähnt 1912 einen gut gemauerten Kanaldurchlaß in der Nordmauer des Kastells knapp östlich des mittleren Zwischenturms. Unser Graben läuft aber nicht auf diesen Auslaß zu, so daß anzunehmen ist, daß dieser, für uns heute nicht mehr faßbar, irgendwo nach Westen abbiegt, wenn man davon ausgeht, daß sämtliche Abwassergräben nur durch einen Auslaß in der Mauer entwässerten. Wir können wenigstens einen weiteren Graben vermuten, der genau auf den Auslaß in der Nordmauer zulief. Hierbei dürfte es sich um den Hauptgraben in Süd-Nordrichtung gehandelt haben, da er genau in der Mittelachse des Kastells verläuft. Ein weiterer Hauptgraben scheint in West-Ost-Richtung im Bereich der Hauptlagerstraße gelaufen zu sein, da Reste im Durchgang des Westtores aufgefunden worden sind<sup>26</sup>.

<sup>26)</sup> Anthes u. Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) 142 f. Taf. 19.

In den Abwassergraben, der sich durch die Flächen VII, VI und IX zieht, entwässerten einige kleine Gräbchen. Diese sind in ihrem Verlauf, gemessen an ähnlichen Befunden der älteren und mittleren Kaiserzeit, recht unregelmäßig, jedoch sind sie sicher der Kastellzeit zuzurechnen (vgl. *Beilage 2*). Im nördlichen und südlichen Teil von Fläche IV kann man das Gräbchen gut erkennen. Etwa bei 0,5 m nach Süd ändert sich die Richtung von Nord nach Süd um mehr als 90° nach Osten, um dann in den großen Abwassergraben einzumünden. Ein weiteres Gräbchen in Fläche VI, von Osten kommend, mündet gegenüber ebenfalls in den Hauptgraben (Fläche VI 1,60 m nach Süd/14,30 m nach Ost). Diese Gräbchen laufen zum Teil auf dem Kastellhofestrich und sind in diesen nur eingedrückt, ohne ihn zu durchschlagen. An anderen Stellen wird die Estrichschicht allerdings wieder durchbrochen. Die Breite der Gräbchen liegt bei etwa 0,2 m und die heute noch erkennbare Tiefe ebenfalls. Es hat den Anschein, daß in diesen Gräbchen Holzrohrleitungen verliefen, da an manchen Stellen der Estrich nicht durchschlagen ist, sondern einen nach unten halbrunden Abdruck besitzt. Da sich in diesen Bereichen weder Kratzspuren noch Durchrisse des Mörtels zeigen, wurden hier meines Erachtens runde Rohrleitungen in den noch frischen Estrich eingelegt. Es könnte aber auch sein, daß die Abdrücke durch die Last des Kastellhofbodens entstanden sind, die die Holzrohrleitung im Laufe der Zeit in den Estrich eingedrückt hat. Holzröhren sind deshalb am ehesten anzunehmen, weil sich im Bereich der Kanälchen nirgendwo Reste tönerner Röhren gefunden haben. Ehemalige Deuchelringe dürften in Periode 3 abgesammelt worden sein. Auf das Altmetallsammeln in dieser Periode wird weiter unten noch eingegangen werden. Die Verfüllung der Leitungsgräbchen ist, ebenso wie die des großen Grabens, locker dunkelhumosig und fast steril. Diesen Befund wird man wohl am ehesten als eine Dränage erklären, die angelegt worden ist, um den Kasernenhof trocken zu halten. Da der Kastellhof in diesem Bereich leicht nach Norden abfiel und der Plattenbelag sicher nicht ganz eben gewesen ist, erscheint hier die Anlage einer Dränage besonders sinnvoll, damit Wasser, das von der höher gelegenen Südseite herunterlief, in diesem Bereich absickern konnte, da andernfalls Staunässe entstanden wäre.

### Die Nordwestkaserne der 1. Periode

Im Bereich unserer Grabung sind die Befunde auf und über dem Gehniveau des Kastells äußerst gering. Dies hängt einmal mit dem tiefgründigen Ausriß der Kasernenmauern im Mittelalter zusammen und zum anderen mit der Tatsache, daß das Wohnhaus der Gärtnerei Mandel 6,00 m nach Süd bis 8,00 m nach Nord und in seiner Ostausdehnung etwa auf der 0,00 m-Achse verlief. Aus diesem Grunde ist der Bereich auch bei der Grabung ausgespart worden, lediglich Probesondagen ließen erkennen, wo mit den Fundamenten und Kellerräumen des heute nicht mehr sichtbaren Hauses zu rechnen ist.

Im Südteil von Fläche II zwischen 25,00 m und 30,00 m nach Süd konnte ein beachtlicher Rest des ehemaligen Estrichfußbodens *in situ* aufgefunden werden. Der Mörtel wurde hier direkt über Teilen einer abgebrannten Vicusmauer aufge-

bracht. Zwischen rotverglühtem Brandschutt, Mauerresten und dem Estrich war so gut wie keine Ausgleichsschicht vorhanden.

In Fläche X waren die Befunde zum Innenausbau der Kaserne am ergiebigsten. In sämtlichen drei Kammern haben sich die Fußbödenneaus der Kaserne nachweisen lassen, wobei die Befunde in der mittleren Kammer zwischen 36 und 41 m nach Süd am vollständigsten erhalten gewesen sind. Hier konnten zwei verschiedene, übereinanderliegende Estrichniveaus beobachtet werden. Zum valentianischen Kasernenbau gehört der unterste Estrich, der darüberliegende zur zweiten Periode, die weiter unten abgehandelt wird. Neben dem Estrich hat sich aber auch die Eingangsschwelle zur mittleren Kammer in Fläche X erhalten (*Abb. 4, 2*). Mit einer Länge von knapp 1,50 m entspricht der Eingang fünf römischen Fuß. Die eigentliche Schwelle hat aus drei Holzbohlen bestanden, deren Abdrücke im Mörtel sichtbar gewesen sind. Bis auf die fehlenden Holzbohlen war der Schwellenbereich vollkommen intakt, ein Umstand, der für die Beurteilung des Baubefundes der 3. Periode in diesem Bereich eine wichtige Rolle spielen wird.

Auf dem Fußboden der Mittelkammer hat sich eine Brandschicht gebildet, in der sich einige Münzen gefunden haben. Bei dem jüngsten Stück handelt es sich um ein Gloria-Romanorum-Gepräge aus den Jahren 375–378 n. Chr.

Das Mauerwerk der Kasernenzwischenwände ebenso wie das der Kasernfront wurde in einem sehr unterschiedlichen Erhaltungszustand angetroffen. So hatte sich die Rückwand von ca. 12,00 m nach Nord bis 12,00 m nach Süd zum Teil bis hin zum aufgehenden Bereich erhalten, während sie ab 12,00 bis 36,00 m nach Süd völlig ausgebrochen ist. Von 36,00 bis 40,00 m nach Süd hat sich die Frontwand bis in den aufgehenden Bereich wieder erhalten. Anders und fast verwirrend sah es bei den Zwischenwänden aus. Die Mauern bei ca. 6,00 m nach Nord und 1,00 m nach Nord waren zumindest im Bereich, den wir ergraben haben — dies ist allerdings nicht sehr viel —, ebenfalls bis unter die Fundamentsohle abgerissen, obwohl hier die Kasernfrontwand noch stand. Bei 5,00 m nach Süd ist die Mauer wohl spätestens bei Errichtung des Mandelschen Hauses abgerissen worden. Im Bereich 10,00 m nach Süd ist die Zwischenwand noch vollständig über dem Fundament, zum Teil im Aufgehenden, zu sehen gewesen. Bei 15,00 und bei 20,00 m nach Süd war die Zwischenwand vollständig ausgebrochen, während die Mauern bei ca. 25,00 und 30,00 sowie 35,00 m nach Süd jeweils von etwa 2,50 m nach West bis in das Westprofil hinein zu sehen gewesen sind, und zwar wieder über dem Fundament, zum Teil auch noch im aufgehenden Bereich. Die Kasernenzwischenwand bei 41,00 m nach Süd hat sich im Bereich von Fläche X vollständig erhalten, so daß hier das bisher einzige Mal die Einbindung von der Zwischenwand in die Frontwand beobachtet werden konnte. In diese Mauer wurde bei Errichtung der 3. Periode eine Tür gebrochen (siehe *Beilage 2*). Ab 41,00 m nach Süd ändert sich auch die Kammerunterteilung. Analog zu der Torturmkkammer der Südwestkaserne (siehe *Abb. 2*) ist auch die entsprechende Kammer im Nordteil des Lagers länger und in Nordsüdrichtung noch einmal auf die ganze Länge durch eine Mauer unterteilt, die in ihrer Breite den Kasernenzwischenwänden entspricht. Die Änderung der Kammerunterteilungen im Bereich der beiden Tortürme des Westtores hängt m. E. mit einem Treppenhaus zusammen, durch das man die Türme und den Wehrgang besteigen konnte.

Auch die Wehrmauer konnte untersucht werden. Dank der Zustimmung von Herrn Bürgermeister Zuber durften wir den mit Verbundsteinen gepflasterten Verbindungsweg zwischen dem Gymnasium und dem Haus der Jugend an einigen Stellen öffnen. Wir hatten die Hoffnung, die Nahtstellen zwischen der Wehrmauer und den Kasernenzwischenwänden finden zu können. Leider stellte sich heraus, daß dies nie mehr möglich sein wird. Bei Anlage des Weges (*Beilage 1*) wurde entlang seiner östlichen Begrenzung ein tiefreichender Kabelgraben gezogen, in welchem Telefon- und Starkstromleitungen verlegt worden sind. Der Kabelgraben ist direkt an der Ostseite der Wehrmauer entlang geführt worden, wobei sämtliche an die Mauer stoßenden antiken Bauaufschlüsse auf eine Breite von etwa 1,00 m durchschlagen worden sind. Die Nordwestmauer des Kastells muß bei Anlage des Weges total freigelegen haben. Dabei waren die Verbindungen zwischen Mauer und Kaserne, wenn vorhanden, sicher auch zu sehen. Das Landesamt für Denkmalpflege wurde anscheinend, und dies ist sehr zu bedauern, nicht hinzugezogen. Es gibt zumindest keine Unterlagen, so daß die Befunde im Bereich des Weges unverbringlich verloren sind, ein Tatbestand, der besonders schmerzlich ist, da gerade in diesem Teil des Kastells Entdeckungen gemacht worden sind, die für Alzey bisher nicht bekannt waren und auf die weiter unten eingegangen wird.

Trotz der mittelalterlichen und neuzeitlichen Eingriffe konnten aber die Ausmaße der Nordwestkaserne mit großer Sicherheit geklärt werden. Wiederum ist es dem Entgegenkommen von Herrn Bürgermeister Zuber zu verdanken, daß wir auch den Steinweg, den alten Zugang zur Georgskirche und zum Friedhof, partiell öffnen konnten. Fläche III wurde nach Norden etwa bis zur Mitte des Steinweges erweitert, weiterhin an der Südseite des Hauses der Jugend ein kleiner Suchschnitt angelegt (*Beilage 2*). Hierbei stellte sich heraus, daß die Kasernenrückwand bis unter das Fundament des Gebäudes zog. In der Norderweiterung von Fläche III haben sich gerade noch genug Mauerreste erhalten, daß eine Kasernenzwischenmauer zu erkennen war und klar wurde, daß an dieser Stelle der nördliche Kasernenabschluß noch nicht erreicht gewesen ist. Durch diesen Befund konnte für Alzey zum ersten Male nachgewiesen werden, daß ein Kasernenbau beinahe oder ganz in die Kastellecke gebaut worden war. Nimmt man für die nördlichste Kammer die gleiche Breite wie für die übrigen an, würde zwischen der Kastell- und der nördlichen Kasernemauer ein funktionsloser schmaler Schlitz offen geblieben sein, der zu nichts nutze gewesen wäre. Aus diesem Grunde habe ich die letzte Kammer etwas breiter rekonstruiert und die Kasernenfrontwand in die Nordmauer einbinden lassen (*Beilage 2*). Ich halte es für wahrscheinlich, daß die mögliche größere Kammerbreite in diesem Bereich in Zusammenhang mit einem Aufgang zum nordwestlichen Eckturm zu sehen ist. Leider wird sich die Situation auch hier nie mehr klären lassen. Die Keller unter dem Haus der Jugend sind so tief, daß dort sämtliche römischen Befunde zerstört sind. In keiner Kastellecke konnte bisher nachgewiesen werden, daß sich ein Kasernenbau so weit in die Ecke zog wie im Nordwestbereich. Es wird sich leider auch kaum noch klären lassen, ob bei den restlichen bekannten Kasernen die jeweiligen Abschlüsse in Richtung Mauerecke tatsächlich gefunden wurden und sie sich damit doch recht beachtlich von der Nordwestkaserne unterschieden oder ob nicht mit ähnlichen Baudetails auch in diesen Bereichen gerechnet werden muß, die von den Ausgräbern jedoch nicht erkannt wurden. Die bisherigen Erforscher

von Alzey sind sich allerdings einig darin, daß keine Kaserne bis in die Mauerecke gereicht hat<sup>27).</sup>

## Die Bauten der 2. Periode

Die größte Überraschung, die die Ausgrabungen von 1981 bis 1985 zu Tage gefördert haben, war die Erkenntnis, daß die spätantike Kastellanlage von Alzey drei Bauperioden aufweist, die sich erheblich voneinander unterscheiden. Bisher galt Alzey als einperiodiges Kastell aus der Zeit Valentinians. Die Mehrperiodigkeit, die sich innerhalb der Nordwestkaserne fassen ließ, konnte gut an den Befunden eines Brunnens kontrolliert werden, der 1984 angegraben und 1985 fast vollständig ausgegraben worden ist. Diese neuen Beobachtungen lassen auch die älteren Befunde des Kastellgrabens in einem neuen Licht erscheinen, da sich auch dort drei Phasen unterscheiden lassen. Die Befunde am Brunnen und im Graben werden in gesonderten Abschnitten behandelt und in ihren einzelnen Phasen besprochen.

### „Haus 1“

Schon im ersten Grabungsjahr stießen wir im Bereich von Fläche I und später auch von II auf eine kräftige Brandschicht von ca. 0,17 m Stärke. Ihr Vorkommen schon in einer Tiefe von 0,60 – 0,90 m unter Oberfläche ließ uns die Schicht zuerst neuzeitlich erscheinen, eine Annahme, die sich sehr rasch als Irrtum herausstellte (*Beilage 3, 2*). Der Brandhorizont bestand aus zwei Schichten; die untere enthielt fast ausschließlich Holzkohle, die obere dagegen durch scharfen Brand rotverziegelten Hüttenlehm. Die Rückstände der alten Fachwerkwände zeigten Reste eines sehr feinen Flechtwerkes. Die Brandschicht lag auf einem Fußboden aus mit Estrichresten durchsetztem Stampflehm. Es ist nicht ganz sicher, ob dieser Boden wirklich aus Estrich oder Stampflehm bestand, da an einigen Stellen in den Grabungsflächen sicher vorhandene Mörtelresten umgewandelt worden sind. Der Fußboden zeigt an einigen Stellen Spuren mehrmaliger Erneuerung (*Abb. 5*). Über gut erkennbaren Auftrittschichten von schmutzig grauer Farbe sind wieder feine gelbe Lehm-Estrichschichten zu erkennen, die wohl ab und zu über die aufgetretenen Schmutzschichten gestrichen worden sind. Beim Auffinden der Brandschicht und dem dazugehörigen Fußboden von bis zu 0,20 m Stärke nahmen wir zuerst an, auf den Zerstörungshorizont der Kaserne gestoßen zu sein, ähnlich dem, der in der Südwestkaserne von Unverzagt schon 1925 entdeckt worden war und unter dem Namen „Die Alzeyer Brandschicht“ Berühmtheit erlangt hat<sup>28)</sup>. Mit der Zeit stellte sich aber heraus, daß die Brandschichten zwar zeitlich korrelieren, dieser Zerstörungshorizont aber nicht zur Kaserne gehören konnte, da das Fußbodenniveau sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kaserne in gleicher Form und Stärke vorgefunden

<sup>27)</sup> Ebd. 140 ff.; Unverzagt 1968 a.a.O. (Anm. 3) 67 ff.

<sup>28)</sup> Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) 178 ff. Abb. 2 auf Beil.

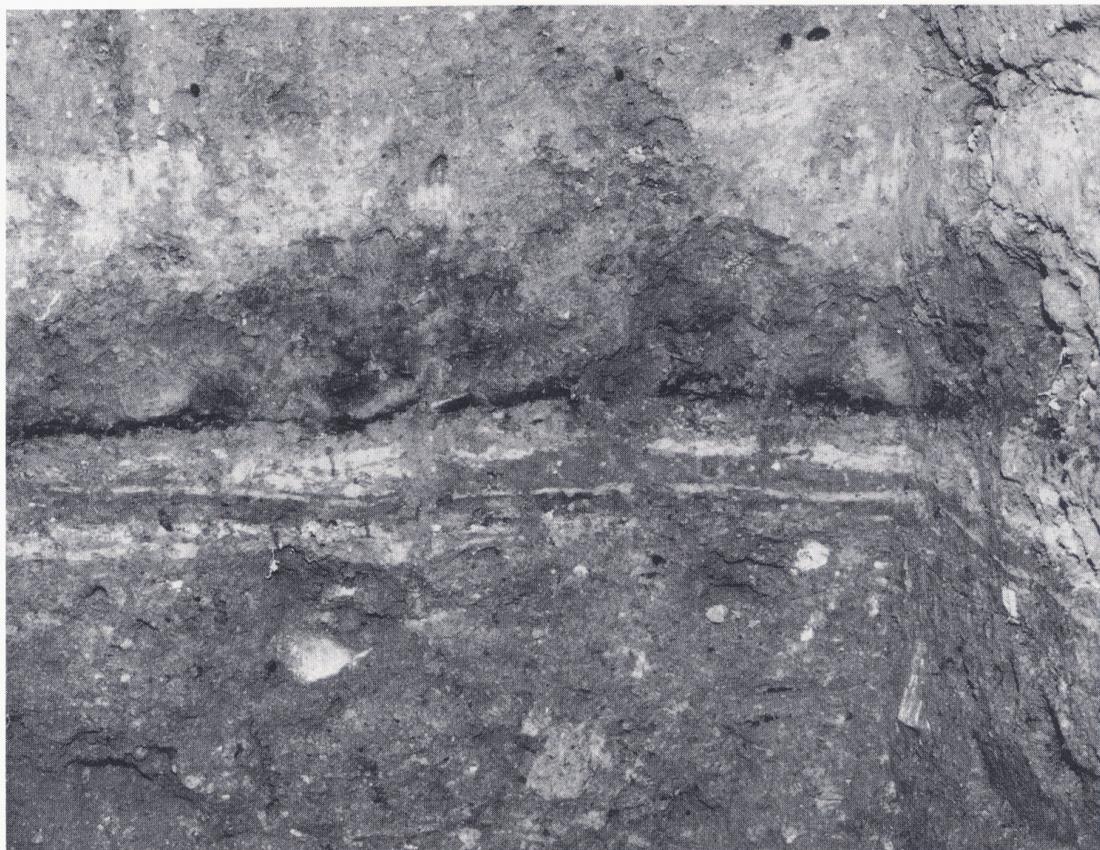


Abb. 5. Alzey. Fläche II. Südprofil bei 15,50 m nach Süd. Die mehrfachen Erneuerungen (helle Bänder) des Fußbodens sind gut zu erkennen, ebenso wie das dunkle Holzkohleband, das über dem Fußboden lagert.

worden ist. Es konnte weiterhin erkannt werden, daß der Fußboden und die Brandschicht von zwei Mauerausbrüchen, die die Ausgleichsschicht des Kastells nur in den seltensten Fällen durchschlugen, sowohl im Norden als auch im Süden scharf begrenzt wurden (vgl. *Beilage 3, 2*; auf der Zeichnung ist nur der südliche Mauer- ausbruch zu sehen). Außerhalb dieser ausgebrochenen Mauern hat sich kaum ein Brandrest gefunden. Im Ostprofil von Fläche II ist die Ausbruchsgrube der Süd- wand und deren Verhältnis zur Brandschicht zwischen 23,00 und 23,88 m nach Süd gut zu erkennen. Das chronologische Verhältnis von der Kaserne zu dem abgebrannten Fachwerkbau ließ sich zuerst kaum klären, da in diesem Bereich nach Ausweis der entsprechenden Münzen während des Mittelalters sämtliche Mauern bis auf die Fundamentsohle ausgerissen worden sind und so die antike Schichtfolge erheblich gestört wurde. Erkenntnis über die relative Zeitstellung des „Hauses 1“ zur Kaserne ergab ein Befund an dessen Südostecke (vgl. *Beilage 2*). In diesem Bereich hatten sich erfreulicherweise zusammenhängende Teile der Kastellhof- stickung erhalten, die aber von der Ecke des Hauses durchschlagen worden sind. Um das Haus errichten zu können, sind nach diesem Befund sicherlich Teile der alten Kaserne abgerissen worden. Wie weit man diesen Bau abgerissen hat, zeigt ein Befund im Ostprofil von Fläche II zwischen 17,00 und 22,00 m nach Süd (vgl. *Beilage 3, 2*). Von 19,52 m – 20,66 m nach Süd lässt sich gut der komplette Maueraus-

bruch einer Kasernenzwischenwand erkennen, der durch sämtliche Schichten reicht. Betrachtet man nun den Verlauf der Brandschicht, die vom mittelalterlichen Mauerausbruch durchschlagen wird, so fällt auf, daß diese Schicht von beiden Seiten zum Mauerausbruch hin ganz leicht ansteigt. Weiterhin ist zu erkennen, daß der Estrich/Stampflehmfußboden im Bereich des Mauerausrisses wesentlich stärker mit relativ feinen Bauschuttresten durchsetzt ist als in weiter entfernten Bereichen. Über der Brandschicht liegt im Bereich 17,80 m bis 19,50 m nach Süd ein helles lehmiges Band, ein Planierungsauftrag der 3. Periode, über dem man eine weitere Schicht erkennen kann, die sehr stark mit Steinkleinschlag, Steinsplittern und Mörtelresten durchsetzt ist. Erst über dieser Ablagerung beginnt die humose Gartenerde. Die eben aufgezählten Indizien zeigen ganz klar, daß der Abriß der Kasernenzwischenwand in zwei Stufen vor sich gegangen ist. Um Raum für den Neubau zu schaffen, wurde die Kaserne im vorgesehenen Bereich bis knapp unter das geplante Fußbodenniveau abgerissen, d. h., der neue Fußboden verlief im Bereich der Kasernenzwischenwand über dem übriggebliebenen Fundamentstumpf. Aus diesem Grund steigt auch die Brandschicht von beiden Seiten her zum Mauerausbruch an. Hier war der Untergrund noch fest, während im Laufe der Zeit über den weiteren Verfüllungen des Vicuskellers der Fußboden des abgebrannten Hauses samt der Brandschicht leicht nachgesackt ist. Man scheint bei Errichtung des „Hauses 1“ den Abbruchschutt der Kasernenquermauer nicht vollständig weggeräumt zu haben. Aus diesem Grunde ist im Bereich dieser Mauer der Fußboden stärker mit Bauschuttresten durchsetzt. Nachdem das Haus abgebrannt war, wurde es bei Anlage von Periode 3 mit einer bis zu 0,1 m starken Lehmschicht überplaniert (siehe dazu weiter unten). Als man im Mittelalter die Vorderseite der Kasernenwand tiefgrünig ausriß, stieß man auch auf den erst jetzt wieder sichtbaren Stumpf der Kasernenquermauer und baute diesen ebenfalls vollständig ab, genau wie die Mauerreste des jüngeren Hauses, auf die man wohl zur gleichen Zeit stieß. Die Schwellenmauern des „Hauses 1“ können aber bereits schon im Zusammenhang mit der Einrichtung von Periode 3 ausgerissen worden sein, da sich in der Ausbruchgrube Pfostenlöcher der 3. Bauphase gefunden haben (*Beilage 2*). Dies ist daran zu erkennen, daß nördlich der Kasernenzwischenwand über der Brandschicht und über der Planierschicht von Periode 3 noch einmal eine Schuttschicht folgt, die entstand, als man im Mittelalter die Kasernenzwischenwand endgültig bis unter ihre Fundamente ausriß.

Wie sah nun das Haus aus, das nachträglich in die Kaserne eingebaut worden ist? Seine Länge betrug wohl ca. 13,50 m und die Breite ca. 11,60 m. Die Länge ist nur erschlossen, da dem schon erwähnten Kabelgraben entlang der Innenseite der Wehrmauer sämtliche Befunde zum Opfer gefallen sind. Der Grundriß des Hauses richtet sich aber so exakt auf den Zwischenturm aus, daß ich glaube, daß die Wehrmauer gleichzeitig die Westwand dieses Gebäudes bildete. Die starke Schicht verbrannten Hüttenlehms zeigt an, daß wir mit einem Fachwerkbau zu rechnen haben, während die ausgerissenen Gruben auf eine Sockelmauer hinweisen, die als Auflage für einen Schwellbalken diente. In Fläche I fand sich in der Brandschicht eine große quadratische Steinplatte bei 15,50 m nach Süd und Reste eines ähnlichen Befundes bei ca. 17,40 m nach Süd (*Beilage 2*). Beide Befunde lagen parallel zur Ostwand des „Hauses 1“, und die Abstände untereinander und zur Nordwand des Hauses wa-

ren so regelmäßig, daß ich die dritte Platte, die wir wegen gestörter Schichtenfolge nicht gefunden haben, sicher glaube ergänzen zu können. In diesen Steinplatten sind meines Erachtens Unterlagen für Balken zu sehen, die wohl eine Decke getragen haben, so daß wenigstens ein Obergeschoß ergänzt werden kann. Da sich in der Brandschicht kein einziger Dachschiefer- oder Ziegelrest gefunden hat, wird das Dach mit organischem Material gedeckt gewesen sein. Im Innenraum fanden sich keine weiteren Unterteilungen. Bei 16,80 m nach Süd konnte eine einfache, runde, rot verziegelte Feuerstelle entdeckt werden, die von Bruchsteinen eingefaßt war (vgl. *Beilage 2*).

Ob die risalitartigen Vorsprünge an der Nord- und Ostwand ursprünglich zu „Haus 1“ gehörten, ist nicht genau zu sagen. Es ließen sich nur zwei dieser Art entdecken. Im Bereich des Vorsprunges der Nordwand ist das Mauerfundament wesentlich tiefer als in anderen Abschnitten, bei der Ostwand konnte der Vorsprung nur als Mauerausbruch gefaßt werden. Mir scheint es im Moment eher so, als ob die Nord- und Ostwand des „Hauses 1“ auf Mauerzügen eines älteren Vicusgebäudes stehen.

Zur Datierung dieses Einbaues der zweiten Phase kann wenig gesagt werden, da trotz intensiver Nachsuche die Brandschicht keinen einzigen Fund geliefert hat. Bei 13,30 m nach Süd und 2,40 m nach West wurde die Brandschicht von einer mittelalterlichen Feuergrube durchschlagen, die ottonische Keramik enthielt. Auf die absolute Chronologie der einzelnen Bauphasen werde ich weiter unten eingehen.

### Einbauten in die noch intakten Kasernen

Die 1. Periode des Kastells Alzey wurde durch Brand teilzerstört. Wie groß die Verheerungen waren, kann nicht genau gesagt werden, da nur die Beobachtungen aus dem von uns untersuchten Teil zur Verfügung stehen. Danach kann aber geschlossen werden, daß die Nordwestkaserne nicht vollständig abgebrannt ist, gleiches gilt für die Südwestkaserne. Der Teil der Kaserne, in welchem „Haus 1“ eingebaut wurde, war sicherlich baufällig, sonst hätte man den Kasernenteil dort nicht abgerissen. Auf dem Estrichrest in der Kammer zwischen 26,00 m bis 31,00 m nach Süd gab es keinerlei Hinweise auf einen Brand. In der Kammer zwischen 37,00 und 42,00 m nach Süd fand sich über dem Fußboden und der Brandschicht der valentinianischen Phase ein zweiter Fußboden, auf dem ebenfalls eine Brandschicht lag. In der Torturmzimmer hat sich ebenfalls ein zweiter Fußboden nachweisen lassen. In der Südwestkaserne hat Unverzagt schon 1925 eine Brandschicht auf dem Kasernenestrich entdeckt<sup>29)</sup>, die aber aufgrund des Fundmaterials, wie noch gezeigt werden wird, mit dem Ende der 2. Periode zusammenhängt.

Diese Befunde machen folgendes deutlich: Im Falle des „Hauses 1“ hat man Teile der Kaserne abgerissen und hinter dem nordwestlichen Zwischenturm in Fachwerktechnik ein Gebäude errichtet, das weit über die alte Kasernenfrontwand

<sup>29)</sup> Unverzagt a.a.O. (Anm. 2).

hinausragte. Der Grund hierfür kann nur eine Zerstörung des Kasernenbaues in diesem Bereich gewesen sein. Diese muß so schwer gewesen sein, daß sich eine Renovierung des alten Baubestandes nicht mehr gelohnt hat. Anders sieht es in der Kammer aus, die südlich von „Haus 1“ liegt. Hier fanden sich keinerlei Brandspuren, und es ist nicht auszuschließen, daß die Kaserne hier weiterbenutzt worden ist. Sicher nachweisen kann man dies für die drei südlichsten Kammern der Kaserne. Hier konnte, besonders in der mittleren Kammer in Fläche X, festgestellt werden, daß in die alte Kammer lediglich ein neuer Fußboden eingezogen worden ist. Demzufolge muß in diesem Bereich die Bausubstanz soweit durch den Brand verschont worden sein, daß es sich lohnte, zu renovieren und diesen Kasernenteil in seinem alten Bauzustand weiterzubenutzen.

Die Südwestkaserne scheint zumindest in dem Bereich, den Unverzagt 1925 durch Profilschnitte untersucht hat, im Zusammenhang mit dem Abbrennen der ersten Periode überhaupt nicht zerstört worden zu sein. Die Profilzeichnung Unverzagts zeigt lediglich einen Kaserneneistrich in der Kammer. Auf diesem liegt Brandschutt auf, der aber erst mit dem Untergang der zweiten Periode dorthin gekommen ist. Vor der Kaserne befindet sich der normale Kastellhofestrich, auf welchem auch kein Brandschutt gefunden wurde, d. h. hier ist nicht mit einem Einbau in der Art des „Hauses 1“ zu rechnen.

Zusammenfassend kann zu den Kaserneneinbauten der 2. Periode folgendes gesagt werden: Nachdem die valentinianische Anlage durch Brand teilzerstört wurde, haben die Errichter der 2. Periode anscheinend nur die Teile der Kaserne eingerissen, die nicht mehr zu reparieren waren. Die noch benutzbare Bausubstanz der westlichen Kasernen hat man entweder ohne Reparatur weiterbenutzen können oder es waren nur leichte Renovierungsarbeiten wie das Einziehen neuer Fußböden notwendig. Die zweite Phase ging wiederum durch einen Brand zugrunde, wie dies an dem Befund von „Haus 1“ zu erkennen ist. Auf dem zweiten Fußboden der mittleren Kammer in Fläche X (vgl. *Beilage 2*) fand sich ebenfalls eine Brandschicht, und den Brandhorizont in der Südwestkaserne möchte ich gleichermaßen, wie weiter unten ausgeführt wird, mit der Zerstörung der 2. Periode in Verbindung bringen. Die Befunde im Graben deuten schließlich auch auf einen Brand am Ende dieser Periode hin.

### Die Bauten der 3. Periode

#### Einbauten in die Nordwestkaserne

Im Jahre 1985 gelang zum ersten Male der sichere Nachweis, daß in Alzey auch noch eine dritte Kastellperiode vorhanden ist. Während die Benutzer der 2. Periode im Bereich der Nordwestkaserne noch auf eine Bausubstanz stießen, die es ihnen ermöglichte, Teile dieses Gebäudes als Wohnraum zu benutzen, war dies den Leuten, die danach in Alzey einzogen, nicht mehr möglich. Die trümmerhaften Reste der Kaserne wurden im Bereich von Fläche X in eine Fabrica umgebaut, der Wohnbereich wurde nun vor die Kaserne verlegt.

Über die abgebrannten Reste der 2. Periode wurde eine bis zu 0,1 m starke

Planierschicht aus gelbgrauem Löß aufgebracht. Dies ließ sich im Bereich des „Haus 1“ nachweisen. Die drei südlichen Kammern der Kaserne wurden wohl auch überplantiert, sicher kann man dies nur für die mittlere Kammer in Fläche X sagen. In den beiden anderen Kammern ist der Befund stark gestört, die vorhandenen Reste lassen aber ziemlich sicher auf eine Überplanierung schließen. In die Mittelkammer wurde nach dem Einziehen der Lößschicht in diese ein Schmelzofen eingeschlagen (vgl. *Beilage 2*). Um den Ofen herum legte man einen Kanal an, der mit Dachziegeln abgedeckt wurde. Über die Ziegel wurde noch einmal eine Lehm schicht gestrichen. Das Gefälle des Kanales verläuft von Ost nach West. Das Wasser wurde also von außen in die alte Kammer hineingeführt. Wahrscheinlich endete die Leitung in einem Wasserbecken. Leider sind die Befunde durch einen alten Grabungsschnitt gestört, so daß hierzu keine weiteren Aussagen gemacht werden können. Das Wasser muß durch eine obertägige Leitung in den Kanal gelaufen sein, da dieser erst hinter der alten Eingangsschwelle beginnt, die Schwelle selber aber an keiner Stelle durchbrochen ist (vgl. *Abb. 4*).

Bei dem Ofen handelt es sich um eine Schmelze für Altmetall. Er ist oval. Das Feuerungsloch liegt im Westen, und gegenüber ist ein Luftkanal angebracht, um dauernden Zug zu gewährleisten. Die Wände waren aus Lehm und sind durch den Brand verzogen. Der Ofeninhalt bestand aus einer dunklen, recht humosigen Erde. Außer einigen Wandbruchstücken römischer Keramik fand sich nichts in der Füllung. Da keinerlei Schlackenreste vorhanden waren, wurde der Ofen nicht zum Ausschmelzen von Erz benutzt. Meines Erachtens hat man hier Altmetall wieder eingeschmolzen. Einen Hinweis darauf liefert auch das Fundmaterial, das unstratifiziert aus dem Abraum über den jüngsten Befunden in Fläche X geborgen werden konnte. Im Gegensatz zu allen anderen Flächen fand sich hier recht viel Bronzematerial verschiedenster Provenienz. So ein großer Bronzeklumpen von etwa ein Pfund Gewicht, ein Teil eines kerbschnittverzierten Gürtelbeschlag, der an einer Seite beschnitten ist, ein Teil einer Fibel mit umgeschlagenem Fuß, deren Fußteil ebenfalls abgeschnitten ist und ein Beschlag in Form einer menschlichen Büste. Den Bronzeklumpen und die beschnittenen Ausrüstungsstücke halte ich sicher für gesammeltes Altmetall, das im Laufe der Zeit durch die modernen Gartenarbeiten verzogen worden ist. Vielleicht läßt sich so auch der sehr geringe Anteil von Bronze im bisher gehobenen Fundmaterial erklären. Ich glaube, daß man im Schutt der 2. Periode nach Bronze gesucht hat, um diese dann weiter zu verwenden. Der Ofen war aber nicht die einzige Stelle in dieser Kammer, an der mit Feuer gearbeitet worden ist. Im Westprofil von Fläche X haben sich Spuren eines zweiten Ofens erhalten. Leider ist er durch einen alten Grabungsschnitt zerstört worden.

Bei Einrichtung der Fabrica sind die alten Kammern der Kaserne neu unterteilt worden. Bei 32,00 m nach Süd und von 1,00 bis 5,00 m nach West fand sich ein Gräbchen, an dessen Westende ein Pfostenloch beobachtet werden konnte. Im östlichen Bereich ist das Gräbchen gestört, so daß nicht ganz sicher ist, ob das Pfostenloch bei 1,00 m nach West ebenfalls zu diesem Gräbchen gehört (vgl. *Beilage 2*). Da es aber in seiner Flucht liegt, möchte ich es annehmen. Dieser Befund scheint mir der Rest einer eingezogenen Zwischenwand zu sein. In der südlichen Nachbarkammer konnte bei 38,00 m nach Süd an der gleichen Stelle ein ähnlicher Befund beobachtet werden. Hier bestand die Zwischenwand allerdings aus einer

leichten Bruchsteinmauer, was mit den Öfen, an denen südlich dieser Wand gearbeitet wurde, zusammenhängen kann. Durch diese Zwischenmauern und den Kanal konnte der alte Eingang nicht mehr benutzt werden (vgl. *Beilage 2*). Aus diesem Grund brach man in die alte Kasernenzwischenwand bei 41,00 m nach Süd und 3,00 m nach West einen neuen Eingang, um so in die Werkstatt gelangen zu können.

Vor diesen Eingang hat man eine Art überdachten Windfang errichtet. In der Nordwest- und der Nordostecke der Torturmzimmer fand sich jeweils ein Pfostenloch, das die Kammerestriche der Perioden 1 und 2 durchschlagen hat. Zwischen 40,50 m und 42,00 m nach Süd und 1,00 bis 2,00 m nach West fanden sich z. T. auf der Planierschicht der 3. Periode und z. T. auf dem hier sehr hoch liegenden Estrich der 2. Periode eine Reihe von Dachziegeln in Versturzlage. Zwischen den Ziegeln und dem Untergrund, auf dem sie lagen, wurde nur eine ganz feine Holzkohleschicht entdeckt. Aus diesem Grunde können die Dachziegel nicht von der Dachbedeckung der valentinianischen Kaserne stammen, da sonst zwischen dem Estrich und den Ziegeln ein größeres Schuttpaket hätte liegen müssen. Im Zusammenhang mit den Pfostenlöchern in den Ecken der Torturmzimmer glaube ich, daß die Ziegel in Zweitverwendung zur Bedachung des Werkstatteingangs der 3. Periode benutzt worden sind. Wie weit dieser Windfang nach Süden gereicht hat, ist nicht mehr auszumachen, da auch hier die Befunde durch einen alten Grabungsschnitt zerstört sind.

Die Fabrica der 3. Periode war nach Osten hin länger als die alten Kasernenkammern. Vor der Kasernenfrontwand läuft parallel in 2 m Abstand eine Pfostenlochreihe, die den Kastellhofestrich durchschlägt. Auffällig an diesen Pfostenlöchern ist, daß keines vor einem Eingang in die Kasernenkammern angebracht wurde. Ich glaube, daß die Pfostenlöcher auf eine Art Porticus hinweisen, für die die Erdgeschoßmauer der Kaserne eine Auflage bildete. Da die Türstürze der Erdgeschoßwand aber nicht mehr existierten, als die Porticus errichtet wurde, hat man die Stützpfeile immer dort eingegraben, wo auf der gegenüberliegenden Seite noch Möglichkeit für eine Auflage bestand. Diese Porticus oder besser vielleicht Werkhalle war mit Ziegeln gedeckt. Im Bereich 39,00 m bis 44,00 m nach Süd und 1,00 m bis 4,00 m nach Ost hat sich über der Kastellhofstickung ein großer Fleck erhalten, der stark mit Holzkohle und Ziegelbruchstücken durchsetzt gewesen ist. Der Befund lag aber so hoch, daß er sehr von den Gartenarbeiten in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Es handelt sich hierbei wohl um die Reste einer Dachbedeckung der Fabrica, die nach der Zerstörung der 3. Periode durch einen Brand heruntergefallen ist.

### „Häuser 2 – 3“

Neben der Fabrica, die wegen ihrer Feuergefährdung wohl in den Südteil der Nordwestkaserne eingebaut wurde, weil hier noch die steinernen Mauern des Erdgeschosses vorhanden waren, fanden sich vor der Kaserne Hinweise auf Fachwerkbauten, die der 3. Periode des Kastells zugewiesen werden können. Anhand vorhandener Pfostenlöcher lassen sich trotz rezenter Störungen ein fast vollständi-

ger Grundriß für „Haus 2“, ein leidlich rekonstruierbarer Grundriß für „Haus 3“ und der Teil einer Langseite von „Haus 4“ ausmachen. Die Koordinaten (*Beilage 2*) sind für „Haus 2“: 8,00 m n. N/7,00 m n. O; 4,00 m n. N/20,00 m n. O; 3,00 m n. N/6,00 m n. O; 0,80 m n. N/13,00 m n. O. — „Haus 3“: 2,00 m n. N/4,20 m n. O; 3,80 m n. S/18,40 m n. O; 9,80 m n. S/18,20 m n. O. — „Haus 4“: 4,00 m n. N/22,00 m n. O; 4,00 m n. N/33,40 m n. O. Daneben weisen eine Reihe nicht mehr zu einem Grundriß zusammenzubringende Pfostenlöcher vor der Kaserne darauf hin, daß dort die Bebauung mit Fachwerkhäusern verhältnismäßig dicht gewesen ist.

### „Haus 2“

Der fast vollständige Grundriß von „Haus 2“ hat eine Grundfläche von wenigstens 14,30 m × 5,40 m. Die Pfostenlöcher durchschlugen immer den Kastellhofestrich und sehr häufig auch den Bauestrich (*Abb. 6, 1–3*). Die Breite der Gruben liegt zwischen 0,30 und 0,40 m und die heute noch erkennbare Tiefe bei 0,30 bis 0,50 m. Pfostenspuren konnten in den Profilschnitten der Gruben nicht erkannt werden, Reste von Keilsteinen dagegen häufig. In der Regel waren diese recht flach, so daß zwischen Grubenbreite und Pfostendurchmesser kein allzu großer Unterschied bestanden haben dürfte. Neben den Außenpfosten haben sich Mittelposten gefunden (siehe Fläche IX Südprofil, 9,45–9,83 m nach Ost; *Abb. 6, 1; Beilage 2*), die als Träger des Firstbalkens dienten. Die einzelnen Pfostengruben sind nicht ganz exakt zueinander ausgerichtet gewesen. Auch wenn man davon ausgeht, daß die Gruben einen größeren Durchmesser hatten als die Pfosten, und dadurch die Balken zueinander noch etwas ausgerichtet werden konnten, bleibt der Eindruck bestehen, daß der Bau insgesamt etwas „windschief“ war.

Über den Innenbereich des Hauses läßt sich einiges sagen, obwohl die gesamte Anlage durch ein mittelalterlich-neuzeitliches Steinhaus und durch Gartenarbeiten der jüngsten Zeit stark in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Zur Beschreibung des Befundes ist der Gesamtplan (*Beilage 2*) und das Südprofil von Fläche IX hinzuzuziehen (*Abb. 6, 1–3*). Das Südprofil verläuft der Länge nach durch das Haus, wenn auch nicht parallel zu den Gebäudewänden. Im Bereich 6,00 m nach Ost bis 9,50 m nach Ost ist der hier sehr gut erhaltene Kastellhofestrich samt den eingedrückten Stickungssteinen erhalten. Die obere Schicht des Estrichs ist bis zu einer Stärke von 0,12 m rötlich verfärbt, was meines Erachtens auf ein Schadenfeuer hindeutet. Über dieser Estrichschicht befindet sich eine dunkellehmige Zone, die relativ stark mit Holzkohle, kleinen Steinchen und Ziegelresten durchsetzt ist. Dieses Paket wird von einem Band überlagert, das aus schmutzig graugelbem, hellsandigem Löß besteht, in welchem kaum Einschlüsse vorhanden sind. Diese Schicht zieht sich in sehr gestörter Form durch große Teile des Südprofils. Bei diesem Aufschluß scheint es sich um eine Art Einwehschicht zu handeln, die im Laufe der Jahrhunderte in dem verlassenen Kastell entstanden ist. Bei dem Aufschluß zwischen Estrich und Einwehhorizont handelt es sich ebenfalls um eine Brandschicht, wenngleich nicht so deutlich als solche zu erkennen wie in Fläche II.

Ab dem Mittelposten für den First ändert sich die Situation. Von hier in Richtung Osten haben die Erbauer des Hauses die Stickungssteine aus dem Estrich

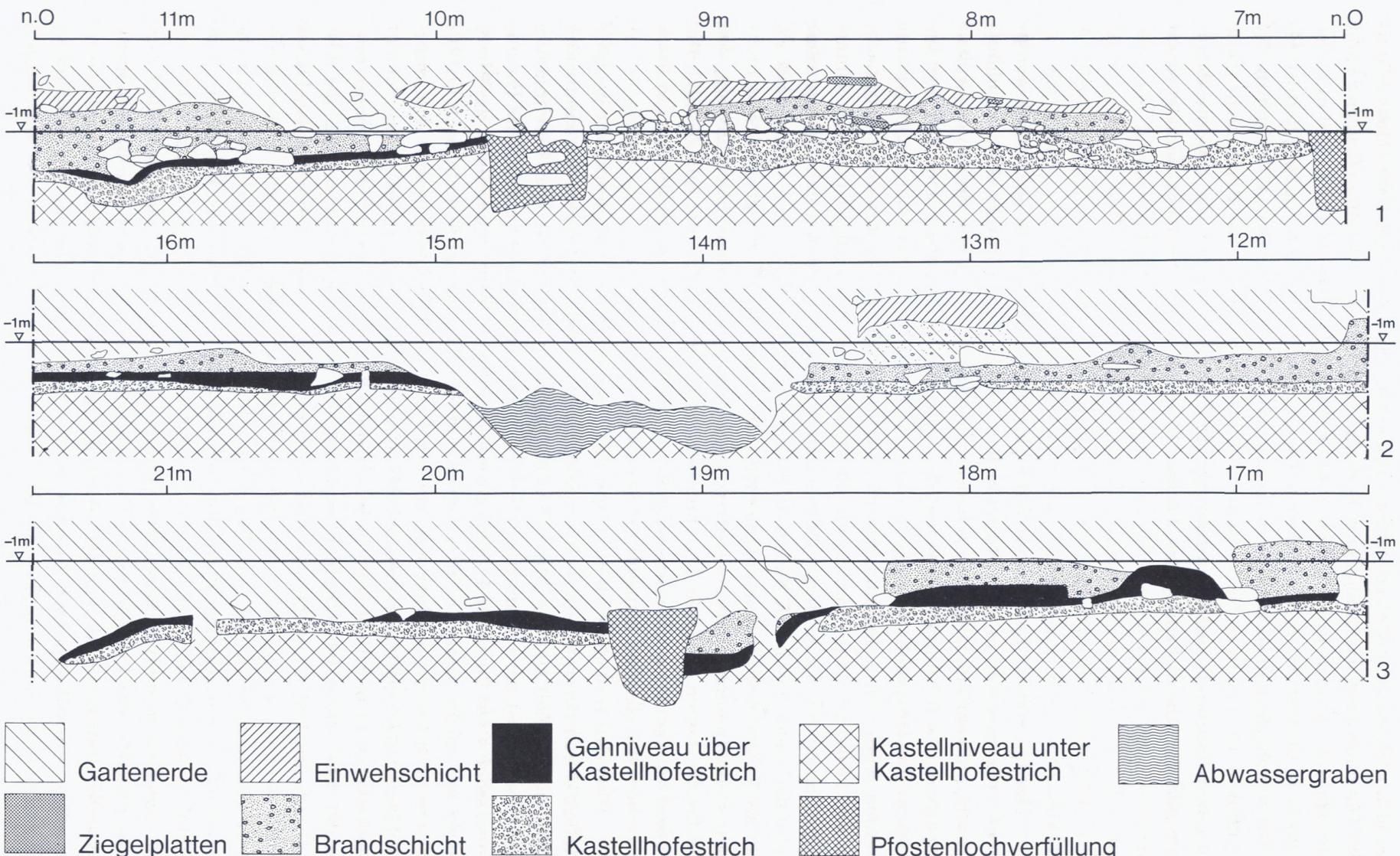


Abb. 6. Alzey. 1—3 Fläche IX, Südprofil. Das Höhenmaß bezieht sich auf 183,598 m über N.N. — M. 1:40.

herausgerissen, diesen plangeschabt und darauf einen Holzfußboden installiert, der auf einen Lattenrost montiert wurde. Reste dieses Fußbodens fanden sich 1985 im Steg zwischen den Flächen IX und VI. Auf diesem Fußboden, der sich im Profil als lockeres Holzkohlenband zu erkennen gibt, ist eine schmierige, schmutziggraue Trampelschicht entstanden, die für eine nicht gerade kurzfristige Benutzung des Hauses spricht. An einigen Stellen haben sich auf diesem Laufhorizont direkt aufliegend Dachziegelreste gefunden, in einem Falle sogar ein vollständiges Stück, das mit den Leisten nach oben und in sich gebrochen geborgen werden konnte. Diese Fundsituation zeigt, daß das Pfostenhaus mit römischen Ziegeln gedeckt war. Leider befinden sich diese wichtigen Schichten fast immer im Arbeitshorizont der Gärtnerei, so daß die Befunde zum Teil recht lückenhaft sind und eine Interpretation dadurch erheblich erschwert wird.

Der Abwassergraben des Kastells war sicher nicht mehr in Benutzung, als das Haus gebaut wurde, da es über diesem errichtet ist. Von der Schichtenabfolge her ist dieser Tatbestand im Moment nicht nachzuweisen, da gerade der Grabenbereich zwischen 13,60 m und 15,00 m nach Ost tiefgründig gestört ist und sämtliche Befunde abgerissen sind.

#### „Haus 3“

Der Grundriß des „Hauses 3“ läßt sich bei weitem nicht so gut fassen, wie der des „Hauses 2“. Er verläuft parallel zu diesem in gut 2,00 m Abstand (*Beilage 2*). Durch rezente Eingriffe der Gärtnerei ist die ehemals vorhandene Anzahl der Pfostenlöcher stark reduziert. Aufgrund der vorhandenen Reste scheint „Haus 3“ aber ähnliche Ausmaße gehabt zu haben wie sein nördlicher Nachbar.

Die Hauptbefunde zu diesem Gebäude kamen im Steg zwischen den Flächen VI und VIII heraus. Der Bodenbelag bestand im Gegensatz zu „Haus 2“ aus einer lehmigen Schicht, die sehr stark mit Ziegelkleinschlag, kleinen Steinen und Mörtelresten durchsetzt gewesen ist. Beim Abgraben konnten wir feststellen, daß dieser bis zu 0,3 m starke Belag in seiner Zusammensetzung fast steinhart war. Ein ähnlicher Belag konnte zwischen den beiden Häusern beobachtet werden. Innerhalb des „Hauses 3“ haben sich in diesem harten Belag zwischen 7,00 m und 8,40 m nach Süd die Reste zweier parallelaufender, tiefer Rillen erhalten, die sehr weich verfüllt waren. Ihr Abstand zueinander beträgt 1,20 m, was vier römischen Fuß entspricht. Ich halte diese Rillen für Reste einer Wagenspur. In dem nur etwa 2,00 m breiten Stegstück haben sich im Bereich des „Hauses 3“ einige bronzenen Zuggeschirrteile und ein eiserner Achsnagel gefunden. Zusammen mit den „Radspuren“ halte ich dieses Gebäude für eine Art Remise. Vielleicht war es auch ein Speicherbau, in den man hineinfahren konnte, um das Transportgut leicht entladen zu können. Hierfür spräche, daß die Radspuren recht nahe an der Innenseite der südlichen Gebäudewand entlangführen.

Ein Pfostenloch, das meines Erachtens sicher zu „Haus 3“ gehört, schneidet in den jüngeren Brunnenkegel ein (siehe *Beilage 2*). Da der Brunnen in seiner jüngeren Phase der 2. Periode angehört und in der 3. Periode nicht mehr benutzt worden ist, muß „Haus 3“ zur 3. Kastellperiode gehören.

### „Haus 4“ und weitere Bebauungsreste

Von „Haus 4“ hat sich überhaupt kein Grundriß erhalten, es ließ sich im Ostteil von Fläche IX lediglich eine Flucht von Pfostenlöchern feststellen. Es kann sich hierbei sowohl um eine Wandseite als auch um eine Firstreihe handeln. Möglichkeiten, dies je erforschen zu können, gibt es nicht mehr. Interessant an diesem Befund ist die Tatsache, daß die Bauflucht anders verläuft als die der „Häuser 2 und 3“. Die Bebauung vor der Nordwestkaserne scheint daher nicht ganz regelmäßig in ihrer Ausrichtung gewesen zu sein. Hierauf deuten auch die Fluchten der Pfostenlöcher im Südteil von Fläche VII und im Steg zwischen den Flächen I und IV/V hin. Obwohl sich gerade hier eine große Anzahl von Pfostenlöchern erhalten hat, sind die Zerstörungen der Gärtnerei so groß, daß sich noch nicht einmal andeutungsweise ein Grundriß rekonstruieren läßt. Aus der Anzahl der noch vorhandenen Pfostenlöcher kann man aber mit Sicherheit erschließen, daß die Bebauung vor der Kaserne zur Zeit der 3. Periode zwar ziemlich regellos, dafür aber recht intensiv und eng beieinanderstehend gewesen sein muß.

Die beiden Pfostenabdrücke, die sich in der östlichen, verfüllten Baugrube des „Hauses 1“ fanden, ebenso wie das, welches die Nordostecke dieses Gebäudes überschneidet, verdeutlichen einmal mehr, daß sie jünger sein müssen als die 2. Periode und somit Periode 3 angehören.

Die Einbauten der 3. Periode im Nordwestareal des Kastells lassen sich von ihrer Funktion her einigermaßen bestimmen. Während in die zerstörte Kaserne eine Fabrica eingebaut wird, die aufgrund ihrer Feuergefährlichkeit etwas abseits liegt, entstehen vor der Kaserne ein Wohnbau „Haus 2“ und eine Remise oder Lagerhaus „Haus 3“. Leider lassen sich die übrigen Gebäudereste in ihrer Nutzung bisher nicht näher bestimmen. Wenn man aber den recht bescheidenen Grabungsausschnitt, gemessen an der gesamten Kastellfläche, betrachtet, und die doch recht starken neuzeitlichen Eingriffe der Gärtnerei berücksichtigt, bekommt man eine vage Vorstellung davon, welche Baumaßnahmen zu Beginn der 3. Periode im Kastell von Alzey getroffen worden sein müssen.

### Der Brunnen der 1. und 2. Periode

Einen weiteren Hinweis auf die zweite Kastellperiode erhielten wir in den letzten Tagen der Kampagne 1984 und 1985 (*Beilage 3, 1*). Im Westprofil der Fläche IV zeigte sich zwischen ca. 1,00 m nach Nord und 2,00 m nach Süd die Außenseite einer in Stein gesetzten Brunnenröhre samt zugehörigem Brunnenkegel. Im Profil kann man deutlich erkennen, daß der Brunnenkegel zwei Perioden aufweist (*Beilage 3, 1*). Die steinerne Brunnenröhre ist zwischen 0,00 m und 1,00 m nach Süd deutlich zu sehen. Gut zu unterscheiden sind auch die Ausgleichsschichten unter dem Bauestrich und unter dem Kastellhofestrich, in dem sich zwischen 1,10 m und 2,30 m nach Nord auch noch die eingedrückten Stickungssteine erhalten haben. Bei 0,67 m nach Nord kann man deutlich erkennen, daß sowohl beide Estriche als auch Teile der Ausgleichsschichten von einem anderen Bodenaufschluß abgerissen werden. Im Bereich 1,75 m nach Süd ist dieser Zustand nicht

ganz so gut zu erkennen, weil hier die Eingriffe der Gärtnerei etwas tiefgründiger waren.

Bei Anlage des Kastells, während man von verschiedenen Seiten schon mit der Planierung des Geländes begonnen hatte, wurde an dieser Stelle mit dem Bau des Brunnens begonnen. Man hob großräumig einen Brunnenkegel aus, der erst ab einer bestimmten Tiefe enger wurde und dann kaum größer als die spätere Brunnenröhre war (*Abb. 7–8*). Nachdem der Brunnenschacht auf seine geplante Tiefe abgeteuft war, begann man mit dem Aufsetzen der Steine gegen die Schachtwand. Als die Erweiterung des Kegels erreicht war, wird man langsam mit dem Anwachsen der Brunnenröhre den Brunnenkegel mit dem gleichen Material zugefüllt haben, das auch zum Aufplanieren der Ausgleichsschichten diente. Die Auffüllung des Brunnenkegels unterscheidet sich weder in Farbe noch Konsistenz kaum von den Aufplanierungsschichten in der direkten Umgebung des Brunnens, die unter den Estrichen verlaufen. Als das Kasernenhofniveau erreicht war, zog man über die Ausgleichsschicht die Kasernenhofstickung und — wenn je vorhanden — wohl auch die Hofpflasterung bis an die Brunnenfassung heran. Im Zusammenhang mit der Zerstörung der 1. Periode wurde der aufgehende Teil des Brunnens eingerissen und mußte erneuert werden, als Alzey zum zweiten Male besetzt wurde. Der Platz als solcher ist aber für die Erbauer der zweiten Periode noch erkennbar gewesen. Es wurde ein neuer Brunnenkegel in den alten eingetieft, der einen kleineren Durchmesser und eine geringere Tiefe als sein Vorgänger hatte (*Abb. 7; Beilage 3, 1*). Meines Erachtens hat man den alten Kegel so tief abgegraben, bis man auf die erste brauchbare Steinsetzung stieß, von der aus man die zerstörte Brunnenröhre wieder aufsetzen konnte.

Im Profil (vgl. *Abb. 7*) sind die unterschiedlichen Steinsetzungen der beiden Phasen gut voneinander zu unterscheiden. Bis –1,80 m im Süden und –2,20 m im Norden ist die Brunnenwand regelmäßig gesetzt. Von dort bis zur Oberfläche wurde ein sehr viel unregelmäßigeres Steinmaterial benutzt. Plattenartige Steine, wie sie in Phase 1 verwendet wurden, standen für die Erneuerung wohl nicht mehr in dem benötigten Maße zur Verfügung. Die technische Ausführung der jüngeren Brunnenwand war auch nicht mehr so qualitätvoll wie die der valentinianischen Anlage (vgl. dazu das Brunnenprofil *Abb. 7* und Planum 1/Per. 2 *Abb. 8A* mit Planum 2/Per. 1 *Abb. 8B* sowie *Abb. 9*).

Die Schicht des zweiten Brunnenkegels läßt sich ebenfalls gut von der des ersten unterscheiden (vgl. *Abb. 7; Beilage 2, 1*). Sie ist dunkellehmig humos und stark mit Holzkohle, kleineren Steinen und Ziegel- und Mörtelresten durchsetzt. Zur Verfüllung des jüngeren Brunnenkegels ist also Brandschutt, der sich in der Nähe des Brunnens befunden hat, verwendet worden. Aus dem jüngeren Brunnenkegel konnte so gut wie kein Material geborgen werden, es fand sich lediglich das Randstück einer rotbraun engobierten Schüssel. Auf der Grenze zwischen dem ersten und dem zweiten Brunnenaushub haben sich größere Reste von Mörtelestrich gefunden, die beim Durchschlagen der Kastellschichten dorthin gekommen sind. Teilweise ist die Verfüllung des älteren Brunnenkegels in die des jüngeren nachgesackt (vgl. *Abb. 7* Nordteil), so daß sich auch der noch zusammenhängende Teil des Kastellhofestrichs verworfen hat und nachgerutscht ist (vgl. *Abb. 8A*, Planum 1:1, 20 – 2,50 m nach Süd/4,20 m nach Ost). Das Laufniveau war sowohl in der ersten

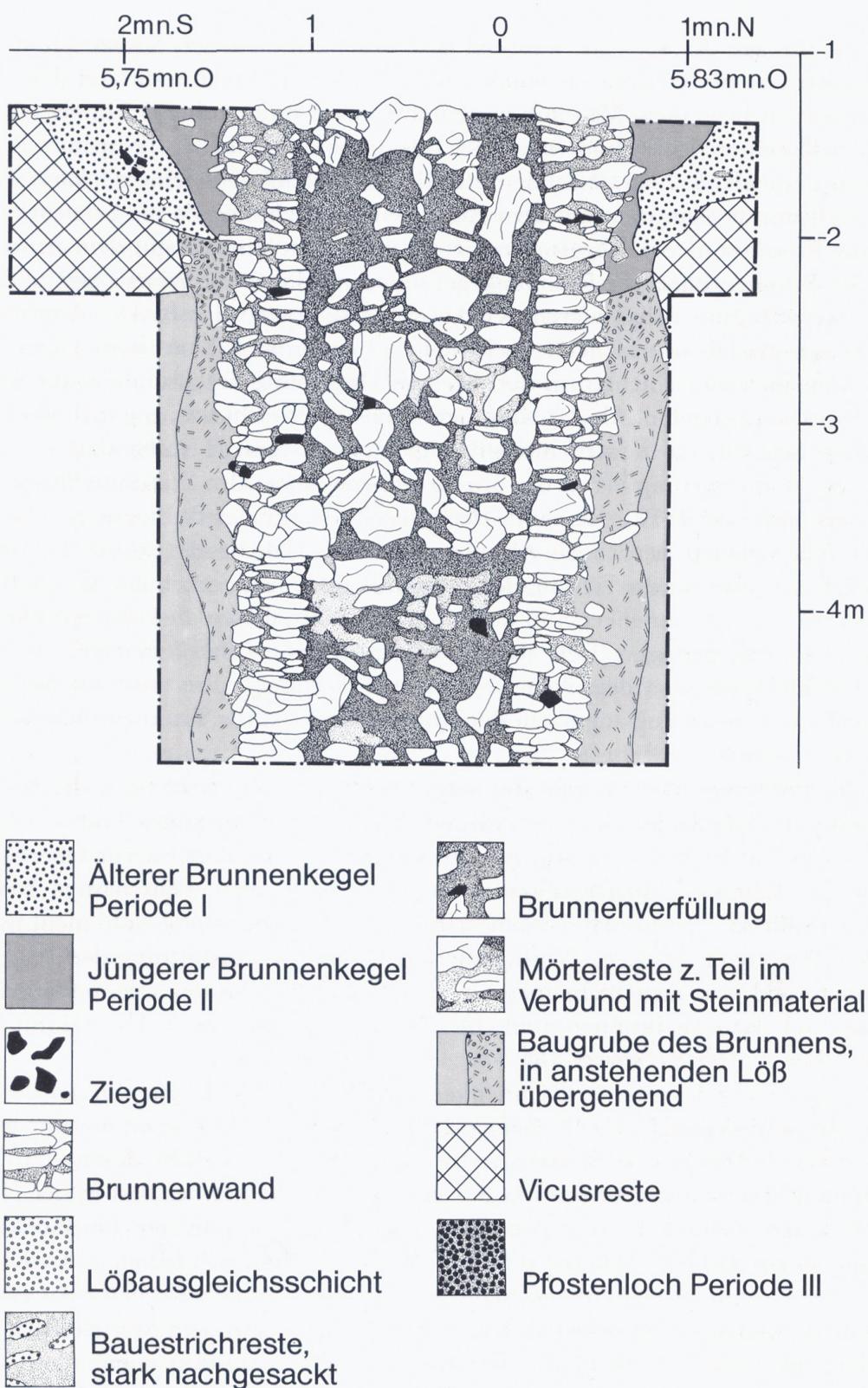


Abb. 7. Alzey. Querschnitt durch den oberen Teil des Brunnens. Das Höhenmaß bezieht sich auf 183,598 m über N.N. — M. 1:40.

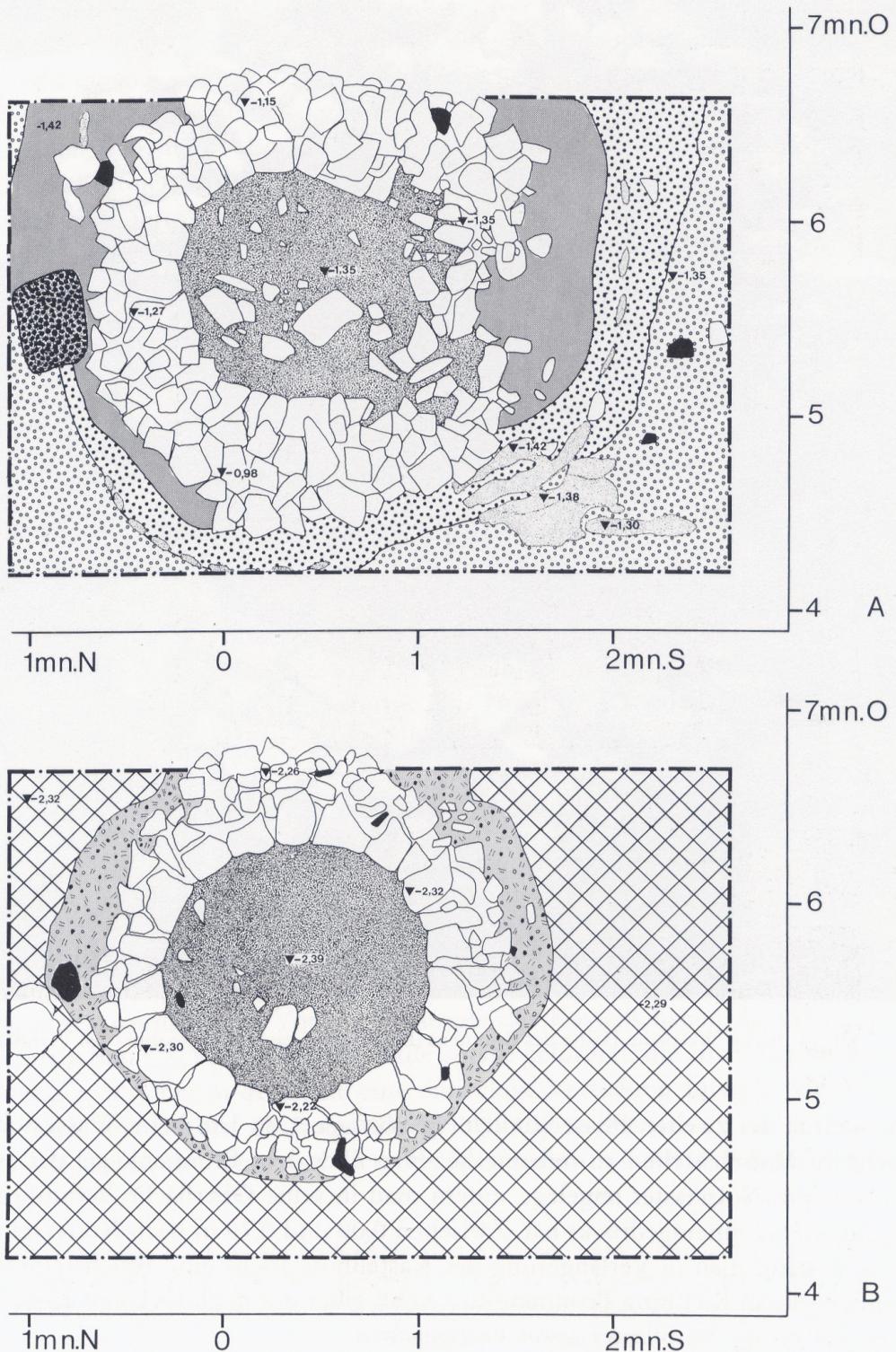


Abb. 8. Alzey. Steg zwischen den Flächen I, III und IV. 1. Planum (A) und 2. Planum (B) des Brunnens. Die Höhenmaße beziehen sich auf 183,598 m über N.N. Legende siehe Abb. 7. — M. 1:40.



Abb. 9. Alzey. Westliche Hälfte des Brunnens (Innenwand) nach Herausnahme der Verfüllung.

als auch in der zweiten Phase ähnlich (vgl. *Beilage 3, 1*). Um beim Wasserschöpfen nicht im Matsch stehen zu müssen, hat man über dem Brunnenkegel der zweiten Periode ein Notpflaster angelegt, indem man in seine Oberfläche herumliegendes Steinmaterial hineingedrückt hat. Zwischen 0,00 und 0,70 m nach Nord (vgl. *Beilage 3, 1*) kann man in Verlängerung des Kastellhofestrichs eine Bruchsteinreihe erkennen, die in Richtung Brunnenröhre zieht. Über der noch lockeren Kegelverfüllung hat dieses Notpflaster etwas nachgegeben.

Im Zusammenhang mit der Zerstörung der 2. Periode ist der Brunnen in einem Zug bis oben hin verfüllt und somit unbrauchbar gemacht worden. Die Verfüllung ist einheitlich (vgl. *Abb. 7*). Sie besteht aus mittelgroßen bis sehr großen Steinen, die z. T. noch in Mörtelverband zusammenhingen. Zwischen den Steinen fand sich dunkelhumosige Erde, die stark mit Holzkohle durchsetzt war. Die Steine

waren z. T. durch Brand angeglüht und rot verfärbt. Man hat das Gefühl, daß zur Verfüllung des Brunnens eine in der Nähe stehende Hauswand oder Teile derselben verwendet worden sind. In der Verfüllung war so gut wie kein Fundstück vorhanden, obwohl wir diese bis auf knapp 10,00 m unter Oberfläche untersucht haben. Neben einigen unbedeutenden Wandscherben und Ziegelresten fand sich das Oberteil eines kleinen rauhwandigen Henkeltopfes des Typs Alzey 30/Gellep 108<sup>30</sup> und die charakteristische Randscherbe eines rillenverzierten Nigrabechers<sup>31</sup>. Der Bereich der Brunnenstube konnte 1985 gerade erreicht werden. Bisher fanden sich dort einige Wandbruchstücke rädchenverzieter Argonnensigillata.

Der Brunnen muß am Ende der 2. Periode verfüllt worden sein. In der 3. Periode wurde er nicht mehr geöffnet, sondern man errichtete über dem Brunnen „Haus 3“ (vgl. *Beilage 2*). Dies ist daran zu erkennen, daß in den jüngeren Brunnenkegel ein Pfostenloch dieses Hauses einschneidet (vgl. *Abb. 8A*, Planum 1).

### Die verschiedenen Wehrgrabenperioden

Dietwulf Baatz hat 1959 als erster erkannt, daß der Umwehrungsgraben des Kastells zweiperiodig ist<sup>32</sup>. Bei Anlage des Kastells wurde seine äußerste Verteidigungslinie als normaler V-förmiger Spitzgraben konzipiert. Zu irgendeinem Zeitpunkt, wahrscheinlich weil der Spitzgraben wegen mangelnder Pflege teilweise zugeschwemmt worden war, grub man Teile der schräg nach unten laufenden Wände des Spitzgrabens senkrecht ab und erhielt so einen etwa 8,00 m breiten Sohlgraben<sup>33</sup>. Besser wäre es zu sagen, man wollte ursprünglich einen Sohlgraben um das ganze Kastell ziehen, aber dieses Vorhaben wurde wohl nie ganz vollständig ausgeführt. Weiterhin scheinen bei diesem Projekt Arbeitskräfte und Leiter mitgewirkt zu haben, denen die exakte Durchführung eines solchen Unternehmens nicht möglich war oder die darin keine Notwendigkeit sahen.

Daß der Graben nie ganz fertig wurde, zeigt ein Schnitt Stümpels vor der Nordfront des Kastells<sup>34</sup>. Der Graben hat hier seine normale V-Form, und es gibt keinen Hinweis darauf, daß im Bereich dieses Schnittes Veränderungen am Graben vorgenommen worden sind. Vor der Westseite des Kastells haben die Grabungen Unverzagts schon 1925 zwei Grabenprofile zutage gefördert, die einen breiten Sohlgraben zeigen, welcher in der Mitte eine dreieckige Vertiefung aufweist. Unverzagt glaubte noch, den Graben des valentinianischen Lagers vor sich zu haben und rekonstruierte diesen als Sohl- und nicht als Spitzgraben<sup>35</sup>. Nach den Befunden, die

<sup>30)</sup> W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzei. Mat. röm.-germ. Keramik 2 (1916) 35; R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld Gellep. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B 2, 1. Teil (1966) 88f. Das Stück ist für den Typ recht klein, am Hals stark eingezogen und es weist einen im Verhältnis zur Schulterbreite kleinen Mündungsdurchmesser auf.

<sup>31)</sup> Das Wandbruchstück dürfte zu einem Gefäß der Form gehören, das H. Bernhard im Saalburg-Jahrb. 40/41, 1984/85, Abb. 41, 6 abgebildet hat und das aus Wiesbaden stammt.

<sup>32)</sup> Baatz a.a.O. (Anm. 3).

<sup>33)</sup> Ebd. Abb. 2.

<sup>34)</sup> Stümpel a.a.O. (Anm. 22) Abb. 7.

<sup>35)</sup> Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) Abb. 11; Abb. 3—4 auf Beil.

Baatz 1959 festhalten konnte, ist der Beweis für eine zweite Grabenperiode auch vor der Westfront des Kastells gelungen. Diese Ergebnisse wurden durch Unverzagt bestätigt, der zwischen 1959 und 1964 den westlichen Graben noch einmal anschritt und nach den Erkenntnissen von Baatz nun auch auf der Westseite endgültig den Sohlgraben einer zweiten Periode zuwies<sup>36</sup>.

Durch das Auffinden einer 2. und 3. Periode im Kastell von Alzey, einem neuерlichen Studium der Pläne von Baatz und Unverzagt und anhand von Farbdias der einzelnen Grabenschnitte, die mir D. Baatz dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat, bin ich der Überzeugung, daß sich die drei Kastellperioden auch am Befund des Grabens nachweisen lassen. Die alten Befunde liefern dazu noch neue Erkenntnisse zur Geschichte des Kastells. Schaut man sich die Pläne von Unverzagt und Baatz an, so ist deutlich zu erkennen, daß der Sohlgraben außerordentlich unregelmäßig angelegt worden ist. Erscheint im Profil „l“ auf beiden Seiten noch das klassische V-förmige Grabenprofil, das an dieser Stelle nur durch das Stehenlassen der eingeschwemmten Spitze des alten Grabens zu einem Sohlgraben umgearbeitet wurde, so sehen die Profile im 20,00 m weiter nach Westen liegenden Schnitt „m“ ganz anders aus. Ja die beiden nur 2,50 m voneinander entfernten Ost- und Westprofile unterscheiden sich wiederum erheblich voneinander<sup>37</sup>.

Trotz der erheblichen formalen Unterschiede ist die Verfüllung des Grabens in allen Fällen so ähnlich, daß man davon ausgehen kann, daß dieser einheitlich verfüllt worden ist und somit auch vorher gänzlich offen gestanden hat, um als Annäherungshindernis zu dienen. Vergleicht man die Grabenprofile, die Baatz vorgelegt hat, mit denen des westlichen Grabens, die Unverzagt schon 1929 und dann 1968 publizierte, so fallen sofort die Gemeinsamkeiten auf. Direkt auf dem Grund des Sohlgrabens oder zum Teil knapp darüber sind Holzkohlereste sichtbar, manchmal ließ sich sogar ein schwächeres zusammenhängendes Kohleband nachweisen. Über diesen doch recht beachtlichen Brandresten, die Unverzagt veranlaßten, von abgebrannten, hölzernen Annäherungshindernissen zu sprechen<sup>38</sup>, befindet sich eine dicke Schicht, die aus Bruchsteinen und Erdresten besteht. Diese kräftige Schüttung ist mit Absicht in den Graben geworfen worden. Es kann sich aber nicht um Teile der eingestürzten Kastellmauer handeln, da, wie alle Profile mehr oder weniger deutlich am Verlauf des Schuttkegels erkennen lassen, der Graben von der Mauer abgewandten Seite zugefüllt worden ist. Nach der Einfüllung muß der Graben recht seicht gewesen sein, wenngleich er immer noch als Mulde zu erkennen gewesen ist. Über der steinernen Zufüllung ist noch einmal eine Schwemmschicht entstanden, die wiederum von einem diesmal gut sichtbaren Holzkohleband abgeschlossen wird. Über diesem zweiten Brandhorizont befindet sich eine Schicht von eingeweitem, umgelagertem Löß, die wohl nach dem endgültigen Verlassen des Kastells entstanden sein könnte. Ähnliche Einwehschichten konnten auch bei den Grabungen im Kastell festgestellt werden. Hier lagen sie über den jüngsten, in der Regel abgebrannten Befunden des Kastells (vgl. Südprofil Fläche IX, Abb. 6).

<sup>36)</sup> W. Unverzagt, Neue Ausgrabungen im Römerkastell Alzey. Ber. RGK 49, 1968, 69 ff. Abb. 5; Beil. 4; 5.

<sup>37)</sup> Zu den Abb. siehe Anm. 33.

<sup>38)</sup> Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) 186.

Ein von Anthes und Unverzagt veröffentlichter Befund gehört meines Erachtens ebenfalls in die späteste Phase des Kastells, jedoch ist dies heute nicht mehr sicher nachzuweisen. Zu irgendeinem „späten Zeitpunkt“ ist nämlich das Osttor des Kastells zugemauert worden. Leider waren die Befunde im Bereich dieses Tores sehr verwühlt, so daß Anthes nur noch feststellen konnte, daß die Vermauerung nicht im Mittelalter, sondern früher stattgefunden hat. Die Erwähnung von offenen Hallen, die nachträglich in die Südkaserne eingebaut worden sein sollen, erinnert etwas an den Einbau in die Nordwestkaserne hinter dem Zwischenturm. Leider ist dieser Befund bei Anthes zu kurisorisch erwähnt, um sichere Schlüsse daraus ziehen zu können<sup>39</sup>. Meines Erachtens gehören diese Befunde aber der Periode 2 an und sind mit „Haus 1“ identisch, zumal Unverzagt ausdrücklich schreibt, daß die Hallen nach dem Verfall der Kasernen angelegt worden sind. Das heißt doch, daß seiner Ansicht nach die Kaserne nicht mehr stand, als die Hallen angebaut worden sind. Dies trifft ja auch für unser „Haus 1“ zu, nur wurde hier die Kaserne abgerissen und verfiel nicht. Ob Unverzagt so genau unterscheiden konnte, ob die Kaserne verfallen oder abgerissen war, ist zweifelhaft, zumal er nie Anhaltspunkte einer 2. Periode entdeckt hat, und er somit die offenen Hallen für mittelalterlich halten mußte und dadurch davon ausgehen konnte, daß die Kasernen verfallen waren.

<sup>39)</sup> Anthes u. Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) zur Zumauerung des Osttores S. 139; 146; zu den offenen Hallen S. 140; 167. Unverzagt schreibt hier: „Zur Zeit, als die Kasernenmauern schon verfallen waren, legte man auf der Innenseite der südlichen Umfassungsmauern einige Hallen an ...“.

## Auswertung und Datierung der bisherigen Grabungsergebnisse

Aufgrund der bisherigen Grabungsergebnisse können im Kastell von Alzey drei unterschiedliche Bauphasen nachgewiesen werden. Die erste Bauperiode ist valentinianisch und die beiden anderen gehören der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts an. Jede der drei Bauperioden ist durch einen Brand teilweise oder vollständig zerstört worden. Hierfür gibt es sowohl Hinweise im Kastell als auch im Wehrgraben. Sicher zu datieren sind nur Anfang und Ende des Kastells. Weiterhin als gesichert anzunehmen ist die Tatsache, daß die Perioden 2 und 3 schon der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts angehören. Unsicher dagegen ist der Zeitpunkt des Endes der valentinianischen Phase und der Beginn von Periode 2. Das Ende von Periode 2 und der Beginn von Periode 3 kann leidlich gefaßt werden, obwohl die absolut chronologischen Hinweise recht dürfing sind. Im folgenden wird der Versuch unternommen, anhand der Grabungsbefunde und des vorhandenen Fundmaterials eine vorläufige Datierung der einzelnen Kastellperioden vorzunehmen, wobei ich versuchen werde, sehr deutlich die gesicherten Ergebnisse von den weniger gesicherten abzusetzen.

### Die valentinianische Anlage der 1. Periode

Die Gründung des Kastells von Alzey in die Zeit zwischen 367/370 n. Chr. kann als gesichert angenommen werden. Somit entfällt die öfter geäußerte Vermutung, daß es sich bei dem Wehrbau um eine Anlage aus der Zeit des Constantius II. oder des Julian Apostata handeln könnte. Das Kastell wurde durch Brand teilzerstört. Für das teilweise Abbrennen gibt es folgende Hinweise: In der Mittelkammer von Fläche X fand sich auf dem Fußboden aufliegend eine Brandschicht, die Münzen enthielt, die in der Zeit zwischen 375/378 n. Chr. geprägt worden sind und somit sicher erst nach Errichtung des Kastells dorthin gelangt sein können. Weiterhin zeigt die Verfüllung des jüngeren Brunnenkegels, daß es vor Errichtung desselben im Kastell gebrannt haben muß, da sich dort sonst kein Brandschutt hätte finden dürfen. Der Kastellbrunnen muß daher bei der Zerstörung von Phase 1 eingerissen worden sein.

Trotz einiger Anzeichen für ein Abbrennen kann die Zerstörung nicht vollständig gewesen sein. Im Südteil von Fläche II fand sich zwischen 25,00 und 30,00 m nach Süd in situ ein großes, zusammenhängendes Stück des Kasernenfußbodens. Auf ihm ließen sich keine Brandreste nachweisen. Seine Oberfläche war weiterhin weißgrau ohne irgendein Anzeichen dafür, jemals mit Feuer in Berührung gekommen zu sein. Dieses Argument ist deshalb so wichtig, weil die Oberfläche des Fußbodens knapp unter oder gerade in der untersten Pflugzone der Gärtn-

rei gelegen hat, so daß ein Fehlen etwa vorhandenen Brandschuttet kein zwingendes Argument dafür gewesen wäre, daß es an diesem Platz nicht gebrannt hat.

Unter diesem Aspekt gewinnt die Brandschicht an Interesse, die Unverzagt 1925 in einer Kammer der Südwestkaserne ausgegraben hat<sup>40</sup>. Wenn man nämlich damit zu rechnen hat, daß Teile der Kasernen bei der ersten Zerstörung des Kastells nicht abgebrannt sind, ist es schwierig zu entscheiden, bei welcher Zerstörung die Brandschicht in der Südwestkaserne entstanden ist. Für das Teilabbrennen der Kasernen spricht aber neben dem Befund in Fläche II die Tatsache, daß in keiner der bisher ausgegrabenen Kasernen je eine Brandschicht beobachtet worden ist. Der Grabungsbericht Unverzagts gibt für eine Teilzerstörung einen indirekten Hinweis. Unverzagt hat 1925 zweimal die Südwestkaserne geschnitten, wie seinem Plan zu entnehmen ist<sup>41</sup>. Ein Profil wurde lediglich aus dem nördlichen Schnitt I publiziert. In diesem fand sich auch die berühmte Brandschicht von Alzey. Schnitt II müßte diese Brandschicht bei einem großräumigen Abbrennen der Südwestkaserne auch enthalten haben, dieses Profil wird aber im Grabungsbericht Unverzagts mit keinem Wort erwähnt. Da die Brandschicht damals für Alzey etwas vollkommen Neues gewesen ist, kann ich mir nicht vorstellen, daß Unverzagt diese, wenn sie in Schnitt II auch vorhanden gewesen wäre, unerwähnt gelassen hätte. So bleibt die totale Negierung dieses Schnittes im Bericht Unverzagts ein Rätsel, und ich glaube daraus den Schluß ziehen zu können, daß sich in Schnitt II die Brandschicht nicht gefunden hat. Daß die Fußböden der Südwestkaserne zum Zeitpunkt der Grabung intakt gewesen sein müssen, zeigt ein weiterer Grabungsbericht Unverzagts<sup>42</sup>. Jahre später hat er in der Südwestkaserne noch einmal eine Grabung unternommen, um weitere Teile der Brandschicht zu bergen. Die Grabung verlief enttäuschend. Es fand sich kein einziger intakter Fußboden mehr. Nachforschungen Unverzagts ergaben, daß durch die Anlage einer Baumschule kurz nach seiner Grabung von 1925 sämtliche Kammerböden der Kaserne herausgeschlagen worden sind. Der Kalk der Estriche wurde sogar noch zum Düngen der jungen Obstbäume verwendet<sup>43</sup>. Warum ich auf diesen Punkt soviel Wert lege, ist die Tatsache, daß es für die Beurteilung der 2. Periode und der dort benutzten Bausubstanz von großer Bedeutung ist, ob die Zerstörung der 1. Phase vollständig gewesen ist oder nicht. Auf diesen Punkt werde ich noch einmal bei der Besprechung dieser Periode eingehen und Befunde vorführen, die das bisher Gesagte unterstreichen.

Wann allerdings das valentinianische Lager genau in Flammen aufging, kann nicht gesagt werden. Es gibt vage Anhaltspunkte. Die Münzreihe von Alzey endet mit Stücken des Magnus Maximus in den Jahren 383/388<sup>44</sup>. Aus der Zeit danach sind nur noch ganz wenige Stücke bekannt<sup>45</sup>. Für eine Zerstörung käme demnach

<sup>40</sup>) Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) 178 ff.

<sup>41</sup>) Ebd. 179 Abb. 1.

<sup>42</sup>) Unverzagt a.a.O. (Anm. 36) 63 ff.

<sup>43</sup>) Ebd. 68.

<sup>44</sup>) P. R. Franke, Rheinhessen. FMRD 4, 1 (1960) 58 Nr. 923—931.

<sup>45</sup>) Ebd. Nr. 932; 933. Hierbei handelt es sich um Stücke des Arcadius, die aber ebenfalls in die Zeit zwischen 383/388 n. Chr. zu datieren sind. Bei Nr. 933a handelt es sich um ein Gepräge des Honorius, das in die Zeit von 393 bis 395 n. Chr. datiert werden kann. Es wurde nicht im Kastell, sondern im Vicusbereich vor dem Südostteil des Lagers gefunden.

schon die Auseinandersetzung der Zentralregierung mit dem Usurpator Magnus Maximus im Jahre 388 n. Chr. in Betracht. Die jüngsten Münzen aus der Zerstörungsschicht des valentinianischen Kastells in der Mittelkammer von Fläche X helfen zu diesem Problem auch nicht weiter, da diese in die Jahre 375/378 n. Chr.<sup>46</sup> datieren. Sie veranschaulichen aber auch, wie vorsichtig man in dieser Zeit in der Beurteilung von Schlußmünzen sein muß. Dieses Problem wird noch deutlicher vor Augen geführt, wenn man bedenkt, daß sich in der Brandschicht der Mittelkammer von Fläche X, die der Periode 2 zuzurechnen ist, als Schlußmünzen Gepräge des Magnus Maximus gefunden haben<sup>47</sup>, obwohl die Zerstörung dieser Phase, wie weiter unten noch gezeigt werden wird, sicher schon der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zuzurechnen ist. So bleibt nichts anderes übrig, als die Zerstörung der valentinianischen Phase in die Zeit zwischen 388 n. Chr. und den Germaneneinfall von 406/407 n. Chr. zu datieren, wobei das letzte Datum im Moment als das wahrscheinlichere anzusehen ist, da aus Alzey wenigstens eine Münze bekannt ist, die in die Zeit 393/395 gehört<sup>48</sup>. Dies sind allerdings Schlüsse, die lediglich aufgrund bekannter historischer Daten für unser Gebiet gewonnen werden, die aber durch das Fundmaterial weder bestätigt noch verworfen werden können. Das Ende der 1. Phase wird man aber nicht sehr weit von dem Zeitpunkt um 400 n. Chr. nach oben hin ansetzen können, da man sich sonst der Schwierigkeit gegenübersehe, in einem Zeitraum von gut 30 Jahren drei Kastellperioden unterzubringen, weil das Ende der 3. Periode, wie weiter unten noch ausgeführt werden wird, um die Mitte des 5. Jahrhunderts anzusetzen ist.

## Die 2. Periode

Ob zwischen dem Ende der 1. und dem Beginn der 2. Periode ein zeitlicher Zwischenraum anzunehmen ist, oder aber ob die Phasen direkt aufeinander folgen, ist weder am Grabungsbefund noch am Fundmaterial abzulesen. Folgende Veränderungen wurden bei dem Neubezug des Kastells vorgenommen. Der zerstörte Brunnen wurde wieder aufgebaut. Da sich im jüngeren Brunnenkegel eine rotbraunengobierte Randscherbe gefunden hat, ist mit Sicherheit zu sagen, daß der Beginn dieser Phase schon in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts zu setzen ist<sup>49</sup>. Hinter dem

<sup>46)</sup> Carson u. Kent a.a.O. (Anm. 18) Nr. 533/34, Gratian, Securitas Rei Publicae, Arles 375/78 n. Chr.

<sup>47)</sup> Bei den jüngsten Münzen handelt es sich um folgende Stücke: Ebd. Nr. 152, Theodosius I., Reparatio Rei Publicae, Trier 378/83 n. Chr.; Nr. 753, Theodosius I., Reparatio Rei Publicae, Rom 378/83 n. Chr.; Nr. 553/54, Magnus Maximus, Arles 383/87 n. Chr.

<sup>48)</sup> Vgl. Anm. 45.

<sup>49)</sup> Zur Problematik der Datierung rot-braun engobierter Keramik hat H. Bernhard in letzter Zeit noch einmal Stellung bezogen (Die spätrömischen Burgi von Bad Dürkheim-Ungstein und Eisenberg. Saalburg-Jahrb. 37, 1981, 54f.). Neben dem Vorkommen auf dem Runden Berg wird für die absolute Datierung des Aufkommens dieser Ware nach 430 n. Chr. immer wieder der problematische Datierungsansatz von H. Cüppers in: L. Hussong u. H. Cüppers, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und

nordwestlichen Zwischenturm wurden die noch stehenden Teile der Kaserne eingrissen und ein Fachwerkhaus „Haus 1“ errichtet, welches eine organische Dachbedeckung trug. Da aber noch Teile der Kaserne benutzbar waren, richtete man, wo es möglich war, die alten Kasernenkammern wieder her. Nachweisbar ist dies in der mittleren und der südlichen Kammer von Fläche X, wo über dem alten Fußboden mit seiner Brandschicht neue Estrichfußböden eingezogen wurden. Hierbei ist zu bemerken, daß die Renovierungsmaßnahme innerhalb des alten Kammerumfanges stattgefunden hat, so daß an der valentinianischen Bausubstanz hier, im Gegensatz zum Bereich hinter dem nordwestlichen Zwischenturm, nichts verändert worden ist. Die Kammer im Bereich 25,00–30,00 m nach Süd ist wahrscheinlich auch in ihrem alten Umfang weiterbenutzt worden, da sich auf dem dort gefundenen Estrich keinerlei Brandspuren gefunden haben, so daß hier auch keine Renovierungsarbeiten notwendig gewesen sind.

Die Südwestkaserne scheint auch noch weitgehend in Ordnung gewesen zu sein, als das Lager zum zweiten Mal bezogen worden ist. Auf alle Fälle lassen sich hier keine Einbauten nach Art des „Hauses 1“ hinter dem nordwestlichen Zwischenturm nachweisen. Dies kann man mit Sicherheit sagen, da diese Kaserne von Unverzagt vollständig ausgegraben worden ist<sup>50</sup>. Beim Neubezug des Kastells wird auch der V-förmige Lagergraben in einen 8,00 m breiten Sohlgraben umgewandelt, wobei anzumerken ist, daß dieser neue Graben nicht ganz um das Kastell herumgezogen wurde. Sicher nachweisen läßt er sich auf der Süd- und auf der Westseite. Vor der Nordfront, die durch einen Geländeabfall ins Tal besser geschützt gewesen ist, beließ man den Spitzgraben in seinem ursprünglichen Zustand. Diese Aussagen lassen sich aber nur an Hand einiger Profilschnitte durch den Wehrgraben machen. An keiner Stelle wurde dieser über eine größere Strecke untersucht, so daß die Ergebnisse mit einer gewissen Zurückhaltung betrachtet werden müssen.

### Das Ende der 2. Periode und dessen Datierung

Die 2. Lagerphase wurde durch einen Brand zerstört. Sicher kann man dies an den Befunden in der Mittelkammer von Fläche X erkennen. Auf dem zweiten Estrich, der zu Beginn dieser Periode eingezogen worden ist, fand sich eine Brandschicht, die einige Münzen enthielt. Bei den jüngsten Prägungen handelt es sich um Stücke des Magnus Maximus aus den Jahren 383/387 n. Chr.<sup>51</sup>. „Haus 1“ brannte bei dieser Gelegenheit ebenfalls vollständig ab. Leider konnte aus seiner Brand-

frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen u. Forsch. 1, 2 (1972) 72 herangezogen. Bernhard weist ausdrücklich darauf hin, daß Cüppers lediglich aus dem Fehlen rot-braun engobierter Ware in Alzey und der Annahme, daß Alzey 435/36 n. Chr. im Zusammenhang mit dem Untergang der Burgunder am Rhein zerstört worden sei, das Datum von um 430 n. Chr. für das Aufkommen dieser Ware erschließt. Dieser Auffassung von Cüppers hat sich jüngst wieder K.-J. Gilles angeschlossen: Spätömische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. Trierer Zeitschr. Beih. 7 (1985) 44. Da sich aber mittlerweile in Alzey braunrot-engobierte Ware gefunden hat und das Kastell länger als 435/36 n. Chr. bestanden hat, kann der Datierungsansatz von Cüppers nicht mehr benutzt werden. An der Tatsache, daß diese Keramikgattung erst während der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auftaucht, besteht allerdings kein Zweifel. Wann allerdings genau ist m. E. anhand des momentanen Forschungsstandes nicht näher zu erschließen.

<sup>50)</sup> Unverzagt a.a.O. (Anm. 36) 63 ff.

<sup>51)</sup> Vgl. Anm. 47.

schicht kein einziges Fundstück geborgen werden. Meines Erachtens ist die Brandschicht, die Unverzagt 1925 gefunden hat, auch erst bei der Zerstörung der 2. Periode entstanden. Hierfür sprechen neben dem Fundmaterial, auf das noch näher eingegangen wird, folgende Gründe: In der Südwestkaserne fanden sich im Gegensatz zur Mittelkammer von Fläche X nur eine Brandschicht und nur ein Estrich, nämlich der valentinianische. Da ich aufgrund der weiter oben angeführten Gründe am Ende der 1. Periode nur mit einer Teilzerstörung rechne, halte ich es für sicher, daß der von Unverzagt untersuchte Teil der Südwestkaserne zu diesem Zeitpunkt nicht abgebrannt ist, sondern auch während der 2. Periode in seiner valentinianischen Bausubstanz weiterbenutzt worden ist. Dafür sprechen auch die Ergebnisse, die zum Aussehen der 3. Periode in Fläche X gewonnen werden konnten.

Nach der Zerstörung von Periode 2 scheint die Bausubstanz der Kasernen so in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein, daß es sich nicht mehr lohnte, diese zu renovieren. Der Wohnbereich wurde, abgesehen von einer Fabrica, nun vor die Kasernen verlegt. Da die Brandschicht in der Südwestkaserne sich aber nur innerhalb der alten valentinianischen Kammer gefunden hat, muß diese vor ihrer Zerstörung auch in ihrem alten Umfang weiterbenutzt worden sein. Dies kann aber nur während der Periode 1 oder 2 geschehen sein. Das Fundmaterial aus dieser Brandschicht gehört aber nicht mehr dem Horizont um 400 an, sondern ist jünger. Daher wird man die Brandschicht am ehesten mit der Zerstörung der 2. Periode in Verbindung bringen können.

### Die Datierung der Brandschicht aus der Südwestkaserne

Die Brandschicht enthält eine Reihe von Gefäßresten, die nach dem momentanen Forschungsstand während des späten 4. Jahrhunderts in Umlauf waren, wie die Terra-Sigillata-Teller des Typs Alzey 10 und 12<sup>52</sup>. Die sichelförmigen Profile der Töpfe mit Deckelfalz des Typs Alzey 27 D<sup>53</sup> und eine Schüssel mit nach innen wulstig verdicktem Rand Typ Alzey 28<sup>54</sup> gehören wie eine Rotfirniskanne Typ Alzey 18 und ein Rotfirniskrug in die gleiche Zeit<sup>55</sup>. Daneben erscheinen aber auch Typen, die erst dem 5. Jahrhundert zuzuweisen sind, wie der Wölbwandtopf Typ Alzey 33 und zwei jüngere Formen der Schüssel Typ Alzey 28 mit weit nach außen überquellendem Rand<sup>56</sup>. Die restlichen Keramiktypen, namentlich die Reibschenlen, sind von ihrer Formgebung her so langlebig, daß sie sowohl der zweiten Hälfte des 4. als auch der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts angehören können und für eine genaue zeitliche Fixierung nicht heranzuziehen sind. Chronologisch interessant sind die

<sup>52)</sup> Alzey 10: Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) Abb. 7, 18. Vgl. dazu Bernhard a.a.O. (Anm. 8) 53f.; L. Bakker in: J. Metzler, J. Zimmer u. L. Bakker, Ausgrabungen in Echternach (1981) 247f. — Alzey 12: Unverzagt ebd. Abb. 7, 2. Vgl. dazu Hussong u. Cüppers a.a.O. (Anm. 49) 6 Tpy 1; Pirling a.a.O. (Anm. 30) 64 Typ 40; Bernhard a.a.O. (Anm. 49) Abb. 34, 14—17.

<sup>53)</sup> Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) Abb. 7, 4.9. Vgl. dazu Bakker a.a.O. (Anm. 52) 355 Abb. 245, 18—20.

<sup>54)</sup> Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) Abb. 7, 7. Vgl. dazu Bakker a.a.O. (Anm. 52) 249 Abb. 192, 40.

<sup>55)</sup> Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) Abb. 7, 12, Alzey 18; vgl. dazu Hussong u. Cüppers a.a.O. (Anm. 49) Taf. 20 Typ 13; Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) Abb. 7, 14, Einhenkelkrug; vgl. dazu Hussong u. Cüppers a.a.O. (Anm. 49) Taf. 20 Typ 12.

<sup>56)</sup> Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) Abb. 7, 5. Vgl. dazu Bakker a.a.O. (Anm. 52) 335.

Rollräddchenmuster auf Argonnensigillata, die nicht unbedingt zu den ältesten Dekorationen dieser Art gehören. Jedes einzelne für sich allein gefunden könnte kaum zu einer Datierung herangezogen werden, die genauer wäre als spätes 4. oder frühes 5. Jahrhundert. Auffällig ist jedoch, daß drei von vier Rollräddchenmustern sowohl aus den Barbarathermen als auch aus der jüngeren Phase von Echternach bekannt sind. Als Ensemble weisen sie somit in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts<sup>57</sup>.

Zum Schluß bleiben noch drei Gefäßreste zu betrachten, wovon einer schon für die verschiedensten Provenienzen in Anspruch genommen worden ist. Es handelt sich dabei um das Wandbruchstück eines Nigragefäßes mit Stempelmuster<sup>58</sup>. Weiterhin sind zwei Randbruchstücke von Glasgefäßen mit fadenumsponnenem Rand gefunden worden<sup>59</sup>. Bei dem Nigrabruchstück handelt es sich um die Wandscherbe eines Bechers, den man leidlich rekonstruieren kann. Er gehört formal mehr oder weniger in die Gruppe der Nigrabecher mit konischer Wandung und leicht nach außen schwingendem Rand. K. Böhner bezeichnete diesen Typ als Übergangsform zwischen „spätantiken Nigragefäßen und geradwandigen fränkischen Knickwandtöpfen“<sup>60</sup>. H. Bernhard schloß sich dieser Meinung an und datierte diese Wandscherbe aufgrund der Keramikform und des Rosettenstempels frühestens in das letzte Drittel des 5. Jahrhunderts<sup>61</sup>. Unverzagt, der diese Scherbe erstmalig publizierte, hielt eine Datierung in die erste Hälfte, wenn nicht gar um die Mitte des 5. Jahrhunderts für sicher<sup>62</sup>.

Alle als Parallelen genannten Gefäße verfügen aber über eine Rillenverzierung, die ein typologisches Merkmal dieses Gefäßtyps darstellen. Bei der kreisförmigen Verzierung des Alzeyer Stückes handelt es sich aber weder um eine Rillenverzierung noch um eine klassische Rosettenverzierung frühmittelalterlicher Stempelkeramik, womit der Datierungsansatz von Bernhard in das letzte Drittel des 5. Jahrhunderts nicht mehr zwingend ist. Die Verzierung stellt in der Form meines Wissens ein Unikum dar. Zur Datierung kann daher wohl nur gesagt werden, daß sie noch nicht frühmittelalterlich ist<sup>63</sup>. Aber auch die Warenbeschreibung bei Unverzagt, „roter Ton mit schwarzbraunem Überzug“, weist das Stück eher als „römisches“ denn als „frühmittelalterliches“ Produkt aus<sup>64</sup>. Nach Böhner fällt bei seiner

<sup>57)</sup> Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) 182 Nr. 1. Unverzagt führt in seiner kleinen Liste als Rädchenmuster folgende Typen auf: Chenet 77, 83, 163 und 178 und ein unbekanntes Muster Abb. 8, 11. Die Rädchenmuster werden nach G. Chenet, *La céramique d'Argonne du IV<sup>e</sup> siècle et la terre sigillée décorée à la molette* (1941) zitiert. Chenet 83 entspricht Bakker a.a.O. (Anm. 52) 325 Nr. 25, das nach Unverzagt noch unbekannte Muster gehört ebenfalls zu diesem Typ. Chenet 163 entspricht Bakker 324 Nr. 16 und Chenet 178 Bakker 324 Nr. 33. Für die Muster Chenet 77, 163 und 178 führte schon Unverzagt Parallelen aus den Barbarathermen in Trier an.

<sup>58)</sup> Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) Abb. 8, 9.

<sup>59)</sup> Ebd. Abb. 8, 7.8.

<sup>60)</sup> K. Böhner, *Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit*, Ser. B, 1 (1958) 45 Taf. 2, 18.

<sup>61)</sup> Bernhard a.a.O. (Anm. 8) 137 f.

<sup>62)</sup> Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) 184.

<sup>63)</sup> Zur Frage der spätantiken Nigra siehe neuerdings H. Bernhard, *Studien zur spätrömischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar*. Saalburg-Jahrb. 40/41, 1984/85, 34 ff. passim.

<sup>64)</sup> Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) 182 C, 2.

geglätteten und reduzierend gebrannten Keramik der Scherben grau und seltener rötlich grau aus<sup>65</sup>. Innerhalb der Keramik aus der Alzeyer Brandschicht stellt dieser Fund wohl eines der jüngsten Stücke dar.

Ähnlich verhält es sich mit den beiden gläsernen Randbruchstücken mit umgeschmolzenem Rand und fadenumspinnener Wandung. Die Glasfragmente sind leider ebenso wie das Nigrabruichstück zur Zeit im Museum Alzey nicht aufzufinden, und man ist bei einer Beurteilung lediglich auf die Zeichnungen Unverzagts angewiesen. Bedauerlicherweise ist diesen Zeichnungen nicht mit letzter Sicherheit der genaue Typ zu entnehmen, zumal sie kaum orientiert sind und kein Durchmesser angegeben ist. Bernhard sieht in ihnen Bruchstücke von flachen Glasschalen mit gewölbter Wand des Typs Gellep 239<sup>66</sup>, die nach Pirling frühestens ab der Mitte des 5. Jahrhunderts zu datieren wären<sup>67</sup>. Es ist allerdings aber auch nicht endgültig zu verneinen, daß es sich um Reste von Glockenbechern des Typs Gellep 225 oder 226 handelt, die schon während der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts in Umlauf kamen, aber während der zweiten Jahrhunderhälfte immer noch in Benutzung waren. Weiterhin ist auch ein Spitzbecher des Typs Gellep 230 nicht ganz auszuschließen, für den der gleiche Datierungsansatz gilt wie für die beiden Glockenbecher<sup>68</sup>. Diese drei Fundstücke und vor allem die Tatsache, daß sie als Typ nicht mit letzter Sicherheit zu fassen sind, machen eine Datierung der Brandschicht problematisch. Der hohe Anteil an später Keramik des 4. Jahrhunderts verbietet es, das Fundspektrum um die Mitte des 5. Jahrhunderts zu datieren, wie es die Glasbruchstücke und die Nigrascherbe eventuell nahelegen könnten. Ein Zeitansatz um 400 erscheint aber gerade wegen dieser Scherben etwas zu früh. Nach dem augenblicklichen Forschungsstand möchte man die Brandschicht zwischen den Horizont um 400 n. Chr. und der Mitte des 5. Jahrhunderts datieren, ohne dabei den Zeitpunkt näher bestimmen zu können.

Ein weiterer Hinweis auf eine Zerstörung der 2. Periode durch Brand ist in den starken Holzkohleschichten auf dem Grund des Sohlgrabens zu sehen.

#### Zu den Maßnahmen, die nach der Einnahme des Kastells der 2. Periode stattfanden

Nachdem das Kastell Alzey durch die Belagerer abgebrannt worden war, begnügten sich diese nicht mit ihrem Sieg. Aus dem Grabungsbefund kann man sicher entnehmen, daß die Sieger das Kastell „geschleift“ haben. Die starken Wehrmauern niederzureißen war zu aufwendig. Aus diesem Grunde versuchte man die „lebenswichtigen“ Funktionen des Wehrbaues lahmzulegen. Der Brunnen wurde in einem Zuge verfüllt, und zwar so, daß es großer Mühe bedurfte, ihn wieder funktionsfähig zu machen. Weiterhin wurde der Graben mit großen Schutt Mengen von außen wieder zugeschüttet. Die Zufüllung des Grabens muß nach 425 n. Chr. stattgefunden haben, da sich in der Schuttschicht eine Halbsiliqua des Kaisers Va-

<sup>65)</sup> Böhner a.a.O. (Anm. 60) 37 f.

<sup>66)</sup> Bernhard a.a.O. (Anm. 8) 134.

<sup>67)</sup> Pirling a.a.O. (Anm. 30) 154.

<sup>68)</sup> Ebd. 147 ff.

lentinian III. gefunden hat<sup>69</sup>. Durch diese Maßnahmen war das Kastell seiner starken Schutzfunktion beraubt. Weiterhin konnte es durch vorhandenen Wassermangel eine längere Belagerung schwerlich aushalten.

### Die 3. Periode

Nach der Zerstörung und teilweisen „Schleifung“ der 2. Periode des Kastells Alzey richtete man sich noch einmal in den Mauern der valentinianischen Anlage ein. Der Zustand der Kasernen muß aber im Gegensatz zum Beginn von Periode 2 äußerst desolat gewesen sein, da der Wohnbereich der 3. Periode nun vor die Kaserne verlegt wurde. Lediglich der feuergefährliche Betrieb einer bronzeverarbeitenden „Fabrica“ wird noch in die Ruinen der alten Nordwestkaserne verlegt. Hier haben wohl nur noch die Wände des Erdgeschosses gestanden. Sowohl die Türstürze der Kammereingänge als auch die Decke zum ersten Stockwerk hin waren aber nicht mehr vorhanden.

In den drei südlichsten Kammern der Nordwestkaserne wurde über dem Brandschutt der 2. Periode eine bis zu 0,1 m starke Lehmschicht angelegt, um das Terrain zu planieren. Die gleiche Planierungsschicht konnte über dem Brandschutt des „Hauses 1“ der 2. Periode beobachtet werden. Auch in der Südwestkaserne wurde im Bereich der Torkammer eine solche Schicht eingezogen. E. Anthes schreibt in seinem Grabungsbericht von 1912<sup>70</sup>: „Übrigens ist der Raum mit den Mauerklötzen später, und zwar noch in römischer Zeit, mit Lehm ausgefüllt worden.“ In diese Lehmschicht wurden der Schmelzofen und der Wasserkanal in der Mittelkammer von Fläche X eingetieft. Weiterhin unterteilte man die Kammern der valentinianischen Periode der Länge nach durch den Einzug von Zwischenwänden, was mit der Nutzung als Werkraum zusammenhängen wird. In die Südwand der Mittelkammer von Fläche X wurde ein Durchgang gebrochen, weil der alte Eingang durch eine Mauer und den Zufluß zum Wasserkanal nicht mehr genutzt werden konnte. Die

<sup>69)</sup> Baatz a.a.O. (Anm. 3) 401 Anm. 4. Neben der Halbsiliqua Valentinians III, Franke a.a.O. (Anm. 14) 58 Nr. 934 a mit Anm., wurde eine weitere Münze dieses Kaisers, ein Solidus, in der Dautenheimer Straße, nahe des Kastells gefunden. Ebd. Nr. 934 mit Anm. Die Halbsiliqua wurde in Trier geprägt, für den Solidus, der mittlerweile verschwunden ist, können keine weiteren Angaben gemacht werden. Beide Münzen zeigen an, daß 425 oder später noch Geld nach Alzey gelangt ist und das Kastell in dieser Zeit noch in irgendeiner Form besetzt gewesen ist. Auch in Bad Kreuznach wurde 1972/73 ein Solidus Valentinians III gemeldet, über dessen Fundort, außer daß er aus Bad Kreuznach stammen soll, leider nichts bekannt ist. Nach Mainzer Zeitschr. 70, 1975, 212 s. v. Bad Kreuznach handelt es sich um den Typ Cohen 8, 212 Nr. 19 und ist in Ravenna geprägt worden (freundlicher Hinweis D. Wigg, Frankfurt).

<sup>70)</sup> E. Anthes u. W. Unverzagt a.a.O. (Anm. 2) 141. Einen zusätzlichen Hinweis, daß in diesem Kasernenbereich weitere Veränderungen an der valentinianischen Bausubstanz vorgenommen worden sind, kann man dem Grabungsbericht Unverzagts von 1968 a.a.O. (Anm. 36) 67 entnehmen. Demnach sind die Mauerklötze in der südlichen Torturmzimmer mit den Kasernenmauern nicht im Verbund aufgemauert worden; vgl. ebd. Taf. 3, 2; 4, 2. Außerdem sind diese Fundamentklötze, die bis in den aufgehenden Bereich vorhanden waren, im Verhältnis zu den Kasernenwänden sehr roh ausgeführt worden; vgl. ebd. Beil. 3, 2. Ob die Fundamentklötze allerdings zum gleichen Zeitpunkt in die Torturmzimmer eingezogen wurden wie die Lehmschicht, ist den beiden Grabungsberichten nicht zu entnehmen.

Kasernenwände und eine vor der Kasernenfront, parallel zu dieser verlaufenden Pfostenreihe dienten als Auflage für ein ziegelgedecktes Dach über das „Fabricagebäude“.

Die Wohn- und sehr wahrscheinlich auch die Lagerhäuser wurden nun vor der Kaserne angelegt. Es handelt sich um langrechteckige Fachwerkhäuser, die mit Ziegeln gedeckt waren. „Haus 2“ war sicherlich eine Wohnbaracke, während „Haus 3“ eher eine Remise oder einen Speicher darstellte. Wahrscheinlich ist auch das Osttor im Zusammenhang mit der 3. Periode zugemauert worden. Dafür spricht, daß der am Ende der 2. Periode zugeschüttete Graben des Kastells als nur noch flach vorhandene Mulde kaum eine Schutzwirkung besaß. Die Blockade von Kastelltoren war in der Spätzeit durchaus üblich, um die Schutzwirkung der Kastellmauern zu erhöhen. Besonders gut läßt sich dies in Großbritannien am Hadrianswall und den dazugehörigen, vorgelagerten Kastellen erkennen. Nach 300 n. Chr. gibt es dort kaum ein Kastell, bei dem nicht wenigstens ein Tor vollständig zugemauert ist. Bei weiteren Toren ist zumindest die jeweilige Einfahrt verkleinert worden<sup>71</sup>. Daß die Zumauerung des Osttores in die 3. Periode gehört, ist allerdings nur eine Vermutung, die sich anhand des Grabungsbefundes nicht belegen läßt.

Wann die 3. Periode des Kastells von Alzey angefangen hat, läßt sich anhand des Fundmaterials nicht ermitteln. Man wird aber nicht fehlgehen, ihren Beginn irgendwann im 2. Viertel des 5. Jahrhunderts zu suchen. Das Ende ist schon eher greifbar. Die letzte Phase des Kastells wird ebenso wie ihre beiden Vorgänger durch Brand zerstört. Gut nachweisen läßt sich dies auf dem Fußboden von „Haus 2“. Dort lagert eine Brandschicht, die stark mit Resten von Hüttenlehm vermengt ist. In Fläche X fand sich im Bereich 40,00 bis 45,00 m nach Süd vor der Kasernenfrontwand ein großer Fleck, der stark mit Holzkohle und Ziegeln durchsetzt gewesen ist. Auch die Pfostenlöcher vor der Kasernenfrontwand zeigten in ihrem oberen Bereich starke Brandreste, die ich mit dem Abbrennen der „Porticuspfosten“ in Verbindung bringen möchte. Im gesamten Bereich von Fläche X konnten in der jüngsten römischen Schicht über der Lehmplanierung immer wieder Brandreste aufgedeckt werden, jedoch lagen die Befunde so hoch, daß sie durch die Pflugarbeiten der Gärtnerei stark in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Daher konnten kaum größere, zusammenhängende Flächen dieses letzten Alzeyer Zerstörungshorizontes herauspräpariert werden.

Über der Zufüllschicht im Graben, die am Ende von Periode 2 entstanden ist, fand sich ebenfalls ein kräftiges, durchgehendes Holzkohleband, das anzeigen, daß es innerhalb des Kastells stark gebrannt haben muß. Da im Graben selber kaum etwas abbrennen konnte, muß die Holzkohleschicht durch Flugasche entstanden sein, die durch den Feuersturm über die Kastellmauern getragen worden ist und sich dann im Graben absetzte.

Die Zerstörung dieser Periode hat um die Mitte des 5. Jahrhunderts stattgefunden. In den Resten der jüngsten Brandschicht, die in Fläche X gefunden wurde, haben sich Bruchstücke von Kugelabschnittsschalen mit umgeschmolzenem Rand und Fadenauflage des Typs Gellep 239 gefunden, die erst nach der Mitte des 5.

<sup>71)</sup> Vgl. dazu D. J. Breeze u. B. Dobson, Hadrian's Wall 3(1983) 221 ff.

Jahrhunderts in Umlauf kommen<sup>72</sup>. Weiterhin gibt es seit 1981 im Kastellgelände, leider unstratifiziert, aus dem Bereich des bearbeiteten Gartenhorizontes eine Reihe von Keramikresten, die jünger sind als die Funde, die aus der Unverzagtschen Brandschicht kommen. Dazu gehören Randprofile des Deckelfalztopfes Typ Alzey 27 D, die nach Bakker erst während der 1. Hälfte und eventuell um die Mitte des 5. Jahrhunderts in Gebrauch kamen (*Abb. 15*)<sup>73</sup>. Gleichermaßen stellen sich einige stark verschliffene Profile des Topfes Typ Alzey 33 dar (*Abb. 16*)<sup>74</sup>. Weiterhin liegt eine Anzahl später Schüsselfragmente des Typs Alzey 28 vor (*Abb. 17–18*), die aufgrund ihres weit überquellenden Randes und des kaum noch vorhandenen Innenwulstes jünger sind als die Stücke, die in der Brandschicht von 1925 gefunden wurden<sup>75</sup>. Dazu sind Bruchstücke des Terra Sigillata-Typs Alzey 9 und einige Stükke des Typs Alzey 11 oder besser noch Chenet 308 zu zählen, wovon eines wohl nicht mehr als Terra Sigillata angesprochen werden kann, sondern schon der rot-braun gestrichenen Technik zuzuordnen ist (*Abb. 19, 2*)<sup>76</sup>. Es gibt weiterhin engobierte Gefäßreste, die eher der rot-braun gestrichenen Ware zuzurechnen sind als echter Terra Sigillata (*Abb. 19, 3–5.7*). Auch die Reibschenen (*Abb. 19, 8–13*) gehören wohl schon der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts an<sup>77</sup>. Dieses Fundmaterial verdeutlicht, daß im Kastell von Alzey ein jüngerer Fundhorizont vorhanden ist als der, den die Brandschicht von 1925 widerspiegelt.

<sup>72)</sup> Pirling a.a.O. (Anm. 30) 154 f. Ein weiteres Stück dieser späten Gruppe ist bei Bernhard a.a.O. (Anm. 8) Abb. 4, 13 abgebildet. Ebenfalls in das 5. Jahrhundert lassen sich einige abgebildete Glasbruchstücke datieren ebd. Abb. 7, 5.6.8–10 (spätes 4. bis 1. Hälfte 5. Jahrhundert), während ein schlanker Glockenbecher ebd. Abb. 7, 7 mit fadenumsponnenem Rand seine Hauptumlaufzeit erst nach der Mitte des 5. Jahrhunderts erreichte; ebd. 134.

<sup>73)</sup> *Abb. 10, 1–12* entsprechen den Randprofilen Bakker a.a.O. (Anm. 52) Abb. 245, 16–23, die von ihm in valentinianische Zeit und die ersten Jahrzehnte des 5. Jahrhunderts datiert werden. Vgl. ebd. 335. — *Abb. 10, 13–15* entsprechen Bakker ebd. Abb. 245, 24–26, die in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden. — *Abb. 10, 16–19* gehören wohl schon in die Gruppe der Deckelfalztöpfe mit verkümmerten Rändern, die nach Bakker ebd. Abb. 245, 27–29 wohl um die Mitte des 5. Jahrhunderts anzusetzen sind.

<sup>74)</sup> Bernhard a.a.O. (Anm. 8) 134 f. versucht noch aus dem geringen Vorkommen von Alzey 33 zu Alzey 27 im Gegensatz zum Runden Berg chronologische Schlüsse zu ziehen. Durch die neueren Grabungen hat sich der Anteil der Töpfe Alzey 33 gegenüber dem bisherigen Bestand mehr als verdoppelt. Da wir mit drei Bauphasen in Alzey zu rechnen haben, wovon zwei der ersten Hälften des 5. Jahrhunderts angehören, sollte man gerechterweise nur die Töpfe Alzey 27 mit denen des Typs 33 chronologisch in Relation bringen, die mehr oder weniger sicher der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts zugewiesen werden können, da die Form Alzey 33 erst nach 400 auf den Markt gekommen ist. Vgl. dazu Bakker a.a.O. (Anm. 52) 335. Bei einem solchen Vergleich der Formen Alzey 27 mit Alzey 33, der zugegebenermaßen sehr problematisch ist, kommt man an ein Verhältnis von ca. 60 % (27) zu 40 % (33) heran. Daneben kommen in Alzey Randprofile des Typs Alzey 33 vor, die um die Mitte des 5. Jahrhunderts in Umlauf gewesen sind. Vgl. dazu *Abb. 11, 10–11*, weiterhin Unverzagt a.a.O. (Anm. 36) Abb. 7, 10 und Bernhard a.a.O. (Anm. 8) Abb. 4, 1. Damit sind aus Alzey bisher wenigstens 4 Stücke des Typs 33 bekannt, die nach Bakker a.a.O. (Anm. 52) 335 Abb. 246, 35.48 der Mitte oder der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zuzuweisen sind.

<sup>75)</sup> Vgl. zu den Randprofilen auf *Abb. 12–13* Bakker a.a.O. (Anm. 52) 335 Abb. 247, 59.62.65; 248, 67–69.71.72.

<sup>76)</sup> Dazu Bernhard a.a.O. (Anm. 49) 53 ff. u. Abb. 37.

<sup>77)</sup> Bakker a.a.O. (Anm. 52) 335 Abb. 248, 73–76. Vgl. ebenfalls Hussong u. Cüppers a.a.O. (Anm. 49) Umbaukeramik Typ 41 Taf. 17, 41 u. Abb. 37. 8–10.

Bei einer endgültigen Analyse des Fundmaterials wird man die genauen Anteile der einzelnen Typen gegenüberstellen müssen, um so zu einem klareren Ergebnis kommen zu können. An dem hier aufgezeigten Trend wird sich aber nichts ändern. Bedauerlicherweise sind die Datierungsmöglichkeiten des Fundmaterials aus der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts noch nicht so beschaffen, daß man verhältnismäßig kurze Zeitabschnitte absolut sicher datieren könnte. Daher wird man sich im Moment mit der etwas zurückhaltenden Datierung der Perioden 2 und 3 des Kastells von Alzey begnügen müssen. Daß die Phase 3 nicht sehr weit nach der Mitte des 5. Jahrhunderts datiert werden kann, ist in der Tatsache zu sehen, daß sich während rund 70 Jahren Ausgrabung so gut wie kein Fundmaterial der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts gefunden hat.

## Die Geschichte des Kastells Alzey anhand der neuen Grabungsbefunde

### Die strategische Situation

Das Kastell von Alzey gehört zu dem großartigen Festungsbauprogramm, dessen Initiator Kaiser Valentinian I. gewesen ist. Die gesamte Nordostgrenze des römischen Imperiums an Rhein und Donau wurde unter seiner Regierungszeit noch einmal durch eine riesige Anzahl von Kastellen, Schiffsländen, Burgi und Wachtürmen verstärkt.

Alzey liegt im nördlichen Teil der alten Germania I, dem Mainzer Dukat (vgl. Abb. 10). Die Frage, warum gerade an der Stelle des zerstörten Vicus Altaiensium ein großes, spätantikes Kastell errichtet worden ist, wird in der Regel mit der Wichtigkeit des dort vorhandenen Straßenknotenpunktes beantwortet. Dies hat sicherlich eine gewisse Rolle gespielt, aber es ist gewiß nicht der einzige und vor allen Dingen nicht der wichtigste Punkt. Ein Blick auf die Karte des Oberrheingebietes zwischen Mainz und Straßburg zeigt, daß der größte Teil der spätantiken Kastelle mehr oder weniger direkt am Rhein liegt. Die beiden einzigen Ausnahmen bilden die großen Lager von Bad Kreuznach und Alzey. Hinzu kommen noch die wesentlich kleineren Burgi von Eisenberg und Ungstein (vgl. Abb. 10). Bei der Anlage von Eisenberg stand wohl der Gedanke an die Sicherung der großen Hauptverkehrsstraße von Worms nach Metz in das Innere Galliens im Vordergrund und möglicherweise auch der Schutz von landwirtschaftlichen und eisenverarbeitenden Betrieben, die sich in der Nähe befanden. Für Ungstein gilt ähnliches<sup>78)</sup>. Aufgrund des geringen Mannschaftsbestandes, der in den beiden Burgi untergebracht werden konnte, kann ihre Schutzfunktion nur von recht lokaler Bedeutung gewesen sein. Anders dagegen sieht die Situation in den beiden Kastellen von Alzey und Kreuznach aus. Falls man lediglich eine Straßenkreuzung hätte bewachen wollen, wäre man mit Burgi in der Größe von Ungstein und Eisenberg ausgekommen. Da aber die Kastelle von Kreuznach und Alzey mit zu den größten Militäranlagen am Oberrhein gehören, muß ihre strategische Bedeutung weitreichender gewesen sein.

Beide Kastelle sperren Taleingänge und somit natürliche Vormarschwege nach Gallien in Richtung Südwesten. Da es aber zwischen Straßburg und Basel eine Reihe von Möglichkeiten gibt, das Pfälzer Bergland in Richtung Gallien zu überqueren, ist es auf den ersten Blick verwunderlich, daß in diesem Gebiet bisher keine weiteren Kastelle gefunden worden sind. Am Oberrhein gibt es nur noch zwei Stellen, die wie das direkte Hinterland von Mainz in ähnlicher Art mit Kastellen bewehrt sind. Dies sind zum einen die Gebiete um Worms und Altrip, in deren Vorland auf der rechten Rheinseite die Schiffsländen vom Zullestein und von Mannheim Neckarau und Ladenburg angelegt worden sind. Weiter südlich finden wir

<sup>78)</sup> Bernhard a.a.O. (Anm. 49) 75 ff.

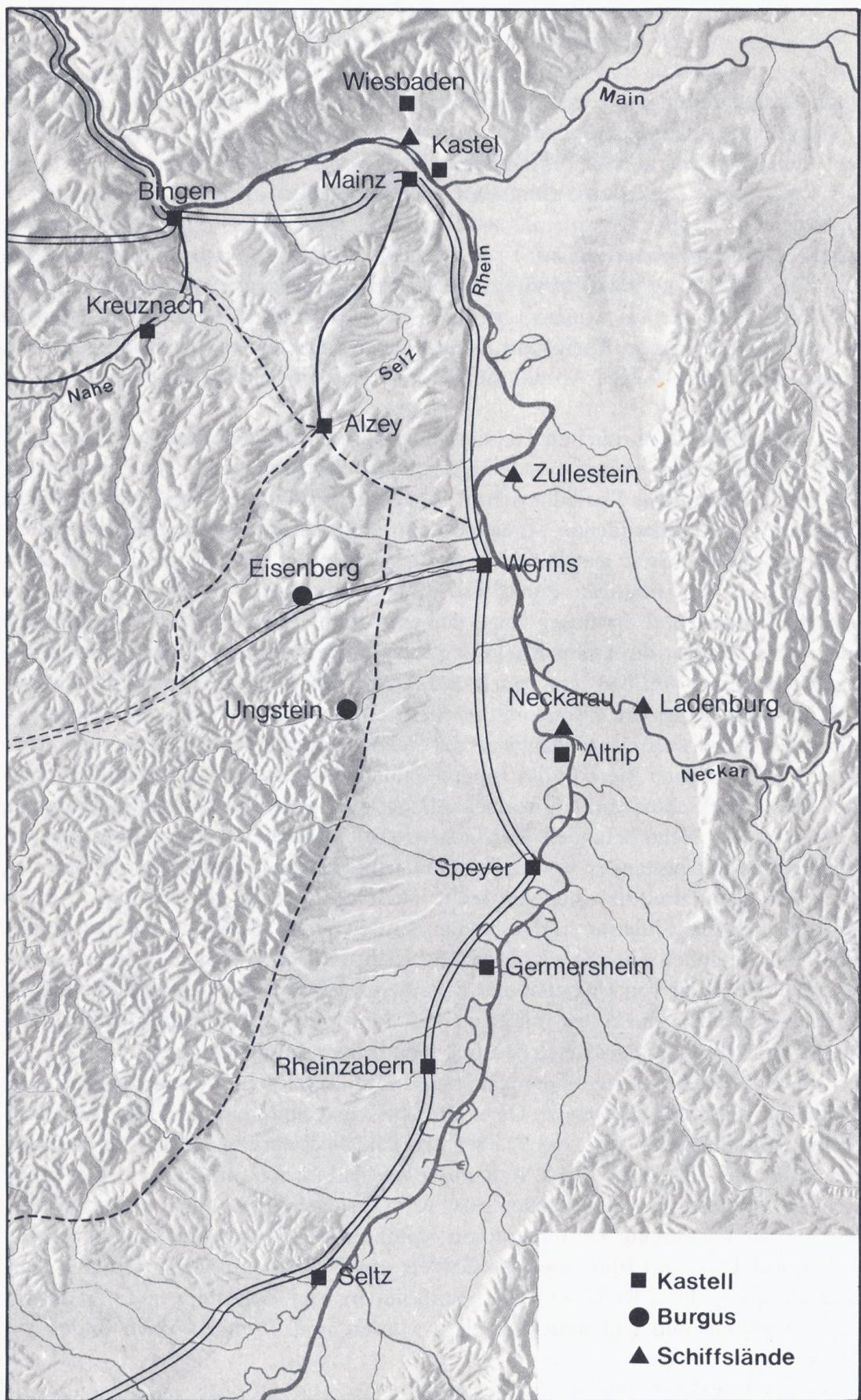


Abb. 10. Spätantike Wehranlagen im südlichen Teil des Mainzer Dukates.

dann relativ dicht beieinanderliegend die Kastelle von Sponeck, Breisach und Horburg und dann das stark befestigte Rheinknie um Basel<sup>79)</sup>.

Der Grund für die besondere Verstärkung der Wormser und der Breisacher Umgebung ist klar. Von beiden Punkten aus führen sehr gute Verbindungswege in das Innere Galliens, und zwar einmal über die große Straße von Worms über Metz und zum anderen durch die burgundische Pforte. (Die auch vom Feind gut nutzbaren Marschwege wurden so im Vorfeld gut geschützt.) Diese taktische Aufgabe lässt sich für die Kastelle Alzey und Kreuznach nicht so einfach nachvollziehen. Die dort stationierten Mannschaften hatten wohl verschiedene strategische Aufgaben zu erfüllen: Einfälle, die vom Mainmündungsgebiet das von Limitanen geschützte Gebiet durchbrechen konnten, sollten in zweiter Linie aufgehalten werden. Die Besatzung von Alzey hatte zusätzlich noch die Angriffe abzuwehren, die über die Straße Worms-Metz in das Innere Galliens zielten. Weiterhin konnte man aber auch von Alzey und Kreuznach schnell in das Gebiet um Mainz und Wiesbaden gelangen, um dort in Abwehrkämpfe verwickelten Limitanertruppen zu Hilfe zu kommen. Unter diesen strategischen Aspekten sind die beiden Kastelle im Hinterland von Mainz angelegt worden. Daß sowohl Alzey als auch Kreuznach an Plätzen errichtet worden sind, die vorher zivil genutzt wurden, hängt sicherlich mit der verkehrsgünstigen Situation zusammen, die schon für die Anlage der beiden einzigen größeren Vici im Hinterland von Mainz maßgeblich gewesen ist. Andererseits hat auch eine große Rolle gespielt, daß dort die Versorgung des stationierten Militärs besser gewährleistet war als an anderen Plätzen: um die ehemaligen Vici lag nämlich eine Reihe von landwirtschaftlichen Betrieben, die bereits die Versorgung der einstmaligen Stadtbevölkerung mit Nahrungsmitteln übernommen hatten. Trotz eines mäßigen Forschungsstandes gibt es für den Alzeyer Raum Hinweise darauf, daß eine Reihe von Gutshöfen nach dem verheerenden Alamanneneinfall von 352 n. Chr. weiter produzierten und somit für die Versorgung der Kastellbesatzung herangezogen werden konnten<sup>80)</sup>.

#### Die Besatzung des valentinianischen Kastells der 1. Periode

Nun erhebt sich die Frage, welche Art von Truppe um 370 n. Chr. das Lager von Alzey bezogen hat. Hierauf gibt das Kapitel 41 der *Notitia dignitatum occidentalis* eine indirekte Antwort. Für den Befehlsbereich des Mainzer Duxes, in dessen Sprengel die Kastelle von Alzey und Kreuznach zweifelsfrei liegen, werden diese nicht aufgeführt. Dieser Umstand wurde von der Forschung verschiedenartig interpretiert: Die beiden Kastelle sind 1. beim Abschreiben vergessen worden oder aber 2. waren nicht mehr besetzt, als das Kapitel 41 niedergeschrieben wurde. Eine dritte Möglichkeit, die ich für die wahrscheinlichste halte, ist die, daß sowohl in Alzey wie auch in Bad Kreuznach comitatensische Truppen stationiert gewesen sind. Diese Elitetruppen waren dann nicht einem Dux unterstellt, sondern wurden von ei-

<sup>79)</sup> Zur Rheinfront der Spätantike vgl. die Karte bei H. v. Petrikovits, *Fortifications in the North-Western Roman Empire from the Third to the Fifth Century*. *Journal Rom. Stud.* 61, 1971, 178 ff.; weiterhin die Karte bei G. Fingerlin, *Kastellorte und Römerstraßen im frühmittelalterlichen Siedlungsbild des Kaiserstuhls*. *Vorträge und Forschungen* 25 (1979) 379 ff. Abb. 1.

<sup>80)</sup> Bernhard a.a.O. (Anm. 8) 124 f.

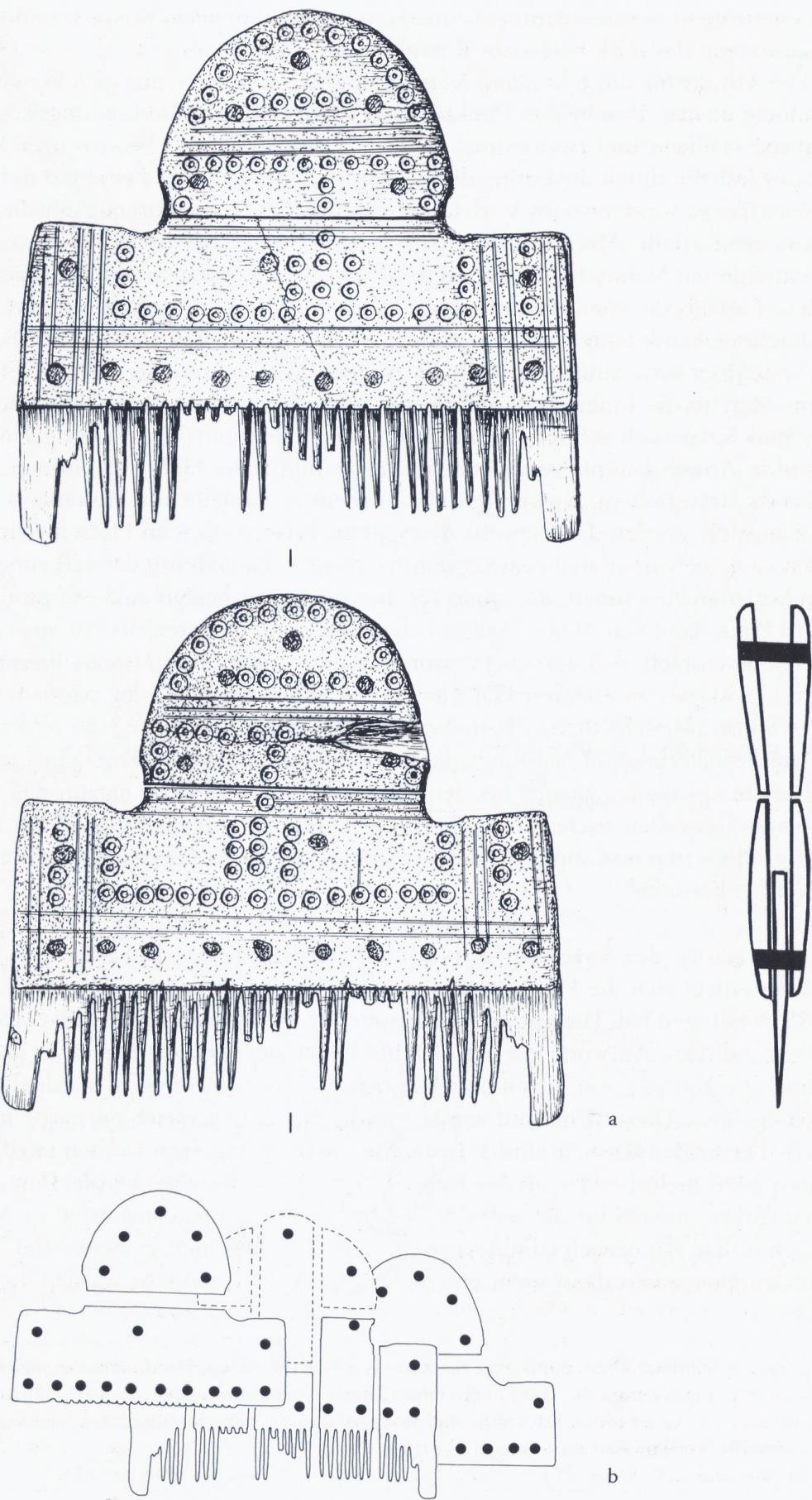


Abb. 11. Alzey. Ostgermanischer Kamm. — a M. 1:1; b M. 1:2.

nem ranghöheren Comes befehligt. Falls dies der Fall gewesen sein sollte, dürften die Besetzungen von Alzey gar nicht in Kapitel 41 aufgeführt sein. Daß man beim Abschreiben die beiden fehlenden Kastelle übersehen hätte, halte ich für unwahrscheinlich, da der Abschnitt für die direkte Rheinzone vollständig zu sein scheint. Es ist daher auffallend, daß ausgerechnet die beiden Kastelle, die sich durch ihre Lage von allen anderen Kastellen des Mainzer Dukates unterscheiden, durch ein Versehen des Abschreibers nicht genannt sein sollen. Daß die Kastelle zur Zeit der Abfassung des Kapitels 41 der Notitia nicht mehr belegt gewesen sind, ist zumindest im Falle von Alzey widerlegt. Aus diesem Grunde bin ich der Überzeugung, daß Alzey und Kreuznach von Anfang an als comitatensische Lager konzipiert wurden. Dafür würden auch die schon erwähnten strategischen Gesichtspunkte sprechen. Aufgaben dieser Art konnten wesentlich leichter von den beweglichen und besser ausgebildeten Elitetruppen der comitatensischen Heeresgruppe durchgeführt werden<sup>81</sup>.

Teile dieser Comitatenseneinheit kamen aus dem Donauraum, wie ein Kamm mit glockenförmigem Griff (*Abb. 11*) verdeutlicht<sup>82</sup>. Das Fundstück zeigt weiterhin, daß sich in dieser Einheit Ostgermanen befunden haben. Zwei Beschläge spätantiker Militärgürtel, die bis 1984 gefunden worden sind, weisen ebenfalls in das Donaugebiet (*Abb. 12 – 13*)<sup>83</sup>. 1985 fand sich eine weitere Beschlagplatte, die zum Typ

<sup>81)</sup> D. Hoffmann, Das spätömische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum. Epigraphische Studien 7 / 1,2 (1969) 342 mit Anm. 263. Hoffmann hält die Überlegung Unverzagts a.a.O. (Anm. 2) 182 Anm. 13, daß es sich bei den Kastellen von Alzey und Kreuznach um Comitatensenzlager handele, für „weniger wahrscheinlich“: „Denn Alzey und Kreuznach sind klar als Grenzkastelle anzusprechen“. Diese Aussage wird nicht näher begründet. Daß es sich um Limitankastelle handelte, ist keinesfalls so klar, wie Hoffmann dies glauben machen möchte. Daß es Anhaltspunkte für Comitatensenzlager gibt, habe ich oben dargelegt. Zugegebenermaßen gibt es im Rheingebiet kein spätantikes Kastell, das sicher als Comitatensenzlager angesprochen werden könnte. Ein wesentlicher Zug des Comitatensenseeres war es ja, beweglich zu sein, so daß diese Truppenteile häufig per Einquartierung in Städten untergebracht wurden. Im Hinterland von Mainz gab es aber außer den zerstörten Vici von Kreuznach und Alzey keine städtischen Siedlungen, in denen man hätte einquartieren können. Dieser Umstand könnte auch für die Wahl des Platzes, an denen die Kastelle von Kreuznach und Alzey errichtet worden sind, eine Rolle gespielt haben.

<sup>82)</sup> Frau M. Schulze-Dörrlamm, Mainz, möchte ich an dieser Stelle für ihre hilfreichen Hinweise danken. Eine ähnliche Parallele fand sich in dem Grab von Praust und ist wohl nach 400 n. Chr. zu datieren. E. Petersen, Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld (1938) 115 Abb. 126, b. Zu weiteren Parallelen siehe folgende Fundorte: Zernikow, Grabfund; Berliner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 2, 1962, 137 Abb. 25, d. Das Grab ist wohl noch vor oder um 400 zu datieren. — Polch-Ruitsch, Grab 7; Bonner Jahrb. 148, 1948, 443 ff. Abb. 52, 4, 5. Dieser Fund gehört wohl schon in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts. — Untersiebenbrunn, Mädchengrab; Jahrb. Altertumskde. 5, 1911, 63 ff. Abb. 36. Dieses Grab kann in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden.

<sup>83)</sup> Bei dem Schnallenbeschlag handelt es sich um einen Teil einer B-Garnitur der Stufe II (380 – 420 n. Chr.) nach H.-W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19 (1974) 57 ff., die von der Form her am ehesten mit einer Garnitur aus Enns zu vergleichen ist. H. Bullinger, Spätantike Gürtelbeschläge. Diss. Arch. Gandenses 12 (1969) Taf. 36, 1 b.c. Bei diesem Stück fehlt allerdings der senkrechte, vordere astragalierte Abschluß, doch die halbrunde Einfassung der Schnalle ist für beide Stücke charakteristisch. Während bei dem Ennser Stück die Randtiere auf dem hinteren Abschluß sitzen, hocken sie bei dem Alzeyer Beschlag auf den der vorderen Seite zugewandten Rändern. Ein Hauptverzierungsmerkmal, das sich vornehmlich im Donaubereich findet, ist eine Art Flechtband mit Mittelloch, wie es sich um die Alzeyer Schnalle herumzieht. Das Verzierungsmuster entspricht Böhme a.a.O. Abb. 14, 24 und findet sich auf kerbschnittverzierten Gürtelbron-

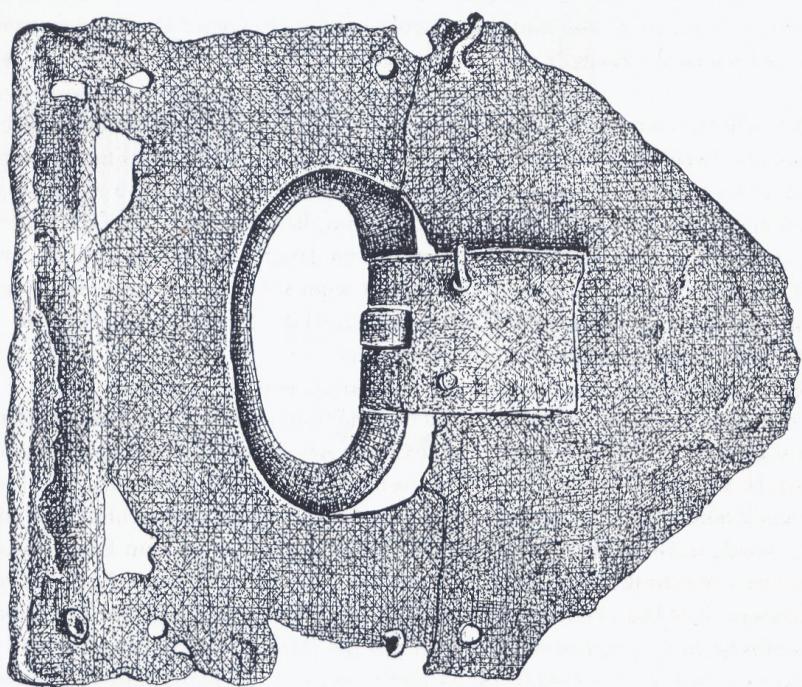
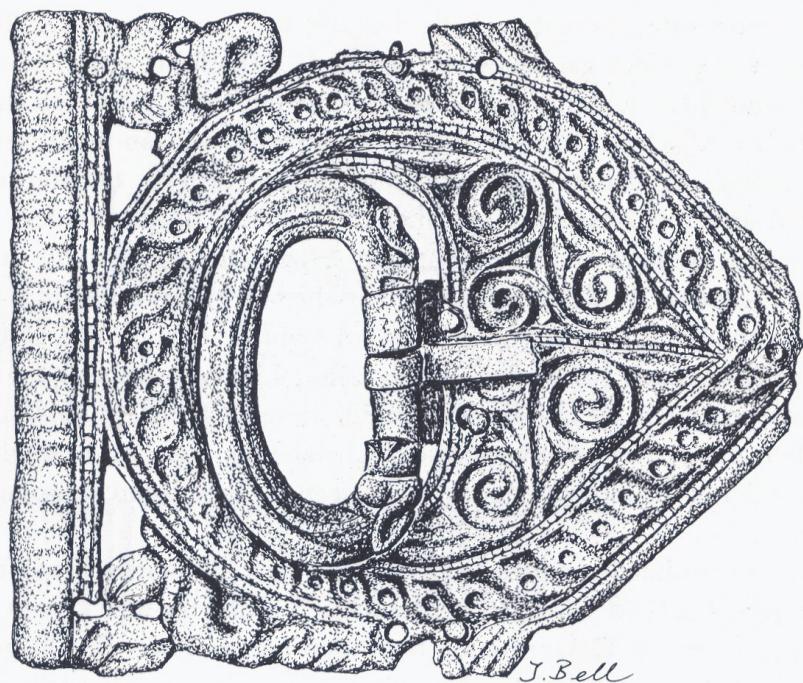


Abb. 12. Alzey. Schnallenbeschlag einer kerbschnittverzierten Gürtelgarnitur. — M. 1:1.

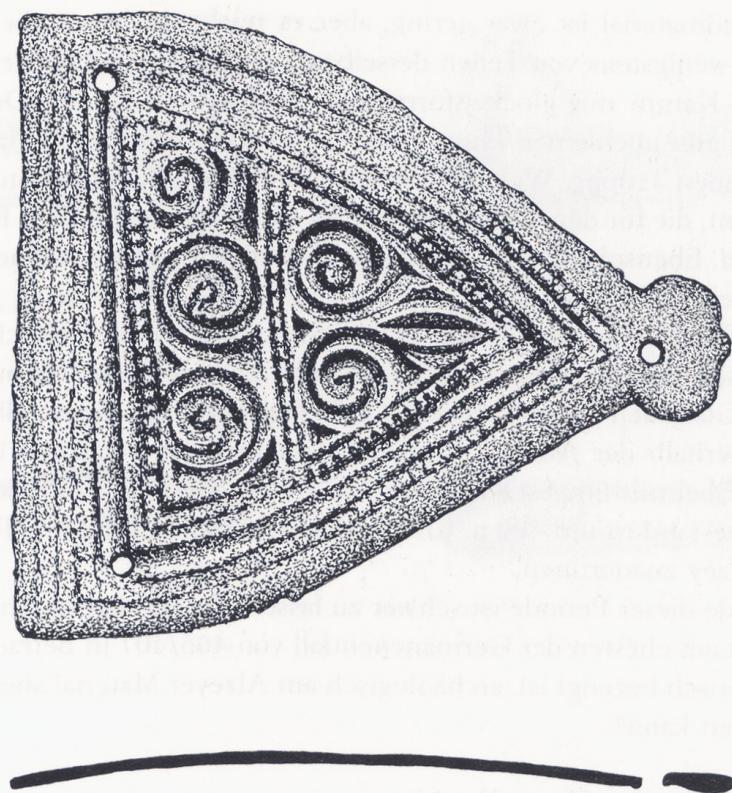


Abb. 13. Alzey. Gegenbeschlag einer kerbschnittverzierten Gürtelgarnitur. — M. 1:1.

Muthmannsdorf nach H.-W. Böhme<sup>84</sup> gehört und somit ebenfalls als Produkt donauländischer Kerbschnittbronzenhersteller anzusprechen ist.

zeteilen von folgenden Fundorten: Gelbe Bürg bei Dittenheim: H. Dannheimer, Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A, 7 (1962) Taf. 19, 9. — Eining: Mus. Landshut Inv. Nr. 1 A 3086, Böhme a.a.O. Nr. 23. — Enns Eichberg: H. Deringer, Jahrb. Oberösterr. Musealver. 110, 1965, 225 ff. Taf. 20, 10. — Klosterneuburg: H. J. Ubl, Stift Klosterneuburg N. F. 11, 1979, 110 Abb. 12. — Györ: J. Hampel, die Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn 1—3 (1905) Taf. 47. Außerhalb des Donauraumes wurden Beschläge mit ähnlicher Verzierung gefunden in Tamuda bei Tetuan: J. Boube, Bull. Arch. Marocaine 4, 1960, 367 Taf. 8, c. — Sahlenburg, Stadt Cuxhaven: Führer zu den vor- u. frühgesch. Denkmälern 29 (1976) Abb. S. 194 obere Reihe, drittes Stück nach rechts (rohmbischer Beschlag). Bei dem zweiten Fundstück (Abb. 17,2) handelt es sich um ein dreieckiges Gegenbeschläg, das ebenfalls zu einer B-Garnitur nach Böhme, aber wohl nicht mit dem Schnallenbeschlag eine Garnitur bildete, obwohl sie ca. zwei Meter voneinander entfernt gefunden worden sind. Von der Form her wird man es am ehesten mit einer Beschlagplatte aus Osthofen, nicht weit von Alzey entfernt, vergleichen können, bei der allerdings die Spitze weggebrochen ist. Bullinger a.a.O. Taf. 37, 1a. Von der Verzierung her ist die breite, den Kerbschnitt einfassende Zierleiste charakteristisch, die aus Reihen von Perlstäben, kleinen Flechtbändern und einfachen glatten Stäben besteht. In sehr ähnlicher Form ist diese Zierleiste auf der B-Garnitur von Muthmannsdorf zu erkennen, Bullinger a.a.O. Taf. 35, 2. Aber auch die B-Garnituren aus Krefeld Gellep, ebd. Taf. 44 und aus Tournai, ebd. Taf. 45, zeigen breite, den Kerbschnitt einfassende Zierleisten. Das Kompositionsschema ist am ehesten mit dem des entsprechenden Beschlagstückes aus Gellep zu vergleichen, ebd. Taf. 45 obere Reihe links. Herrn H.-W. Böhme möchte ich an dieser Stelle für seine reichliche Hilfestellung und die Literaturhinweise danken, die für die Beurteilung der beiden kerbschnittverzierten Stücke sehr wichtig waren.

<sup>84)</sup> Böhme a.a.O. (Anm. 83) 59.

Das Fundmaterial ist zwar gering, aber es reicht doch aus, die Herkunft der Einheit oder wenigstens von Teilen derselben zu bestimmen. Die Kerbschnittbronzen und der Kamm mit glockenförmigem Griff deuten in den Donauraum, der Kamm selbst gibt noch einen Hinweis auf ostgermanische Angehörige der in Alzey garnisonierenden Truppe. Weiterhin ist eine Reihe von Kämmen aus dem Kastellgebiet bekannt, die für den ost-, aber auch für den elbgermanischen Bereich charakteristisch sind. Ebensolche, eher gemeingermanische Züge weist eine Glasperle auf, die 1985 in einem der Kastellzeit zuzuweisenden Zusammenhang gefunden worden ist. Das Stück ist schwärzlich-grün und transluzid. Um den Bauch zieht sich ein breites, ineinander achterförmig verschlungenes Zackenband, das aus weißopaken, eingelegten Glasfäden besteht (*Abb. 14, 2*)<sup>85</sup>. Daß auch mit einem elbgermanischen Element innerhalb der Alzeyer Einheit zu rechnen ist, zeigt der 1985 gemachte Fund einer Fibel mit umgeschlagenem Fuß (*Abb. 14, 1*)<sup>86</sup>. Der gesamte hier aufgezeigte Fundbestand ist um 400 n. Chr. zu datieren und damit der 1. Periode des Kastells von Alzey zuzuordnen.

Das Ende dieser Periode ist schwer zu fassen. Da sie aber durch Brand zerstört wird, kommt am ehesten der Germaneneinfall von 406/407 in Betracht, ein Datum, das nur historisch bezeugt ist, archäologisch am Alzeyer Material aber nicht nachgewiesen werden kann<sup>87</sup>.

## Die 2. Periode des Kastells Alzey

Während des ersten Viertels des 5. Jahrhunderts wird das Kastell neu besiedelt. Dies läßt sich deutlich am Grabungsbefund ablesen. Die Anfangsdatierung ist problematisch, jedoch wird man anhand des Gesamtgrabungsbefundes den Beginn der 2. Periode in diesem Zeitraum suchen müssen. Im Fundmaterial selbst gibt es keinen Hinweis auf die Herkunft der Bevölkerungsgruppe, die das Kastell wieder hergestellt hat. Aus dem Grabungsbefund sind vage Indizien dafür zu entnehmen, daß es sich um Burgunder gehandelt haben könnte<sup>88</sup>.

Folgende Tatsache fällt auf: Zur Dachbedeckung des „Hauses 1“ hinter dem nordwestlichen Zwischenturm sind keine Ziegel, sondern ist organisches Material

<sup>85)</sup> Bernhard a.a.O. (Anm. 8) 141 f.; ders., Germanische Funde der Spätantike zwischen Straßburg und Mainz. Saalburg-Jahrb. 38, 1982, 99. Zu der Perle siehe J. Lemant, Le cimetière et la fortification du Bas-Empire de Vireux-Molhain, Dep. Ardennes. Monogr. RGZM 7 (1985) 25 f. Grab 25 Abb. 32, 13 a. b. Das Grab datiert in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts. Nach M. Tempelmann-Maczyńska datieren Perlen dieser Art in die Stufe C/D der Kaiserzeit: Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der Frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Röm.-Germ. Forsch. 43 (1985) 53 Typ 266 Taf. 6, 266 a–d; freundlicher Hinweis M. Schulze-Dörrlamm, Mainz.

<sup>86)</sup> Nach Auskunft von Frau Schulze-Dörrlamm, Mainz, der ich recht herzlich danke, handelt es sich bei dieser Fibel um ein Stück, das in den elbgermanischen Raum gehört. Da der Fuß abgebrochen ist, kann das Stück nur schwer datiert werden. Frau Schulze-Dörrlamm meint, das Bruchstück ihren Gruppen 147 oder 173 zuordnen zu können: M. Schulze, Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter. Antiquitas 3, 19 (1977) 87; 99. Eine Datierung um 400 ist nicht auszuschließen, die Fibel kann kaum noch der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts angehören.

<sup>87)</sup> Zu dem Einfall von 406/407 siehe E. Ewig, Der Raum zwischen Selz und Andernach vom 5. bis zum 7. Jahrhundert. Vorträge und Forschungen 25 (1979) 271 ff. mit weiterführender Literatur.

<sup>88)</sup> Zu den Burgundern am Oberrhein siehe die jüngste Zusammenfassung von Bernhard a.a.O. (Anm. 49) 55 ff. mit weiterführender Literatur.

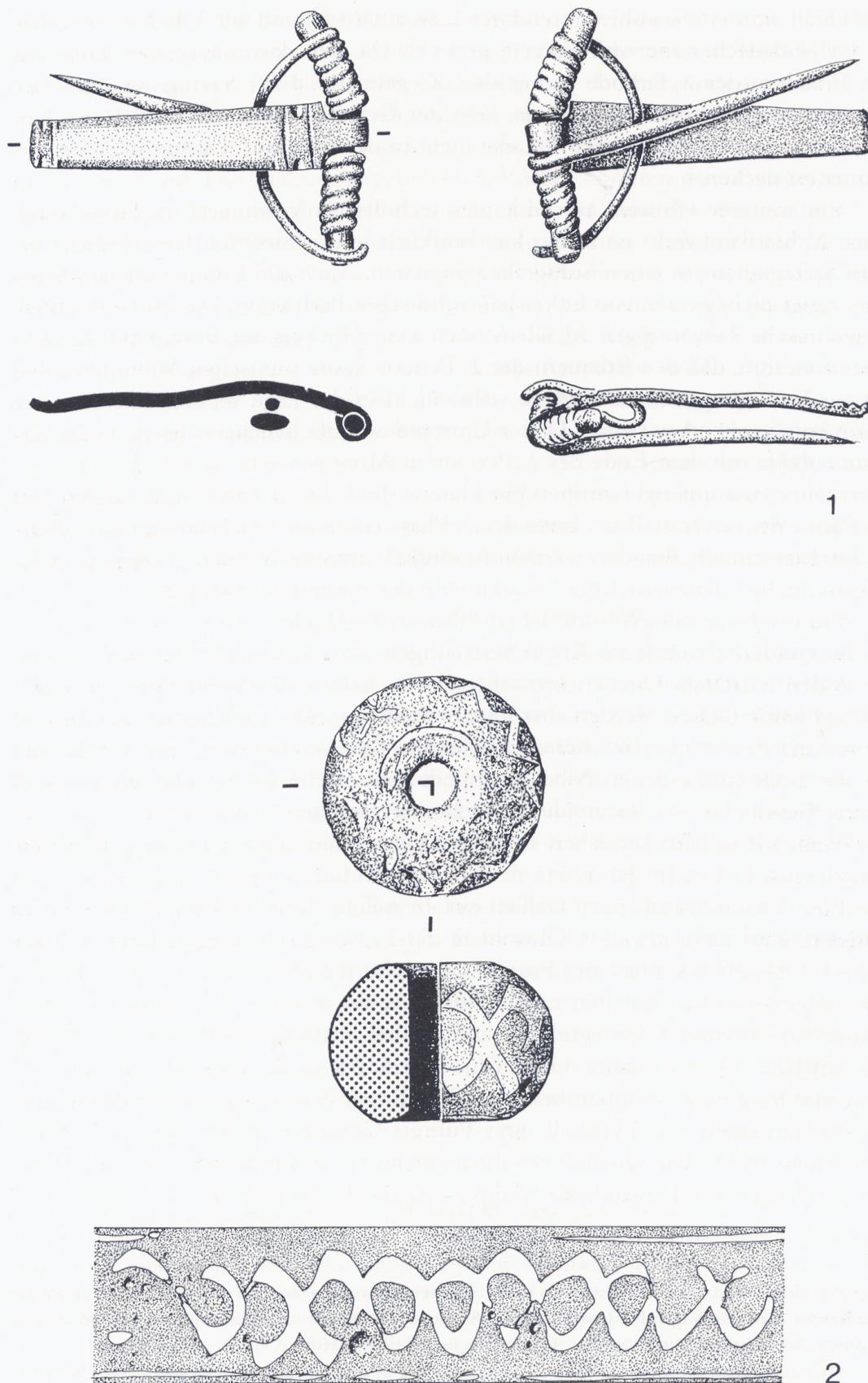


Abb. 14. Alzey. 1 Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuß. — 2 schwärzlich-grüne, transluzide Perle mit weißopakem, eingelegtem, verschlungenen Zickzackmuster. M. 1:1.

verwendet worden. Sowohl während der 1. als auch während der 3. Periode hat man die Gebäudedächer aber mit Ziegeln gedeckt. Da man davon ausgehen kann, daß den Erbauern der 2. Periode genug altes Ziegelmaterial zur Verfügung gestanden hat, sie dieses aber nicht benutzt haben, liegt der Gedanke nahe, daß es sich um eine Bevölkerungsgruppe gehandelt hat, die nicht in der Lage war, Dächer in römischer Manier zu decken.

Ein weiterer Hinweis auf fehlendes technisches Vermögen im Sinne römischen Militärhandwerks ist in der handwerklich sehr schlechten Umarbeitung des alten Spitzgrabens in einen Sohlgraben zu sehen. Auch die Erneuerung des Brunnens zeugt nicht gerade von hoher bautechnischer Perfektion. Das zu beobachtende technische Unvermögen ist allein noch kein Hinweis auf Burgunder, es zeigt aber immerhin, daß den Erbauern der 2. Periode keine römischen Militärhandwerker zur Verfügung standen und sie selbst nicht in der Lage waren, der römischen Norm entsprechend zu bauen. Dieser Umstand und die Beobachtungen, die im Zusammenhang mit dem Ende der 2. Periode in Alzey gemacht werden konnten, ergeben aber zusammengenommen ein klareres Bild. Es ist nämlich auffallend, daß die Partei, die das Kastell am Ende der 2. Phase einnahm, sich nicht damit begnügte, das Lager durch Brand zu zerstören, sondern zusätzlich einen großen Aufwand investierte, um „lebenswichtige“ Funktionen des Kastells lahmzulegen.

Für die Frage des „Warum“ ist ein Blick in die Quellen, die sich mit dem Ende der Burgunderherrschaft am Rhein beschäftigen, ganz hilfreich<sup>89</sup>. Die Mitteilungen, die in den einzelnen Quellen gemacht werden, liefern zu diesem Punkt nur ganz dürftige Fakten. Diese werden aber immer wieder — oder vielleicht gerade deshalb — von der Forschung dazu herangezogen, ein Bild zu entwerfen, das der Aussage des um 1200 entstandenen Nibelungenliedes entspricht, um so auch diese Quelle für die Geschichte der Burgunder als sicher heranziehen zu können<sup>90</sup>.

Folgende sichere Tatsachen sind den Quellen, die sich z. T. gegenseitig ergänzen, zu entnehmen. Im Jahre 435 n. Chr. drangen burgundische Scharen unter ihrem Führer Gundicarius nach Gallien ein. In welche Teile Galliens die Burgunder einfielen, wird nicht erwähnt. Obwohl in der Forschung häufig die Belgica I synonym für das „*intra Gallias*“ des Prosper gesetzt wird, kann man diese Ortsangabe in den zeitgenössischen Quellen nicht finden. Aetius wandte sich gegen die eingedrungenen Burgunder, besiegte diese und schloß mit ihnen einen Friedensvertrag. Erst ein Jahr später, im Jahre 436 n. Chr. oder 437 wird der Friedensvertrag gebrochen und hunnische Truppen brachten den Burgunden eine große Niederlage bei. 20 000 Germanen einschließlich ihres Führers Gundahar sollen dabei ums Leben gekommen sein<sup>91</sup>. Die Quellen erwähnen nicht, wo die Burgunder von den Hunden geschlagen worden sind, wir erfahren erst für das Jahr 443 n. Chr. wieder etwas

<sup>89)</sup> Siehe dazu zusammenfassend K. F. Strohaker, Studien zu den historisch-geographischen Grundlagen der Nibelungendichtung. In: K. F. Strohaker, Germanentum und Spätantike (1965) 246 ff. = Dtsch. Vierteljahrsschr. Litwiss. u. Geistesgesch. 32, 1958, 216 ff.

<sup>90)</sup> Zur Frage der Burgunder und deren Erwähnung in den zeitgenössischen und den mittelalterlichen Quellen siehe mit ausführlichem Apparat P. Wackwitz, Gab es ein Burgunderreich in Worms? Teil 1. Der Wormsgau Beih. 20 (1964); Teil 2 ebd. Beih. 21 (1965).

<sup>91)</sup> Wackwitz ebd. Teil 1, 50 f.; Strohaker a.a.O. (Anm. 89) 258 f.

über dieses Volk. Zu diesem Zeitpunkt werden sie nämlich aus den ihnen 413 n. Chr. zugewiesenen Gebieten am Rhein in die Sapaudia umgesiedelt<sup>92</sup>.

Auf die Tatsache, daß zwischen der Niederlage der Burgunden im Jahre 436 und ihrer Umsiedlung 443 sechs Jahre liegen, ist die Forschung bisher nicht eingegangen, es wurde auch nie danach gefragt, worin die Gründe für die lange Zeitspanne zu sehen sind. Die Grabungsergebnisse von Alzey könnten darauf vielleicht eine Antwort geben. Der Umstand, daß Aetius im Jahre 435 mit den Burgundern Frieden schloß, 436 diese aber von hunnischen Truppen dann doch noch einmal angegriffen wurden und große Verluste beigebracht bekamen, weist meines Erachtens darauf hin, daß die Burgunder keine Ruhe gaben. Es ist nicht auszuschließen, daß auch nach dieser Niederlage die burgundischen Kräfte noch so stark waren, daß sie sich erfolgreich gegen eine direkte Umsiedlungsmaßnahme seitens Aetius wehren konnten und in einer Art Kleinkrieg zäh jede Stellung verteidigten, solange es nur eben ging. In einer solchen Gegenwehr könnte der Grund für die lange Zeitspanne zwischen Niederlage und Umsiedlung der Burgunden zu sehen sein. Daß ein solcher Kleinkrieg in den zeitgenössischen Quellen keine Erwähnung findet, muß nicht unbedingt verwundern. Es ist allgemein bekannt, daß solche für die Zentralregierung nicht gerade glorreichen Ereignisse gerne verschwiegen oder wenn nur knapp in den Quellen dargelegt werden<sup>93</sup>.

Wenn man unter dieser Prämisse das Ende der 2. Periode von Alzey betrachtet, würde eine Schleifung des Kastells verständlich. Man wollte so verhindern, daß burgundische Haufen, derer man noch nicht habhaft geworden war, wieder die Möglichkeit hatten, sich in einem festen Lager zu verschanzen und vor allen Dingen längere Zeit einer Belagerung standzuhalten, nachdem man eine burgundische Besatzung gerade besiegt hatte. Dies sind zugegebenermaßen Spekulationen, die aber im Zusammenhang mit den Ausgrabungsergebnissen in Alzey durchaus bedenkenswert sind. Hinzukommt, daß der Befund des Alzeyer Brunnens im Rheingebiet nicht allein steht. In dem Burgus von Ungstein, der immerhin zwei Bauperioden aufweist, fanden sich die Reste eines Brunnens<sup>94</sup>. Der noch zur Verfügung stehende untere Brunnenteil von 2,30 m Tiefe war wie der Brunnen von Alzey vornehmlich mit Steinmaterial, das teilweise verbrannt gewesen ist, zugefüllt. Es fanden sich aber auch Ziegelreste mit z. T. anhaftendem Mörtel und Estrichreste eines Fußbodens. Auch hier scheint man in größeren Mengen von massivem Abbruchschutt in den Brunnen geworfen zu haben, um ihn unbrauchbar zu machen. Das aus dem Brunnen gehobene Keramikspektrum entspricht in seiner Zusammenset-

<sup>92)</sup> Wackwitz a.a.O. (Anm. 90) Teil 1, 53; Stroheker a.a.O. (Anm. 89) 259.

<sup>93)</sup> Einen Hinweis darauf, daß die den Burgunden beigebrachte Niederlage nicht so verheerend gewesen sein kann (wie dies unter dem Eindruck des Nibelungenliedes und aufgrund der Nachricht des Hydatius, daß 20 000 von ihnen niedergemacht worden seien [Hydat. 110], angenommen werden könnte), gibt die weitere Geschichte der Burgunden in der Sapaudia. In recht kurzer Zeit haben sie sich nach den zeitgenössischen Quellen zu einer beachtlichen militärischen Macht entwickelt, ein Umstand, der nur schwer verständlich ist, wenn in diesem Gebiet nur geringe Reste dieses Volksstammes, vor allem um kampffähige Mannschaften stark dezimiert, angesiedelt worden wären. Zur Entwicklung des Burgunderreiches nach ihrer Umsetzung siehe Stroheker a.a.O. (Anm. 89) 259 ff.

<sup>94)</sup> Bernhard a.a.O. (Anm. 49) 27 ff.

zung etwa dem, das aus der Brandschicht der Alzeyer Südwestkaserne geborgen werden konnte, die ich mit dem Ende der 2. Periode in Verbindung bringe. Lediglich der Sigillataanteil ist in Ungstein beträchtlich höher<sup>95)</sup>.

Das Ende der 2. Periode ist vom Material her nicht zu datieren. Anhand der der 2. Periode sicher zuweisbaren Keramik muß diese schon im 5. Jahrhundert zerstört worden sein. In der Zufüllschicht des Grabens, die wohl kurz nach der Zerstörung von Periode 2 entstanden ist, fand sich eine Halbsiliqua des Valentinian III. Da sich diese Münzen nur in die gesamte Regierungszeit des Kaisers zwischen 425 und 455 n. Chr. datieren lassen, kann die Verfüllung des Grabens frühestens 425 stattgefunden haben. Sie würde aber auch nicht gegen meine Überlegungen sprechen, daß das Kastell in seiner 2. Periode bis 435/443 n. Chr. burgundisch besetzt gewesen ist, beweisen kann sie dies aber auch nicht.

### Die 3. Periode des Kastells Alzey

Nach der Zerstörung der 2. Periode des Kastells Alzey wird dieses noch einmal bezogen. Im Gegensatz zu ihren Vorgängern decken die Bezieher neu errichtete Langhäuser wieder mit römischen Ziegeln. Die parallele Lage einiger dieser Häuser erinnert an eine Barackeneinteilung römischer Kastelle der mittleren Kaiserzeit. Aber auch im 4. Jahrhundert waren solche Langbauten in römischen Kastellen in Benutzung, wie dies Grabungen aus Großbritannien verdeutlichen<sup>96)</sup>. Der Befund in der „Fabrica“ beweist, daß hier zumindest Metallgegenstände repariert worden sind. Die Remise oder der Magazinbau zeigen an, daß die Gruppe, die jetzt im Kastell saß, wahrscheinlich größere Vorratswirtschaft betrieb und über Pferd und Wagen verfügte. Alles in allem sind dies Hinweise dafür, daß sich in die valentinianischen Mauern nicht ein paar schutzsuchende Romanen zurückgezogen hatten, um dort ihr Leben halbwegs sicher zu fristen, sondern daß hier eine Gruppe von Leuten saß, die in der Lage war, einen ganz beachtlichen Baubestand zu errichten. Unter dem Fundmaterial, das wir bisher aus den obersten Schichten geborgen haben, fand sich bisher keines, das einer germanischen Siedlergruppe der Zeit um die Mitte des 5. Jahrhunderts zuzuweisen wäre. Bei den spätesten römerzeitlichen Funden aus Alzey handelt es sich um Glas- und Keramikreste einheimischer Herstellung. Die in Alzey zu dieser Zeit wohnende Bevölkerung muß demnach an Produkte gekommen sein, die nicht in der direkten Umgebung hergestellt worden sind, wie etwa Mayener Keramik.

Ich halte es nach den wenigen Funden und vor allen Dingen nach den Grabungsbefunden im Moment für sehr wahrscheinlich, daß Alzey auch in seiner 3. Phase noch einmal militärisch besetzt gewesen ist. Die letzte Alzeyer Besatzung wird zum Schutz der Rheingrenze eingesetzt worden sein. Die historische Forschung vertritt heute mehr oder weniger einheitlich die Meinung, daß das Ende der Römerherrschaft am Rhein aufgrund des schriftlichen Quellenmaterials um die Mitte des 5. Jahrhunderts, die Zeit der Auseinandersetzungen mit Attila, anzuset-

<sup>95)</sup> Ebd. 32 ff. Abb. 17.

<sup>96)</sup> C. M. Daniels, Excavations at Wallsend and the fourth-century barracks on Hadrian's Wall. Roman Frontier Studies 1979. British Arch. Reports, Int. Ser. 71, 1 (1980) 173 ff.

zen ist<sup>97</sup>. Archäologisch ist dieser Ansatz zur Zeit schwer nachzuweisen. Wenn man dieser Datierung folgt, müssen auch irgendwo die römischen Truppen stationiert gewesen sein, die es ermöglichten, daß die Zentralregierung ihren politischen Anspruch auch militärisch durchsetzen konnte.

Wie lange Alzey gehalten werden konnte, kann nicht genau gesagt werden, da das Fundmaterial der 1. Hälfte und der Mitte des 5. Jahrhunderts noch nicht so genau datiert werden kann, um eine derartige Frage sicher beantworten zu können. Aufgrund der Tatsache, daß sich im Fundmaterial des Kastells ein zugegebenermaßen recht schwacher Horizont herausarbeiten ließ, der jünger als das Ende der 2. Phase ist und weiterhin typisches Fundmaterial der Stufe Böhner II<sup>98</sup>, also der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts fehlt, kann man die Zerstörung der 3. Periode mit einiger Wahrscheinlichkeit um die Mitte des 5. Jahrhunderts ansetzen. Damit wäre das Kastell Alzey im Rheingebiet bislang der einzige Punkt, an welchem man einigermaßen sicher die für die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts überlieferten historischen Ereignisse archäologisch nachvollziehen kann.

<sup>97)</sup> Ewig a.a.O. (Anm. 87) 276 ff. mit weiterführender Literatur.

<sup>98)</sup> K. Böhner, Die Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 1, 1. Teil (1958) 15 ff.

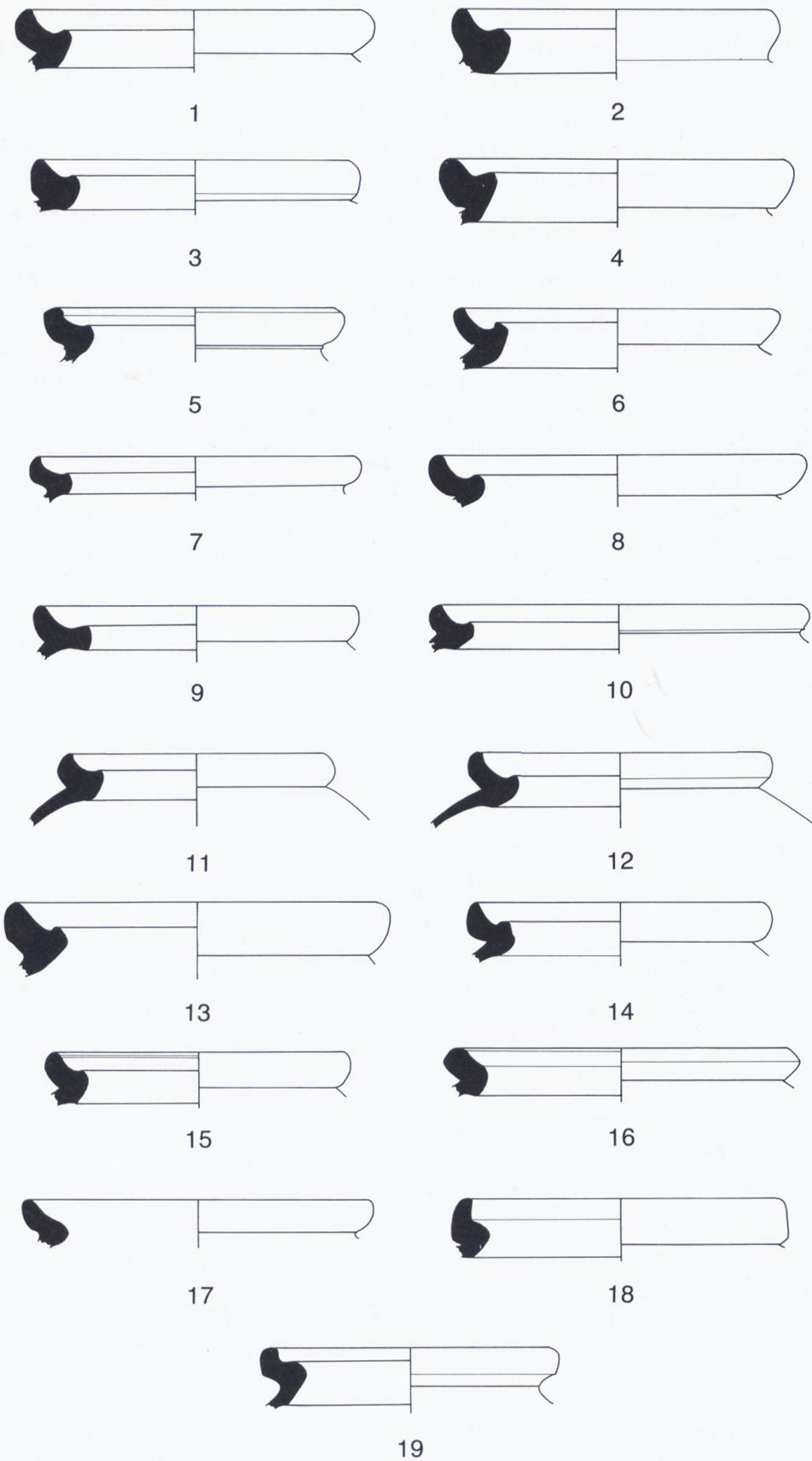


Abb. 15. Alzey. Randprofile des Topfes Alzey 27 aus und über den Kastellschichten. — M. 1:3.

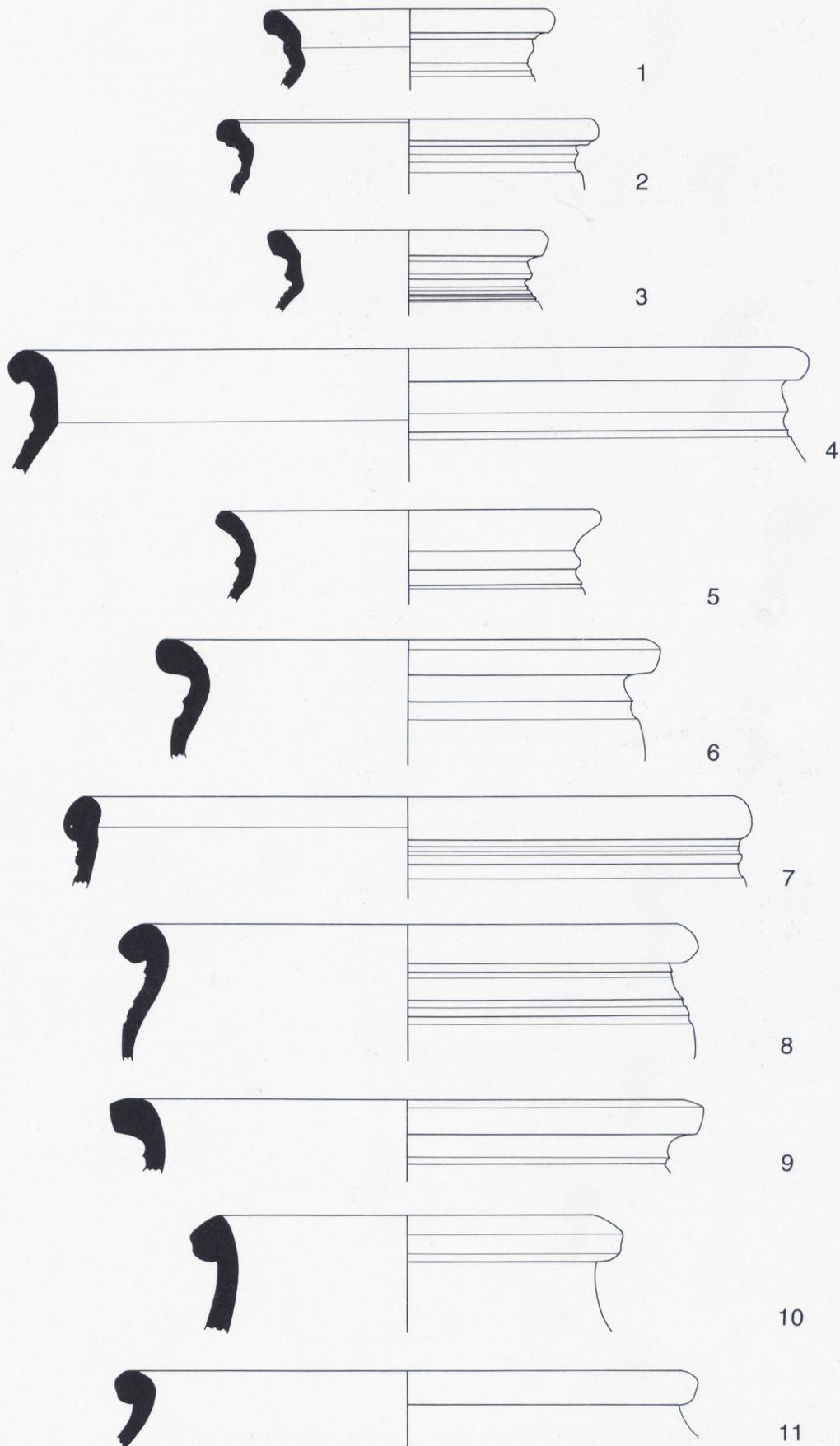


Abb. 16. Alzey. Randprofile des Topfes Alzey 33 aus und über den Kastellschichten. — M. 1:3.

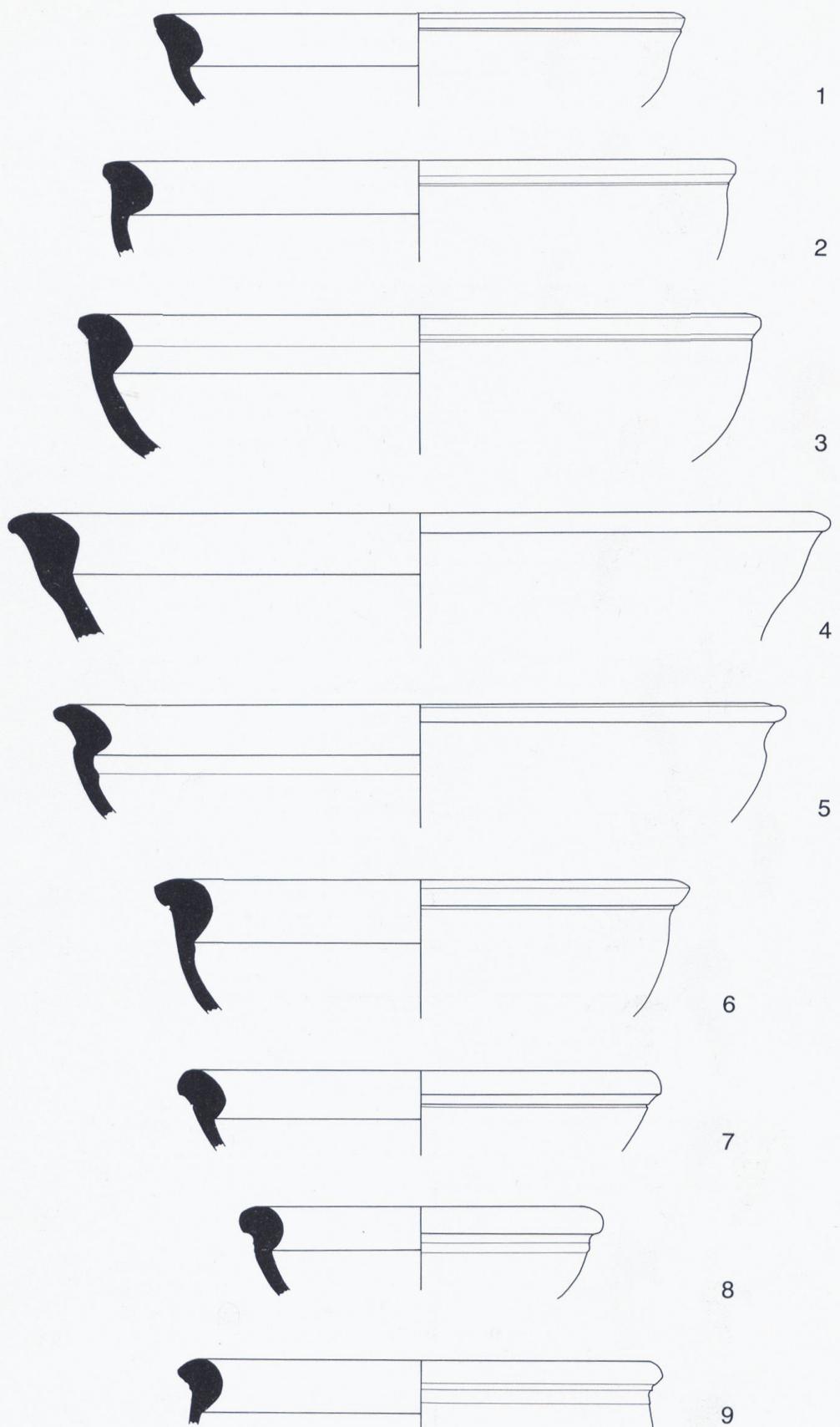


Abb. 17. Alzey. Randprofile der Schüssel Alzey 28 aus und über den Kastellschichten. — M. 1:3.

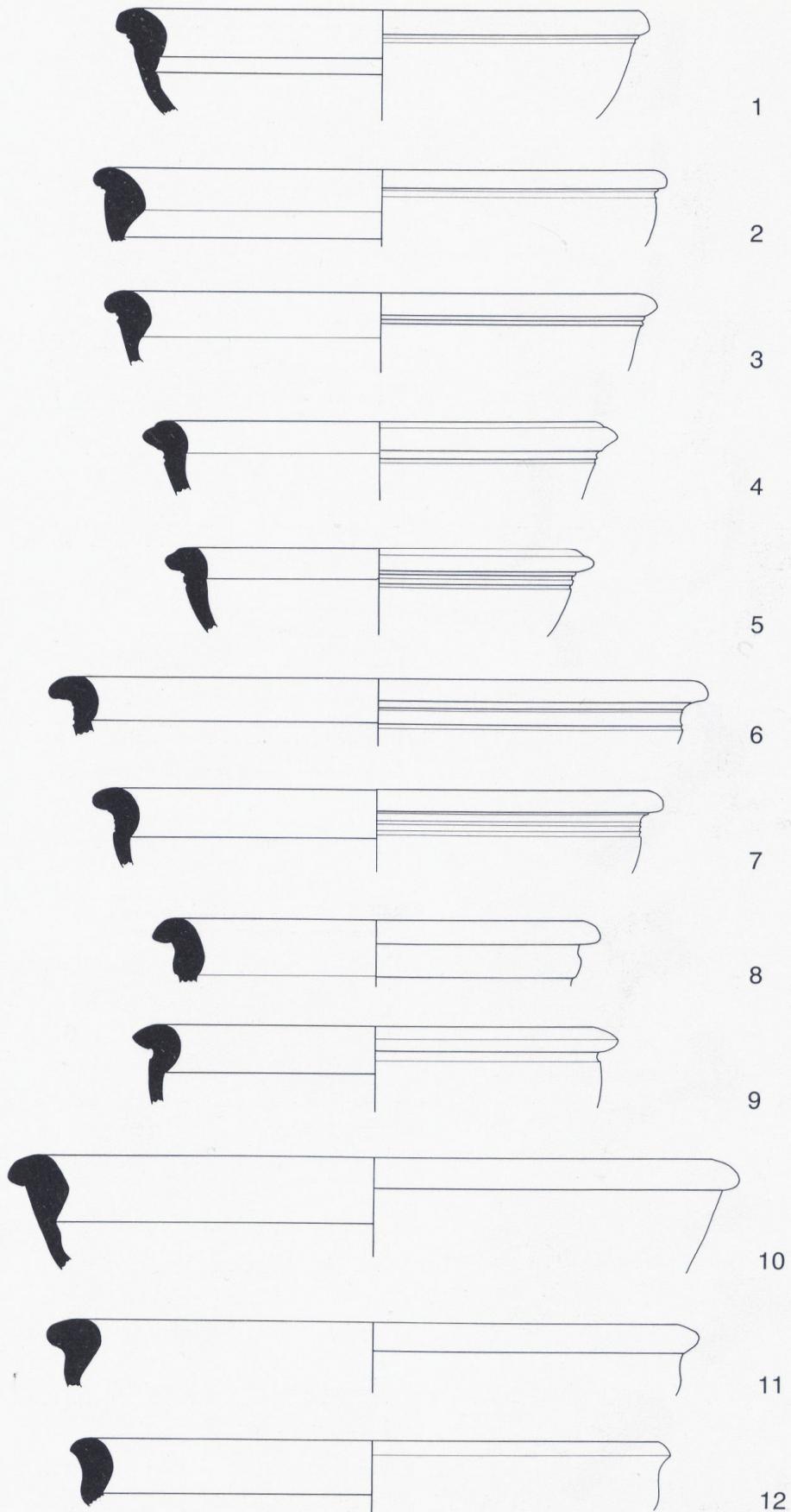


Abb. 18. Alzey. Randprofile der Schüssel Alzey 28 aus und über den Kastellschichten. — M. 1:3.

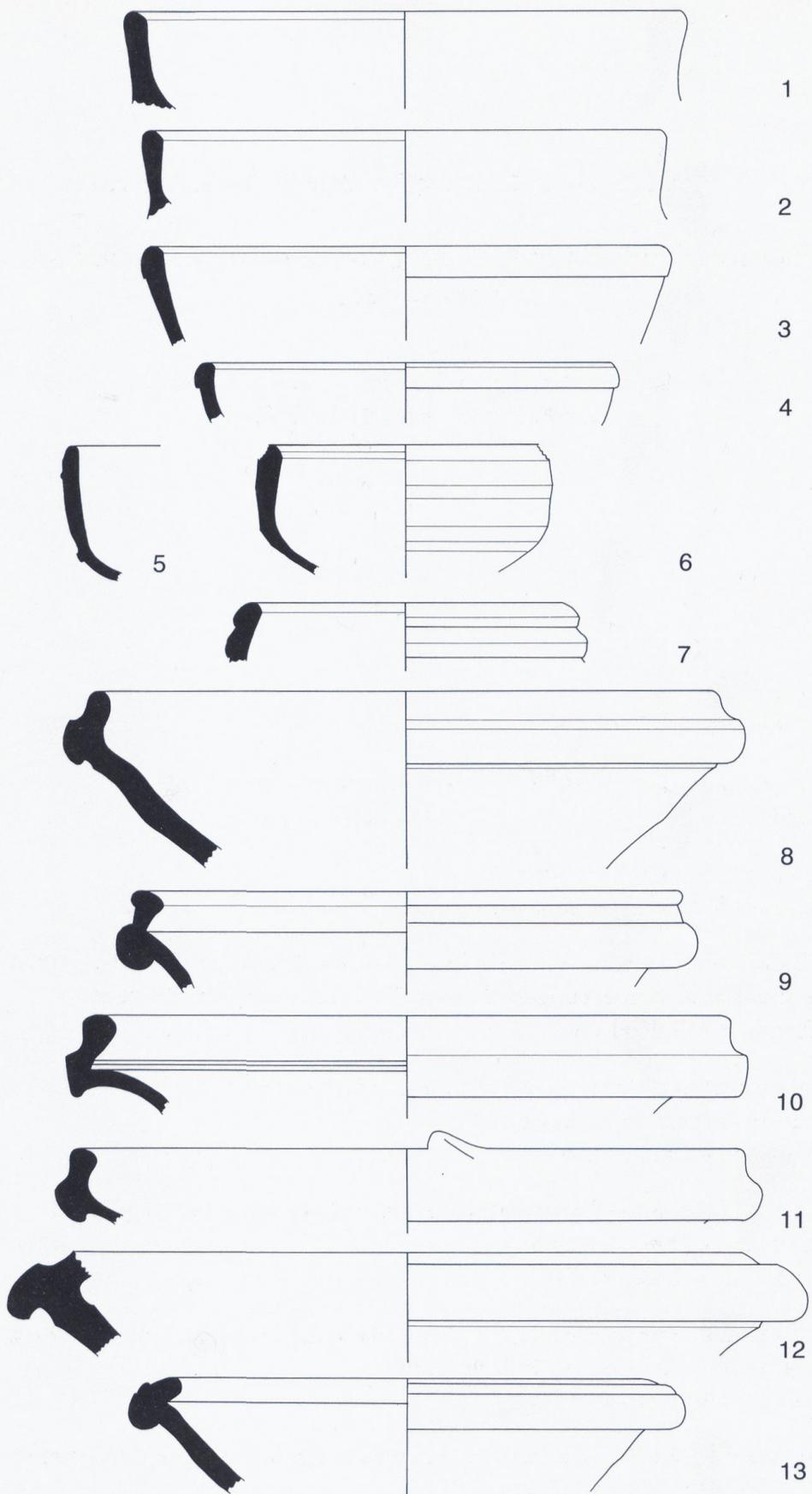


Abb. 19. Alzey. Verschiedene Keramiktypen aus und über den Kastellschichten. 1, 6 Terra Sigillata; 2—5, 7 rotbraun engobierte Ware; 8—13 rauhwandige Reibschalen. — M. 1:3.